Rom,

die ewige Stadt.

Von

Dr. Ferdinand Piper.

Berlin, 1864.

Piper

Rom,

die ewige Stadt.

Von

Ferdinand Piper,

Doctor und Professor der Theologie an der Universität zu Berlin.

Aus dem Evangelischen Kalender für 1864 besonders abgedruckt.

Berlin, 1864.

Erklärung der Bildtafeln.

1. Die Tafel zu S. 17 enthält die Figur der Roma nach dem Gemälde im Palast Barberini, welches $8\frac{1}{2}$ röm. Palm (5 Fuß 10 Zoll Par.) hoch und breit ist und etwa der 1. Hälfte des 3. christlichen Jahrhunderts angehört. Die Roma sitzt auf goldenem Thron, bekleidet mit einer weißen Untertunica, einer gelben Tunica picta und dem purpurnen Kriegsmantel: sie ist behelmt, hat neben sich den Schild, trägt in der Linken den Scepter und auf der Rechten eine Victoria, deren Panier die Buchstaben S. P. Q. R. zeigt; die Gänse, die man zu beiden Seiten des Thrones sieht, erinnern an die Rettung des Capitols. Eine farbige Copie findet sich in dem Almanach aus Rom von Sickler und Reinhart, 1. Jahrg. 1810, wonach unser Holzschnitt angefertigt ist.

2. Die andere Tafel zu S. 27 enthält sechs Kaisermünzen auf die Roma:

1) Großerz des Vespasian: die Roma auf 7 Hügeln sitzend, nach einem Pariser Exemplar bei Cohen Monn. frapp. sous l'emp. Rom. T. I. Titelbl. s. unten S. 75.

2) Großerz des Antoninus Pius: ein 10säuliger Tempel mit der Umschrift Romae aeternae, nach einem Exemplar im K. Münzkab. zu Berlin; s. S. 27.

3) 4) Denar des Aemilian: die stehende Roma mit dem Phönix, und Solidus des Tacitus: die sitzende Roma, beide mit derselben Umschrift nach je einem Exemplar im K. Münzkab. zu Berlin; s. S. 33. 28.

5) Großerz des Constans: die Roma mit der Umschrift Urbs Roma beata, nach der Schwefelpaste eines Pariser Exemplars im K. Münzkab. zu Berlin; s. S. 40.

6) Silbermedaillon des Priscus Attalus: die Roma mit der Umschrift Invicta Roma aeterna, nach dem Ex. des britischen Museums bei Cohen T. VI. Pl. XVIII.; s. S. 53.





Die Roma

nach einem antiken Gemälde im Palast Barberini zu Rom.

Unter allen Orten der Welt übt keiner von Jahr zu Jahr eine größere Anziehung in eigenthümlichster Weise aus als die Stadt Rom. Nicht gleich jenen Haupt- oder Eingangs-Städten großer Reiche, welche Mittelpunkte des Völkerverkehrs sind, wie London, Paris, New-York: wo angezogen von weltlichen Geschäften, nach wechselnden Interessen die Mengen auf- und niederfluthen. Doch auch nicht, als ob es gerade geistliche Zwecke wären, die, besonders zu Ostern, solche Schaaren nach Rom locken (wie im Jahre 1863), daß die Häuser sie nicht fassen können. Denn wenn es auch an wirklich Andächtigen nicht fehlt, so sind doch viele darunter, welche das kirchliche Gepränge der Festzeit gleich einem andern Schauspiel betrachten und, unterhalten oder gelangweilt, gehen wie sie gekommen sind. Es sind aber auch viele, die nicht das Geräusch des Tages, sondern die Stille und das der Vergangenheit zugewendete Antlitz der Roma suchen; und auch ungesucht zieht eine solche Vergangenheit manchen in ihren Kreis. Diese Stadt übt eine so geheimnißvolle Gewalt aus, daß selbst ein abgewendetes Gemüth gewonnen und ein widerwilliges überwältigt wird. So schreibt ein geistvoller Philosoph, der zu früh verstorbene Emil von Schaden vom Jahr 1845 [1]): Obwohl er im Anfang mit dem Eindruck Roms weniger zufrieden gewesen, als mit dem von Neapel und Sicilien, so habe doch diese Weltstadt nicht verfehlt, auch auf ihn jene Wirkung hervorzubringen, der bis jetzt alle diejenigen erlegen seien, welche Geist und Herz besaßen; „Rom ist noch immer die Bezwingerin der Welt, auch mich hat es dienstbar gemacht.“ Von einer andern Seite habe ich selbst im

---

1) Thiersch Erinnerungen an E. v. Schaden S. 138.

Jahre 1853 wahrgenommen, wie christlich gesinnte Personen, die durch häuslichen Verlust gebeugt anfänglich starr und stumm den Eindrücken gegenübergestanden, von Woche zu Woche mehr ergriffen und bald über sich und ihr persönliches Leid erhoben wurden. Und auch ohne die Veranlassung eine Heilkraft auszuüben, hat dieser Ort eine umbildende Kraft, die auf den ganzen Menschen wirkt, wovon wir auf der Höhe unserer Literatur ein Beispiel an Goethe haben. Nach seiner eigenen Erklärung (vom 3. Dec. 1786) zählte er „einen zweiten Geburtstag, eine wahre Wiedergeburt von dem Tage, da er Rom betrat"[1]), seit er „das Ganze vor Augen sah, das er theilweise in- und auswendig kannte." Nehmlich von seiner Jugend her hatte die Stadt in seinen Träumen gelegen und das Verlangen danach war in den letzten Jahren unwiderstehlich geworden, — es war selbst auf der Reise mit jedem Augenblick gewachsen: „nun bin ich hier und ruhig, schreibt er einige Tage nach seiner Ankunft, und wie es scheint auf mein ganzes Leben beruhigt."[2]) Und doch mußte er nach langem Aufenthalt sich losreißen[3]): denn Beruhigung ist nicht Sättigung. Auch das ist dieser Stadt eigen, daß sie dem Fremden, der ihrer werth ist, ein Heimathsgefühl erweckt und dem Scheidenden ein ungelöstes Verlangen zurückläßt. Ein Freund (Dr. B. jetzt in W.), der, seit Jahr und Tag in Rom ansässig, die vaticanischen Säle mit mir durchwanderte, als er eben von einer mehrmonatlichen Reise dahin zurückgekehrt war, sagte: man begreift nicht, wie man ohne das leben kann.

Nur Eine Stadt mag mit dieser verglichen werden und nimmt einen höhern Rang in Anspruch, das ist Jerusalem.[4]) Sie

---

1) Goethe Italien. Reise, S. W. Ausg. von 1851 Bd. XIX. S. 134.

2) Ebendas. S. 114 (Br. vom 1. Nov. 1786). Vergl. S. 88. 507.

3) Er habe 14 Tage vor der Abreise aus Rom täglich wie ein Kind geweint, sagte er in Weimar zu Caroline Herder, s. deren Br. vom 7. Aug. 1788 in Herders Reise nach Italien S. 4. Auch schildert Goethe selbst am Schluß seiner Italien. Reise (S. 515) die Schmerzen, die er beim Abschied empfand, wie er sich „immer und immer Ovids Elegie wiederholte, die er dichtete, als die Erinnerung eines ähnlichen Schicksals ihn bis ans Ende der bewohnten Welt verfolgte, jene Distichen (Trist. I, 3, 1 ff.):

Wandelt von jener Nacht mir das traurige Bild vor die Seele,
  Welche die letzte für mich ward in der römischen Stadt,
Wiederhol' ich die Nacht, wo des Theuren so viel mir zurückblieb,
  Gleitet vom Auge mir noch jetzt eine Thräne herab."

4) Eine Vergleichung beider Städte in einer Hinsicht giebt der Aufsatz: Jerusalem und Rom, die Städte der heil. Gräber, in den Hist. polit. Blättern, herausgeg. von Philipps und Görres Bd. XI. 1843 S. 1—24.

heißt des großen Königs Stadt im Munde des Erlösers, der dies Wort aus einem Psalm genommen (Ps. 48, 3. Matth. 5, 35); und nach den Worten eines anderen Psalms (74, 12. LXX) ist sie in der alten Kirche gefeiert als die Stätte des Heils in der Mitte der Erde. In der That ist sie als Offenbarungsstätte durch die Führungen des Volkes Gottes und den Wandel des Sohnes Gottes heiliger Boden, und Stadt und Land bleiben um seiner Spur willen Gegenstand der Ehrfurcht für alle Christen: sie sind in dieser Hinsicht unvergleichlich. Allein die evangelische Geschichte, wenn auch räumlich streng begrenzt (s. Matth. 15, 24), erhebt sich doch mehr als jede andere über die Bedingungen der Räumlichkeit und ist nicht an den Ort gebunden, — wie im 4. Jahrhundert Hilarion erklärt, da er während eines 50 jährigen Aufenthalts in Palästina Jerusalem nur einmal besucht hatte [1]): „er habe nicht das Ansehn haben wollen, daß er die heiligen Oerter geringschätze wegen ihrer Nähe; aber ebenso wenig, daß er Gott in einen Ort einschließe." Und was das jüdische Volk betrifft, so ist über dasselbe das Gericht ergangen durch eine Zerstörung, daß selbst der Name der heiligen Stadt vertilgt wurde, den sie nebst jener Bedeutung als des großen Königs Stadt an ein anderes Jerusalem, das droben ist (Gal. 4, 26. Hebr. 12, 22), verloren hat. Und wenn auch das irdische Jerusalem wiederhergestellt worden, der Tempel ist nicht wieder aufgebaut; und nach der ungeheuren Verwüstung ist noch heute streitig, ob man auch nur die wahre Stätte des Grabes Christi kennt. Wie sehr das Ansehn dieser Stadt, oder vielmehr der Gemeinde, die zur Zeit der Apostel den Mittelpunkt der christlichen Gemeinden bildete, nachher in der Kirche gesunken ist, geht daraus hervor, daß der Bischofssitz bis in's 4. Jahrhundert der Metropole von Cäsarea untergeordnet war, wenn auch dieser zunächst folgend, wie das allgemeine Concil zu Nicäa im Jahr 325 anerkannte; worauf derselbe nach manchen Schwankungen die Anerkennung eines eigenen kleinen Patriarchalgebiets auf dem chalcedonischen Concil (451) erlangte. Dazu kommt später die Schmach der muhamedanischen Eroberung und unter der Herrschaft der Türken die größere Schmach heidnischer Zwietracht unter den christlichen Confessionen. Eine weltgeschichtliche Stellung, die sie auch vor der Erscheinung Christi nicht gehabt, hat die Stadt seit der Zeit der Apostel nicht

1) Hieronym. Epist. LVIII. ad Paulin. c. 3. Opp. ed. Vallars. T. I. p. 319 b.

mehr eingenommen: die Kreuzzüge und ihre Wirkungen betreffen mehr das Abendland als das heilige Land, — das ephemere Königthum daselbst ist für den Orient nicht zu rechnen.

Anders ist es mit Rom, das auch ein Mittelpunkt ist, zwar nicht in dem Offenbarungs-Sinn wie Jerusalem, jenes Land, wo Christus auf dem Berge gestanden und von wo gleich den vier Strömen des Paradieses das vierfache Evangelium über den Erdkreis sich verbreitet hat; wohl aber weltgeschichtlich, kirchengeschichtlich, culturgeschichtlich für das ganze Abendland. Sie heißt bei den Alten die große oder die größte Stadt[1]), — wie denn einer ihrer Lieblingsdichter in seinem Säculargesang die Jünglinge den Sonnengott anrufen läßt[2]):

es erscheine nichts dir
Größer denn Roma;

und das trifft noch heute ein. Sie heißt selbst mit einem, irdische Geschicke überragenden Namen die ewige Stadt; der ist noch in aller Munde. Und man kann ihn nicht hören ohne einen tiefern Eindruck zu empfangen nach der Kraft, die diesem Wort an sich inne wohnt. Es verlohnt sich wohl, dem Ursprung und der Bedeutung dieses Namens nachzugehn: sowohl seiner äußeren Geschichte, als dem innern Gehalt, der durch die Schicksale der Stadt ihm zugewachsen ist, und damit die Berechtigung zu würdigen, die ihm immer noch zustehen mag.

Erster Abschnitt. Der Name der ewigen Stadt.

Dieser Name aus klassischer Zeit theilt die Geschicke des klassischen Alterthums selbst. Jahrhunderte lang, seit er auftauchte, ist er in unbestrittener Geltung; er bleibt auch in der christlichen Zeit in öffentlichem Gebrauch, obwohl von Kirchenlehrern bestritten, die aber in ihrer Weise den Sinn desselben anerkennen: bis er durch die Ereignisse in Frage gestellt wird. Endlich nach einem halben Jahrtausend weicht er einem andern auch alterthümlichen Namen, der im Mittelalter sich behauptet. Wiederum nach einem Jahrtausend lebt jener auf und erlangt die alte Herrlichkeit in neuem Glanz, indem er die Grenzen des Erdkreises, wie er in

---

1) Horat. Serm. I, 5, 1. Tibull. Eleg. II, 5, 56. Virg. Aen. V, 600; auch maxima rerum ebendas. VII, 602.

2) Horat. Carm. saec. v. 11. 12: possis nihil urbe Roma visere majus; vergl. v. 66–68.

seiner ersten Zeit gekannt war, weit überschreitet. Die Epochen dafür sind der Untergang des abendländischen Reichs im Jahre 476 n. Chr. und das Wiederaufleben der Alterthumsstudien im 15. Jahrhundert: darnach also werden wir eintheilen. In der ersten Periode aber macht der Uebergang von der heidnischen zur christlichen Staatsreligion einen Einschnitt: und in beiden Abtheilungen ist zwischen den klassischen oder (nachdem der Gegensatz hervorgetreten ist) heidnischen und den christlichen Schriftstellern zu unterscheiden. Neben den Schriftstellern aber kommen beidemal die Monumente, Inschriften und besonders Münzen in Betracht, die auch noch im Mittelalter in dieser Frage Zeugniß ablegen.

I. Im Alterthum bis zum Untergang des abendländischen Reichs.

a. In der klassischen Zeit.

Die Benennung „ewige Stadt"[1]) begreift zwei aufeinander folgende Momente unter sich, indem sie zuerst an die Weltstellung Roms, dann an die Vergötterung der Roma und ihren Cultus anknüpft.

1. Nachdem die Herrschaft Roms über die Länder rings am Mittelmeer sich ausgebreitet hatte, also die damals bewohnte und bekannte Welt umfaßte, lehnt sich an die Thatsache räumlicher Schrankenlosigkeit des Reichs, der Gedanke und die Zuversicht einer zeitlichen Ausdehnung ohne Ende, — welches seit dem augusteischen Zeitalter Redner, Dichter und Geschichtschreiber kund geben. Jene Thatsache fand ihren kürzesten Ausdruck in der Bezeichnung Roms als Königin der Welt, wie sie von Virgil gepriesen wird[2]):

> Siehe und herrlich erhub sich die Königin unter den Ländern
> Roma, die sieben Höhn mit vereinender Mauer umgürtet.

Oder sie wird gefeiert als Haupt der Welt (caput orbis), wie Ovid[3]) und dessen Zeitgenosse Gratius Faliscus[4]) sie nennen.

---

1) Die neuere Literatur über diesen Namen s. unten am Schluß des ersten Abschnitts S. 70.

2) Virg. Georg. II, 534. Voß.

3) Ovid. Fast. V, 93:

> Hic, ubi nunc Roma est, orbis caput, arbor et herbae
> Et paucae pecudes et casa rara fuit.

4) Grat. Falisc. Cyneget. v. 323. Wernsdorf Poet. lat. min. T. I. p. 61:

Und von den Geschichtschreibern Livius, der gleich an ihre Stiftung diese Bestimmung anknüpft [1]): „so wollten es die Himmlischen," läßt Romulus nach seiner Erhebung zum Himmel den Römern verkünden, „daß sein Rom das Haupt des Erdkreises sei (caput orbis terrarum); deshalb sollten sie das Kriegswesen pflegen, und wissen, auch ihren Nachkommen überliefern, daß keine menschliche Macht den römischen Waffen widerstehen könne." — Derselbe drückt auch das andere aus, den Gedanken der ewigen Dauer Roms in der Rede des Volkstribunen Canulejus zum Jahre 445 v. Chr. [2]): „da die Stadt für die Ewigkeit gegründet ist (in aeternum urbe condita) und ins unermeßliche wächst, wer zweifelt, daß neue Herrschaften, Priesterthümer, Rechte der Völker und Menschen eingesetzt werden." Denselben Ausdruck legt er dem P. Scipio in den Mund, in einer Rede an die Soldaten, die einen Aufruhr angestiftet, während er für todt gesagt war, im J. 206 v. Chr. [3]): „Wie wenn ich stürbe, sollte mit mir der Staat verscheiden und mit mir fallen die Herrschaft des römischen Volks? Das gebe nicht der beste, größte Jupiter, daß die Stadt, die unter glücklichen Zeichen auf Geheiß der Götter für die Ewigkeit gegründet ist, diesem gebrechlichen und sterblichen Leibe gleich sei." Schon früher hatte Cicero in einer der Reden wider den M. Antonius (im Jahre 44 v. Chr.) dieselbe Ueberzeugung ausgesprochen [4]): „— so lange das Menschengeschlecht, so lange der Name des römischen Volks bestehen wird, und das wird sein, wenn du es erlaubst, auf immer" (sempiternum). Und daran schließen sich der Zeit nach die Dichter Virgilius und Tibullus an. Bei jenem ertheilt Jupiter der Venus die Verheißung von den Römern [5]):

Diesen soll die Gewalt nicht Ziel einengen noch Zeitraum;
Endlos daure das Reich, das ich gab.

Der andere aber hat zuerst für Rom jenes Prädicat aeterna urbs in einer um das Jahr 20 v. Chr. geschriebenen Elegie [6]):

Romulus hatte noch nicht die ewige Stadt sich ummauert;

Ergo illi ex habitu virtutisque indole priscae
Imposuere orbi Romam caput.

1) Liv. Hist. Lib. I. c. 16. §. 7. Vergl. XXI, 30. §. 10: Romam orbis terrarum caput in einer Rede des Hannibal an seine Soldaten, — allerdings ein Anachronismus, den man auch an Livius gerügt hat.

2) Ebendas. IV, 4. §. 4. 3) XXVIII, 28. §. 11.

4) Cic. Philipp. VII. c. 21.

5) Virg. Aen. I, 278.

6) Tibull. Eleg. II, 5. v. 23. Voß.

er schildert auch die Ausbreitung ihrer Herrschaft vom Aufgang bis zum Niedergang in einer Weissagung, die der Sibylle in den Mund gelegt wird [1]):

Rom, dein Name, gebeut das Geschick, soll herrschen den Landen,
Wo nur Ceres ihr Feld schauet aus himmlischen Höh'n,
Wo sich der Aufgang öffnet, und wo im Fluthengewoge
Keuchende Rosse des Sol ab der Oceanus spült.

Beides hat ferner Ovid, indem er sowohl von der ewigen Stadt spricht [2]), als auch in einem Wortspiel den Bereich der Stadt und des Erdkreises, urbis et orbis, zusammenfallen läßt [3]).

Was das nächste Jahrhundert (von Tiberius bis Trajan) betrifft, so pflanzen sich in demselben beide Namen fort, der ewigen Stadt und der Hauptstadt der Welt. Zwar nur im Allgemeinen von dem Staat, von welchem aber die Stadt nicht zu trennen ist, erklärt Kaiser Tiberius in Bezug auf den Tod des Germanicus und die öffentliche Trauer darüber, im Jahre 20 nach Chr.: „wie oft habe das römische Volk Niederlagen der Heere, Untergang der Führer ertragen; die Fürsten seien sterblich, der Staat ewig" [4]). Insbesondere wird Rom als caput mundi oder terrarum allgemein anerkannt und vorausgesetzt in Dichtung, Geschichte und Geographie [5]). Und beides zusammen, ihre Herrschaft und Dauer, spricht Julius Frontinus aus, unter Kaiser Nerva, dessen Verdienst um die Versorgung Roms mit Wasser er preiset [6]): „seine Sorgfalt fühle von Tag zu Tag die Königin und Herrscherin der Welt (regina et domina orbis) und noch mehr werde es fühlen die Gesundheit der ewigen Stadt." Beide Eigenschaften endlich führt der Geschichtschreiber Florus unter Kaiser Hadrian auf Ereignisse der Urgeschichte Roms zurück, wo sie vorbedeutet seien [7]): da nehmlich bei Gründung des capitolinischen

1) Ebendas. v. 57 ff. Richter.
2) Ovid. Fast. III, 72: aeternae cum pater urbis ait.
3) Ebendas. II, 681 (683):
Gentibus est aliis tellus data limite certo,
Romanae spatium est urbis et orbis idem.
Vergl. I, 85. 86.
4) Tacit. Annal. III, 6: rempublicam aeternam esse.
5) Lucan. Pharsal. I, 136: Roma caput mundi rerumque potestas; und II, 655. Plin. H. N. III. sect. 6. §. 38: Roma terrarum caput. Tacit. Hist. II, 32: caput rerum urbem.
6) Jul. Frontin. De aquaeduct. urbis Romae c. 88.
7) Flor. Epit. rer. Roman. I, 7.

Tempels unter dem letzten Tarquinius von den dort verehrten Gottheiten die Juventas und der Terminus einer Versetzung widerstanden und bei Grabung der Fundamente ein menschlicher Kopf gefunden wurde. In dem letztern hätten alle ein Zeichen erkannt, daß Rom das Haupt der Welt sein werde (caput terrarum); jener Widerstand der beiden Gottheiten aber sei freudig aufgenommen als Verheißung, daß alles hier unverrückt und ewig sein werde.

2. Mit dem Kaiser Hadrian tritt in der Feier der Stadt und der Anerkennung ihrer Ewigkeit eine Epoche ein durch den erhöhten Cultus der Roma. Im Uebergang zu demselben gedenken wir zuvörderst einer schönen griechischen Ode auf Rom, die mit Unrecht der Lesbischen Erinna beigemessen worden; dieselbe feiert diese Dauer verbunden mit Kraft (wie der Name ῥώμη im Griechischen aussagt), nehmlich eben jene Unwandelbarkeit der Herrschaft [1]):

Heil sei dir, o Tochter des Ares, Roma,
Mit dem Goldband, schlachtenbeseelte Herrin,
Die Olympos Pracht du bewohnst auf Erden,
Stets unerschüttert.

Dir allein gab Moira, die allerhabne,
Hoheit unzerreißlicher Königsherrschaft,
Daß du stets, die Herrengewalt besitzend,
Führest die andern.

. . . . .

Und, der alles wankt, die erhabne Zeit auch,
Die allstets umbildet das Leben anders,
Wandelt dir allein nicht der Herrschaft Fahrwind
Schwellendes Hauches.

Wenn hier die Roma eine Tochter des Ares heißt, so ist darin sowohl die äußere als innere Verwandtschaft angezeigt, da nach dem Mythus die Gründer Roms Romulus und Remus Söhne des Mars waren und der kriegerische Sinn dieser Gott-

---

1) Stob. Florileg. c. 7. T. I. p. 204. Gaisf. (der in der Ueberschrift εἰς Ῥώμην dies Wort für ein Appellativum genommen, indem er das Gedicht unter der ἀνδρεία aufführt). Brunck Anal. T. I. p. 59, IV. (von Jacobs Anthol. Gr. T. I. p. 51 ausgelassen): χαῖρέ μοι Ῥώμα θυγάτηρ Ἄρηος. Eine Erläuterung derselben von Ad. G. Lange, in dessen Verm. Schr. herausgeg. von Jacob S. 125 ff. — Uebers. von Welcker zu Zoega Bassirilievi Th. I. S. 257 f. vergl. S. 249. Anm. 35. Die beiden ersten Strophen auch bei Creuzer Symbolik Th. III. 3. Ausg. S. 716.

heit in hohem Grade ein Erbtheil der Stadt geworden war. Aber eben daraus erhellt, daß in diesem späten Gedicht nicht eigentlich an eine Gottheit der Stadt, sondern nur an eine Personification ihres Gemeinwesens gedacht ist. Und nicht anders ist sie gedacht in den Zeiten der Republik, wo sie zuerst auf Münzen erscheint, wenn auch in Formen, die von griechischer Religion und Kunst dargeboten waren, zunächst der Pallas als Burggöttin von Athen so wie einer Amazone: sie wurde aber ausgestattet in diesem Bilde mit den Eigenschaften, die in der Entwickelung des römischen Staats hervortreten, kriegerischer Sinn und Herrschaft [1]). Wie wenig noch zur Zeit des Cicero an eine Gottheit der Roma gedacht wurde, läßt er deutlich erkennen gegenüber der stoischen Lehre, welche die Welt für Gott erklärte, da nichts besser sei, als sie, und eben dies den Begriff Gottes ausdrücke, — indem er durch folgende Anwendung desselben Arguments sie widerlegt [2]): „Nichts auf der Erde ist besser als unsere Stadt. Glaubst du deshalb, daß die Stadt Verstand, Nachdenken, Seele habe? Oder weil das nicht ist, glaubst du deshalb, daß eine Ameise dieser herrlichsten Stadt vorzuziehen sei, weil die Stadt keine Empfindung hat, die Ameise nicht allein Empfindung, sondern auch Seele, Verstand, Gedächtniß?" Dann aber erhält die Vorstellung der Stadt auch einen persönlichen Inhalt: da von den Griechen, in deren Glauben Stadt und Land eine eigene Gottheit, die Tyche hatte, diese als Fortuna in die italische Religion überging, während die letztere daneben eine männliche Schutzgottheit, den Genius über Städte und Länder anerkannte. Jenen also galt die Roma für die Tyche oder Fortuna der Stadt, nach Analogie der Gottheit aller andern Städte, wenn auch einzig durch Macht und Ansehn. In Italien selbst, als den Kaisern die Vergötterung zu Theil wurde und der Genius des römischen Volks wie die Namen der großen Götter ihnen persönlich angeeignet wurden, blieb für die Roma die Stellung eines weiblichen Princips, sei es im Charakter einer Götterkönigin oder Göttermutter. Diese Gottheit entbehrte nun auch nicht des öffentlichen Cultus. Doch eine Verehrung der Stadtgottheit von Rom fand eher auswärts, wo Rom

1) Die Entwickelung des Charakters der Roma und ihrer Kunstvorstellung nach Maaßgabe der Entwickelung des römischen Staats erörtert eine anziehende Abhandlung von Fr. Kenner: Die Roma-Typen, in den Sitzungsberichten der philos. hist. Cl. der K. Akad. der Wiss. in Wien, Bd. XXIV. S. 253 ff. und bes. abgedruckt Wien, 1857.

2) Cic. Nat. deor. Lib. III. c. 9.

gefürchtet war und man ihrer Herrschermacht schmeicheln wollte, als daheim Eingang: ihren ersten Tempel erhielt sie zu Smyrna im Jahre 196 vor Chr.[1]). Zur Zeit des Augustus wurden in allen Provinzen ihr und dem Kaiser Tempel errichtet, da dieser für sich allein keinen Tempel annehmen wollte[2]); im Abendlande zeichnete sich ein zu Lyon von 60 gallischen Völkerschaften errichteter Tempel aus. So erhob sich weit über alle Stadtgötter die Bedeutung und der Cultus der Roma, — wie denn zu Ende des ersten Jahrhunderts n. Chr. ein spanischer Dichter sie feiert als „die Göttin der Länder und Völker, der nichts gleich und nichts zunächst kommt" [3]). Dieser Geltung entsprach der Prachtbau, den sie endlich zu Rom selbst im Jahr 135 n. Chr. durch Kaiser Hadrian erhielt: es war ein Doppeltempel der Roma gemeinschaftlich mit der Venus, deren sitzende Colossalbilder darin aufgestellt waren; vollendet und eingeweiht aber scheint er erst durch seinen Nachfolger, Kaiser Antoninus zu sein.[4])

An die Errichtung dieses Tempels schließt sich auf **Münzen**, die ihn abbilden, auch der Name der ewigen Stadt: eine Münze angeblich Hadrians zeigt die Vorderseite eines Tempels mit 6 Säulen, an dessen Eingang die Roma sitzt mit der Kugel in der Rechten, der Lanze in der Linken, und der Umschrift[5]): VRBS ROMA AETERNA, die aber, weil nur durch ein nicht mehr nachweisliches Exemplar bekannt, zweifelhaft erscheint. Dagegen enthalten Großerze des Antoninus Pius vom Jahre 140 bis 143 die Vorstellung einer 10säuligen Tempelfront mit der Umschrift ROMAE AETERNAE sowie dieselbe Vorstellung mit

---

1) Tacit. Ann. Lib. IV. c. 56.

2) Sueton. August. c. 52. s. meine Mythologie u. Symb. der christl. Kunst I, 2. S. 568 f.

3) Martial. Epigr. XII, 8. v. 1:
Terrarum dea gentiumque Roma
Cui par est nihil et nihil secundum.

4) Niebuhr u. Bunsen in der Beschreibung der St. Rom III, 1. S. 299 ff. mit Plan, Aufriß und Durchschnitt nebst Abbildung des gegenwärtigen Zustandes. Reber Die Ruinen Roms S. 400 ff. mit Grundriß und photographischer Ansicht.

5) Eckhel Doctr. numm. T. VI. p. 510. Zoega Basreliefs v. Welcker Th. I. S. 250. Noch bedenklicher ist es mit einem Großerz Trajans, welches unter der Umschrift Urbs Roma heterna (sic) die Vorstellung eines 6säuligen Tempels enthält, in dessen Eingang der Kaiser opfert, Mus. Pisan. p. 21. Tab. VII.; s. dagegen Eckhel. l. c. p. 428.



Die Roma auf Kaisermünzen:

1. Grosserz des Vespasian im K. Münzkabinet zu Paris.
2. Grosserz des Ant. Pius } im K. Münzkabinet zu Berlin.
3. Denar des Aemilian } im K. Münzkabinet zu Berlin.
4. Solidus des Tacitus } im K. Münzkabinet zu Berlin.
5. Grosserz des Constans I. im K. Münzkabinet zu Paris.
6. Silbermedaillon des Priscus Attalus im Brit. Museum.

der Umschrift VENER FELICI [1]), wobei zuweilen in der Mitte des Tempels die Figur der Roma, resp. der Venus erscheint [2]): eine Abbildung der ersteren nach einem Exemplare des Berliner Münzkabinets giebt die beiliegende Tafel Fig. 2. So ist fernerhin mit dieser Inschrift die Roma, sitzend in einem Tempel mit sechs Säulen auf den Kaisermünzen zu sehen: zunächst des Septim. Severus und des Geta [3]), wo die sechs Säulen mit Statuen geschmückt sind. Es folgt ein eigenthümlicher Typus auf Erzmedaillons des Alex. Severus allein und mit der Mammäa: der Kaiser vor einem 2säuligen Tempel der Roma opfernd [4]). Die einfache Vorstellung des Tempels mit 6 oder 8 Säulen, in dessen Mitte sie sitzt, wird wieder aufgenommen zur Zeit des Philippus, unter welchem das 1000jährige Jubileum der Stadt gefeiert wurde; aber aus diesem Anlaß zeigt statt der Widmung an die Roma die Umschrift das neue Jahrhundert an (SAECVLVM NOVVM) [5]): und dies Gepräge erhält sich auf Münzen des Hostilian, Gallus und Volusian. Dann kehrt die Umschrift „der ewigen Roma" wieder auf einer Goldmünze des Claudius Gothicus [6]), sie behauptet sich auf einem Großerz des Probus und zahlreichen Kleinerzen desselben und noch auf einem Mittelerz des Maximinus Herculius (vom Jahre 305) [7]); während andere Münzen dieses Kaisers (vom Jahre 306—310) sowie des Maxentius und des Constantinus, welche die in ihrem Tempel sitzende Roma vorstellen, dieselben als Erhalter der Stadt preisen durch die neue Umschrift CONSERV. VRB. SVAE [8]). Eben diese Figur, aber mit der alten Um-

---

1) Jene bei Cohen Monnaies frapp. sous l'empire rom T. II. p. 384. n. 767—771 (n. 767 schon vom Jahre 139). Vier Exemplare dieser Art sind im K. Münzkab. zu Berlin, deren eins abgebildet ist bei Beger Thes. Brandenb. T. III. p. 120. Beide Münzen, mit der Widmung auf die Roma und die Venus, sind abgebildet bei Nardini Roma antica ed. Nibby T. I. zu p. 286. Not. 2. Fig. 12. 13. und zu der Beschreib. der St. Rom am a. O. S. 301. Anm., Bilderheft Abth. II. bei dem Plan des T. der Venus und der Stadt.

2) Cohen l. c. p. 384. n. 772; p. 408. n. 962—964.

3) Ebendas. T. III. p. 277, 367; 468, 84.

4) Ebendas. T. IV. p. 34, 242; p. 72, 12 mit Abbild. auf dem Titelblatt. Auch auf einem Mittelerz derselben p. 74, 20.

5) Am a. O. p. 185, 89—91. p. 196, 196—198. Auch Philippus des Sohnes p. 222, 44. und der Otacilia (eine Goldmünze) p. 210, 29. mit Abbild. Pl. IX.

6) Ebendas. T. V. p. 82, 11.

7) Am a. O. p. 241, 98. 283, 429—451; p. 488, 377.

8) Ebendas. p. 439, 15; T. VI. p. 27, 2—4. 33, 45. 46. 34 ff., 49—63; p. 128, 226—232.

schrift, erscheint zum letztenmal auf einer Erzmünze des Alexander Tyrannus in Africa vom Jahre 311 [1]). — Zweitens knüpft sich der Name des ewigen Roms an ein älteres Gepräge, dessen wesentliche Züge sind die sitzende zur Seite gewendete Roma, mit dem Helm auf dem Haupte und der Victoria auf der Rechten: so ist sie schon auf einer Silbermünze des Nero vorgestellt [2]), sodann auf zahlreichen Großerzen des Galba, Vespasian, Titus, Domitian, — jedoch mit der einfachen Umschrift ROMA [3]). Erst unter Hadrian ist diese Figur, welche entweder die Victoria oder das Palladium nebst einem Speer trägt, mit der Umschrift versehen ROMA AETERNA oder ROMAE AETERNAE.[4]) Und dieser Typus mit der letztern Umschrift bleibt herrschend auf zahlreichen Münzen sowohl in Gold und Silber als Erz bis auf Diocletian [5]). Unter diesen sind besonders merkwürdig und selten die des Gordianus in Africa, da er nur $1\frac{1}{2}$ Monate regierte, im Jahre 238 [6]); und des Pacatianus mit der Zahl 1001 zum Gedächtniß der 1000jährigen Stiftung Roms im Jahre 248 [7]). Zuweilen ist unter jener Umschrift der Kaiser mit der Roma in Beziehung gesetzt, namentlich auf Münzen des Gallienus, Aurelian, Probus und Carausius, welcher letztere aus der Hand derselben die Victoria empfängt [8]). Nach Diocletian aber findet sich diese Figur mit dem Prädikat der Ewigkeit zunächst nur auf Kleinerzen: und zwar unter Licinius, Constantin dem Großen und Crispus, eine Zahl auf einen Schild schreibend [9]). — Eine dritte

---

1) Cohen T. VI. p. 47, 9.

2) Ebendas. T. I. p. 182, 54. Und auf vielen Groß- und Mittelerzen desselben p. 202 ff. n. 219—240.

3) Von Nerva sind zwei Großerze mit der Inschrift ROMA RENASCENS, p. 479, 117. 118.

4) Ebendas. T. II. p. 156, 460—462. in Silber und Gold (s. noch unten S. 33), wozu einige Großerze kommen, p. 240 f. n. 1093. 1094. Zwei dieser Silbermünzen (Denare) sind im K. Münzkabinet zu Berlin.

5) Von diesen Münzen befindet sich ein Solidus des Tacitus (275—276) im K. Münzkabinet zu Berlin unter den ausgelegten Münzen, n. 982, der auf unserer zweiten Tafel Fig. 4 abgebildet ist.

6) Sie sind gleichwohl in allen drei Metallen vorhanden. Cohen T. IV. p. 108, 5. 6. 109, 11; die beiden ersten abgeb. Pl. V. — Auch von Gordian II. in Silber und Großerz p. 111, 3. 8; die letztere abgeb. Pl. V. Beide sind im K. Münzkab. zu Berlin, das Großerz abgeb. bei Beger Thes. Brandenb. T. III. p. 145; der Denar befindet sich unter den ausgelegten Münzen n. 927.

7) Eine Silbermünze, am a. O. p. 231, 7. mit Abbild. Pl. XI.

8) Ebendas. T. V. p. 531, 217.

9) Ebendas. T. VI. p. 67 f., 127—129. 155, 440—444. 201, 109.

seltene Vorstellung mit der Umschrift ROMAE AETERNAE ist das behelmte Brustbild der Roma auf Goldmünzen des Victorinus (265—267) [1]), die erst in der folgenden Periode mit dem Namen ROMA ohne das Prädikat wieder aufgenommen wird.

Jene stehende Benennung aber, wie sie weithin im Cultus der Roma angewendet worden, ist noch besonders durch auswärtige Inschriften überliefert. Eine Inschrift zu Salzburg nennt einen Priester urbis Romae aeternae [2]). In einer Inschrift der Stadt Tubursicum in Numidien, jetzt Khemiça, richtet sich die Widmung an die ewige Stadt Rom [3]); in zwei Inschriften aus Dacien und Cumberland an die ewige Roma nebst der zurückführenden Fortuna und andere Götter [4]). Von besonderem Interesse ist eine Widmung der Locrer zu Gerace in Calabrien [5]), gerichtet an „den Zeus, die unsterblichen Götter und Göttinnen und die ewige Roma", — die also neben dem Zeus und unter den übrigen Göttern allein namhaft gemacht wird, ein Zeichen der überragenden Stellung, die sie einnimmt.

3. Bemerkenswerth ist in dieser Inschrift auch das zwiefache Prädikat unsterblich und ewig. Was das letztere betrifft, so ist es überall hier in dem eingeschränkten Sinn genommen einer Dauer ohne Ende: wobei der Anfang sich von selbst versteht. Dies gilt zuerst sowohl von der Existenz als von der Art derselben, der Stellung der Roma als Weltbeherrscherin, — wie dasselbe Prädikat auch von der Unvergänglichkeit eines Namens gebraucht wird in einer alten römischen Geschichte, die von dem Aventinus, dem Sohn des Albaner Königs Remulus sagt: „auf dem Berge, der jetzt zu Rom gehört (dem Aventinus) gestorben und begraben, habe er dem Orte seinen ewigen Namen gegeben" [6]); während bei Denkmälern ihre Dauer gern durch perenne

---

1) Cohen T. V. p. 71, 60. 61; die erstere abgeb. Pl. III.

2) Hefner Die römischen Denkmäler Salzburgs, in den Denkschr. der K. Akademie d. Wiss. zu Wien, Phil. hist. Kl. I, 2. 1850. S. 2.

3) Revue archéol. 1857. p. 185.

4) Die erste in Alba bei Grut. p. 78, 1. (s. auch n. 2), Seivert Inscr. Dac. p. 117; die andern in Elenburg bei Grut. p. 1017, 7. Orelli Collect. n. 1776.

5) Orelli n. 1799. Mommsen Inscr. regni Neap. n. 8. Osann in der Zeitschr. für die Alterthumswiss. 1837. S. 401 (welcher gegen den Herz. von Luynes nachweiset, daß sie nicht vor dem augusteischen Zeitalter zu setzen sei). Kenner Die Roma-Typen S. 292. 295.

6) Exc. bei Hieronym. Chron. a. 1160. p. 266 Ronc. Mommsen Ueber den Chronographen von 354 S. 690, 12.

bezeichnet wird [1]). — Es gilt dann vornehmlich vermöge der Vergötterung der Roma, da es nach der Auffassung der Alten gerade das Unterscheidende der Götter ist, daß sie ewig leben: nehmlich zwar geboren zu sein, aber nicht zu sterben. Beides ist ausgesprochen in folgender Anrede des Callimachus an den Zeus, welche bei den Kirchenvätern berühmt, vielleicht schon von dem Ap. Paulus (in dem Sprichwort Tit. 1, 12) berücksichtigt ist [2]):

Allseits lügen die Kreter; ein Grabmal haben o König
Selbst dir die Kreter gebaut. Doch starbst du nicht, ewig ja bist du.
Rheia gebar dich jedoch in Parrhasia. [3])

Das ist nun freilich nicht der metaphysische Geist der Ewigkeit als Verneinung der Zeit schlechthin; auch nicht der Begriff, den die Philosophen mit der aeternitas [4]), ausdrücklich auch der Ewigkeit der Götter verbanden: daß sie nicht allein sein werden, sondern auch stets waren und nicht geboren sind [5]). Von diesem Standpunkt aus wird selbst Einspruch erhoben gegen die Anerkennung eines Daseins ohne Ende, dem nicht eine Dauer ohne Anfang zum Grunde liegt: „wenn die Götter entstehen, müssen sie auch vergehen,“ sagt Cicero, indem er davon ausgeht, daß „nichts, was entstanden ist, ewig sein könne“ [6]). Und das ist gerade der Grundsatz, von dem aus die Kirchenlehrer (wie wir sehen werden) den Spruch des Callimachus angreifen. Aber der Mythus kehrt sich daran nicht, — läßt doch auch Cicero für die Klasse der Götter, die nach ihm aus vergötterten Menschen besteht, und namentlich für den Romulus, das Prädikat aeternus, also in dem

---

1) Orelli n. 1140: statuam meritorum perenne monumentum (s. unten S. 54.) Ebendas. T. III. n. 5597 (auf der Phocassäule vom Jahre 608): statuam huic columnae ad perennem ipsius gloriam imposuit. Vergl. das bekannte exegi monumentum aere perennius, Horat. Od. III, 30. Hingegen sagt Tertullian. Apol. c. 50: statuas defunditis .. in *aeternitatem* etc. Und Ammian. Marcellin. XIV, 6. §. 8: quidam *aeternitati* se commendari per statuas existimantes.

2) Callimach. Hymn. in Jov. v. 8. übers. von Schwenck.

3) Angeführt von Tatian. Orat. c. Gr. c. 27. p. 267 a. ed. Maran. Athenagor. Supplicat. c. 30. p. 308 b. Origen. c. Cels. Lib. III. c. 43. Opp. T. I. p. 475. S. unten S. 34.

4) Cic. Nat. deor. Lib. I. c. 9: fuit quaedam ab infinito tempore aeternitas, quam nulla circumscriptio temporum metiebatur.

5) Ebendas. Lib. I. c. 33.

6) Ebendas. Lib. I. c. 24 und c. 8. Das letztere wird zwar dem Epicureer Vellejus in den Mund gelegt; aber an der ersten Stelle von dem Akademiker Cotta bestätigt.

eingeschränkten Sinn gelten.[1]) Auch in den Cultus war die Geburt der Götter aufgenommen: es knüpften sich an solches Datum gleich wie an das der Tempelweihe öffentliche Spiele[2]). Das findet auch auf die Roma Anwendung: denn gerade von Hadrian, der ihr sammt der Venus den Tempel gebaut, ist der Gründungstag der Stadt, der 21. April mit einem neuen Namen zu einem Fest erhoben und mit circensischen Spielen ausgestattet: wovon eine Goldmünze desselben mit der Jahreszahl 874 (121 n. Chr.), die in Wien und in der Sammlung Blacas zu Paris vorhanden ist, das Andenken bewahrt[3]).

Auf der andern Seite, wenn in der Widmung jener Inschrift der Locrer die ewige Roma den unsterblichen Göttern beigesellt wird, so ist darin allerdings eine Unterscheidung der beiden Prädikate angezeigt: denn die Unsterblichkeit der Götter, wodurch sie über die Menschen erhaben sind, drückt mittelbar auch ihre Verwandtschaft mit denselben aus, daß sie einen menschenähnlichen Körper haben und eine menschlich-geschichtliche Existenz; daher von dem wahren Gott nicht anders als uneigentlich gesagt werden kann, daß er Unsterblichkeit hat (1. Tim. 6, 16). Hingegen die Roma würde man nicht, wie die Götter, unsterblich nennen, weil sie, wenn auch in menschlicher Figur vorgestellt, doch nicht eine mythisch-menschliche Geschichte hat. Daraus folgt aber nicht, daß sie nur als abstractes Wesen gedacht sei[4]). Denn auch das Prädikat aeternus wird auf die Götter übertragen, sowohl den Gott ohne Namen, der als der ewige oder der große ewige verehrt worden[5]), was nicht auf den Gott der Christen zu beziehen ist, — als auch auf den höchsten Gott, den Jupiter (der leicht auch unter jenem verstanden sein könnte) in zwei Inschriften aus Dacien[6]) so wie auf die Vesta auf einer

1) Ebendas. Lib. II. c. 24. Vergl. III, 5. 15.

2) Vergl. Lactant. Instit. div. VI, 20: ludorum celebrationes deorum festa sunt, siquidem ob natales eorum vel templorum novorum dedicationes sunt constituti.

3) Eckhel Doctr. numm. T. VI. p. 501. Cohen T. II. p. 111. n. 92. und ein Großerz p. 182. n. 660. mit Abbild. Pl. IV.

4) Wie Kenner an dem vorhin S. 25. angef. O. S. 295 meint.

5) Orelli Collect. n. 2140. 2141. Mai Script. vet. nov. Collect. T. V. p. 3, 2. 1. Ein Abdruck der letztern aus Verona, den ich über dem Original angefertigt habe, befindet sich im christlichen Museum der Univ. zu Berlin.

6) Muratori Thes. p. 3, 13. wiederholt p. 1101, 2; und p. 4, 8. Vergl. Orelli zu n. 1223.

Münze der Salonina, Gemahlin des Gallienus [1]). Dem entspricht es, daß auf die Kaiser, selbst im sterblichen Leibe, vermöge ihrer Vergötterung das Prädikat übergegangen ist, womit schon Trajan von Plinius angeredet worden, wie denn auch auf Münzen Trajans die „Ewigkeit des Kaisers" vorkommt [2]). Hauptsächlich aber sind es die Himmelskörper, Sonne und Mond, denen dieses Prädikat eigen ist [3]); da sie in ihrer stets gleichen Bewegung [4]) ein Bild der Ewigkeit geben, denn so erklärt selbst ein alter Schriftsteller in ethischer Anwendung [5]): „was unsterblich ist, kann nicht stille stehen, sondern in steter Bewegung erhält sich die Ewigkeit." So ist sie selbst auch in Person vorgestellt, die Köpfe der Sonne und des Mondes auf den Händen haltend, auf Münzen Trajans (104—110) und Hadrians vom Jahre 118 [6]). Demnächst geben auf Erden ein Bild der Ewigkeit die unerschöpflich fließenden Quellen und Flüsse, denen daher dasselbe Prädikat zukommt, — wie Ovid zu einem Bache sagt: „so rinne auf ewig" (sic aeternus eas) [7]); obwohl der gewöhnliche Name dafür perennis ist [8]). Nach Analogie dieser Naturwesen ist es, daß die Roma mit dem Prädikat der Ewigkeit, nicht der Unsterb-

---

1) Cohen T. IV. p. 474. n. 96. — So heißt auch die Nymphe Anna Perenna aeternum numen bei Silius Ital. VIII, 184. 221.

2) Eckhel T. VI. p. 423. Vergl. meine Myth. und Symb. der christl. Kunst I, 1. S. 259.

3) Soli invicto aeterno ist die seltene Umschrift einer Goldmünze Constantins des Gr. b. Cohen T. VI. p. 108, 100. Soli aeterno in Inschriften b. Orelli n. 910. 1928. Lunae aeternae ebendas. 1925., die letztere im vatican. Museum, wovon gleichfalls ein Abdruck im christl. Museum der Univ. zu Berlin sich befindet. Aeterni ignes heißt es von der Sonne bei Ammian. Marcellin. XX, 3. §. 6. Und Auson. Precatio cal. Ian. Edyll. IX. v. 2. ruft sie an: prome coruscum Sol aeterne caput.

4) Perennes cursus atque perpetui und cursus aequabiles aeternique sagt Cic. Nat. deor. II, 21. III, 9. von den Sternen. Und Theophil. Epist. paschal. III. interpr. Hieronymo c. 10. von der Sonne: aeterno ordine labitur.

5) Mamertin. Genethliac. c. 3. §. 2. angef. von Eckhel a. a. O.

6) Cohen T. II. p. 4 f. n. 9—12; p. 110. n. 80—83. p. 148. n. 396.

7) Ovid. Amor. III, 6, 20. vergl. die folg. Anm. So auch Claud. Rutil. Itinerar. I, 109. p. 97: si foret aeternus (gurges aquarum) u. das. die Anm. von Wernsdorf.

8) Wie es bei Ovid in derselben Elegie heißt, v. 98: perennis eas; und bei Cic. Nat. deor. II, 39: fontium gelidas perennitates. So auch bei einem Kirchenschriftsteller, Minuc. Fel. Octav. c. 17: vide fontes, manant venis perennibus.

lichkeit begabt wird: und vom Himmel her, gleichwie für die Figur der Ewigkeit des Kaisers, werden die Zeichen entlehnt, um die ihrige zur Anschauung zu bringen. Nehmlich eine Goldmünze Hadrians [1]) zeigt die Figur der Roma, behelmt, sitzend auf einem Harnisch, hinter ihr den Schild, den Speer in der Linken und mit der Rechten die Köpfe von Sonne und Mond tragend; entsprechend der Umschrift ROMAE AETERNAE. In dieselbe Vorstellungsweise gehört eine Paste der Stoschischen Sammlung im K. Museum zu Berlin (Kl. V. Nr. 83), auf welcher die Wölfin mit den Zwillingen dargestellt ist, als das Wahrzeichen von Rom, umgeben von den zwölf Himmelszeichen: wie Meyer bemerkt, eine Andeutung der ewigen Weltherrschaft der Stadt [2]). — Dazu kommt noch eine dritte dem Mythus entlehnte Vorstellung, die des Phönix, der sich selbst verbrennen nnd aus der Asche neu hervorgehen sollte: wonach er für ein sichtbares Beispiel galt, das einzige unter lebenden Wesen, sowohl ewiger Dauer als auch steter Verjüngung. Demgemäß ist die personificirte Ewigkeit dargestellt mit dem Phönix auf der Weltkugel, welche sie in der Rechten trägt, auf einer Münze der ältern Faustina, Gemahlin des Antoninus Pius [3]). Und dieselbe Vorstellung des Phönix erscheint auf Münzen des Aemilian (253—254), als Symbol sowohl für die Unsterblichkeit des Kaisers, als für die Ewigkeit der weltbeherrschenden Roma: letzteres auf Silber- und Erzmünzen, auf welchen diese abgebildet ist stehend, behelmt, mit Schild und Speer, in der Rechten die Kugel, worauf der Phönix steht, mit der Umschrift ROMAE AETERN; [4]) s. unsere zweite Tafel Fig. 3.

b. Bei den Kirchenlehrern, bis auf die Zeit Constantins d. Gr.

Es ist interessant zu sehen, wie die alten Christen zu diesem Anspruch sich gestellt haben. Es sind aber zu unterscheiden die Zeiten, vor und nach dem Fall des Heidenthums, der heidnischen und der christlichen Weltherrschaft.

---

1) Cohen T. II. p. 156. n. 463.

2) Zu Winckelmann Versuch einer Allegorie, W. Th. II. S. 725. Anm. 48. Vergl. s. Descr. des pierres grav. etc. Cl. II. n. 1236.

3) Mit der Umschrift Aeternit. Augg. und Aeternitati Augg. auf Großerzen in Wien und im britischen Museum. Eckhel l. c. T. VI. p. 372. Cohen T. IV. p. 306. n. 32.

4) Cohen am a. O p. 305. n. 22. p. 308. n. 45. Zwei Denare dieses Gepräges sind im K. Münzkab. zu Berlin, deren einer abgebildet ist bei Beger Thes. Brandenb. T. II. p. 738.

In der ersten Periode bis auf Constantin stellten auch die Christen die räumliche Ausdehnung der römischen Herrschaft nicht in Abrede. So läßt Minucius Felix den Heiden Cäcilius sagen: die Römer hätten den ganzen Erdkreis eingenommen und ihre Herrschaft über die „Wege der Sonne" (Virgil.) und selbst die Grenzen des Oceans ausgedehnt, da sie unter Waffen fromme Tapferkeit geübt, die Stadt durch Götterdienst verwahrt und die Culte aller Völker aufgenommen hätten [1]); worauf der Christ zwar diese Begründung scharf bestreitet und in's Gegentheil wendet, die Thatsache aber stehen läßt [2]). Ebenso Tertullian, obwohl er einmal eine Einschränkung geltend macht gegenüber Christo dem ewigen Könige, dessen Reich auf Erden schon weiter sich erstrecke, als die Römer durch die Legionen das ihrige hätten ausdehnen können [3]), — erkennt doch das Factum der Weltherrschaft an [4]), wobei er den Grund derselben erörtert: nicht durch eifrige Verehrung der Götter hätten sie den Erdkreis eingenommen, im Gegentheil durch Bekämpfung fremder Völker und Götter; aber Gott sei es, der die Reiche austheilt [5]). Und gegen Ende jenes Zeitalters, als Rom etwa 1050 Jahre zählte [6]), nennt Arnobius die Stadt die Herrin Roma, und die Römer die Herren der Welt [7]). — Aber sie schränken die Dauer derselben ein und haben dafür zweierlei Gründe: der eine metaphysischer, der andere prophetischer Art. Jener läßt sich anschließen an den erwähnten Spruch des Callimachus über Geburt und Grab des Jupiter [8]), welches letztere derselbe für eine kretische Lüge erklärt; „aber, sagt Athenagoras, Beweis des Grabes ist die Höhle, in der er geboren ist;" desgleichen Origenes findet darin den Keim des Todes anerkannt: „denn geboren werden, ist anfangen zu sterben" [9]).

---

1) Minuc. Fel. Octav. c. 6. Desgleichen c. 12: fruuntur orbe toto.

2) Ebendas. c. 23: Romani non ideo tanti quod religiosi, sed quod impune sacrilegi.

3) Tertullian. Adv. Iud. c. 7.

4) Id. Apologet. c. 21: vos dominatores gentium. c. 24: orbem occuparunt und weiterhin fastigium Romani nominis.

5) Ebendas. c .24. 25.

6) Arnob. Adv. nat. Lib. II. c. 71.

7) Ebendas. II, 12. IV, 1: dominos rerum ac principes.

8) Die auch sonst gern von den Apologeten erwähnt werden, Tertullian. Apolog. c. 25. Minuc. Fel. Octav. c. 22. Arnob. Adv. nat. IV, 14. Lactant Div. inst. I, 11. Auch von Prudent. Peristeph. hymn. X. in Roman. v. 619.

9) Diese beiden Stellen s. oben S. 30. Anm. 3. So auch Minuc.

Das würde also im Sinne dieser Kirchenlehrer auch von der Roma gelten, sofern sie auf heidnischer Seite zur Göttin erhoben worden; aber auch abgesehn davon findet der Grundsatz seine Anwendung auf alles was entstanden ist im Bereich der Sichtbarkeit. So erklärt Lactantius, wo er von dem Untergang des römischen Reiches spricht[1]) (s. sogleich S. 39): Niemand darf sich wundern, daß ein Reich mit solcher Mühe gegründet und so lange durch so viele und so große Männer vermehrt, durch so viel Macht befestigt, doch einst zusammenbricht. Denn nichts ist durch menschliche Kraft geschaffen, das nicht durch menschliche Kraft zerstört werden kann, weil alle Werke der Sterblichen sterblich sind. So sind auch zuvor andere Reiche, nachdem sie lange geblüht hatten, gleichwohl untergegangen. Denn auch die Aegypter und Perser und Griechen und Assyrer haben, wie überliefert ist, die Herrschaft der Länder inne gehabt; und nach ihrem Sturz ist zu den Römern die höchste Gewalt gekommen. Je mehr diese alle übrigen Reiche an Größe übertreffen, mit desto größerem Fall werden sie untergehn, weil mehr Wucht zum Sturze hat, was höher als das übrige ist." Er beruft sich auf die weltlichen Schriftsteller, welche das Alter der gleichsam ermüdeten und sinkenden Welt schildern (c. 14), — namentlich den Seneca (vielmehr Florus), der die Zeiten der Stadt Rom nach den Menschenaltern eingetheilt habe (c. 15): das ist die Kindheit unter Romulus, das Knabenalter unter den übrigen Königen, das Jünglingsalter bis zu Ende des punischen Krieges. Nach Eroberung Carthago's, das so lange eine Nebenbuhlerin seiner Herrschaft gewesen, habe es seine Hände nach dem ganzen Erdkreis zu Lande und zu Wasser ausgestreckt; bis nach Unterwerfung aller Könige und Völker, da es an Stoff zu Kriegen fehlte, es seine Kräfte übel anwendete, wodurch es sich selbst zu Grunde richtete. Das war sein erstes Greisenalter, da es von Bürgerkriegen zerfleischt und von innerm Uebel gedrückt, wieder zur Alleinherrschaft zurückfiel, gleichsam zu einer zweiten Kindheit zurückgeworfen. Denn nach Verlust der Freiheit, welche es unter Führung des Brutus vertheidigt hatte, alterte es so, als ob es sich selbst nicht mehr aufrecht zu erhalten vermöchte, wenn es nicht durch die Herrscher gestützt würde. Wenn dem so ist, was erübrigt, als daß dem

---

Fel. c. 23: moritur omne quod nascitur; und allgemein c. 34: quis sapientium dubitat, omnia quae orta sunt occidere.

1) Lactant. Div. institut. Lib. VII. c. 15.

Greisenalter der Untergang folgt." — Aehnlich, nur mit theologischer Anknüpfung, erklärt sich ein Jahrhundert später, nehmlich nach der Eroberung Roms durch Alarich, Augustinus (um diese Seite seiner Betrachtung schon hier hinzuzunehmen) in einer Predigt, worin er die Anklage der Heiden widerlegt, als ob Rom um der Christen willen untergehe [1]): „Rom ist so entstanden, daß es einst fallen wird. Da der Mensch baute, legte er einen Stein auf den andern; und da der Mensch zerstörte, nahm er einen Stein von dem andern. Der Mensch hat gebaut, der Mensch hat zerstört. Geschieht Rom Unrecht, wenn man sagt, es fällt? Nicht Rom, aber vielleicht seinem Gründer? Thun wir diesem Unrecht, wenn wir sagen: Rom fällt, welches Romulus gegründet hat? Die Welt wird untergehn, welche Gott gegründet hat. Aber weder was der Mensch gemacht hat, fällt als wann Gott will; noch was Gott gemacht hat, fällt als wann Gott will... Auch der Mensch ist so geboren, daß er sterbe; Himmel und Erde werden vergehen: was also Wunder, wenn einmal die Stadt ein Ende hat?"

Der andere Grund liegt in Weissagungen des A. und N. Testaments von den letzten Dingen. Erstens des Daniel in dem Gesicht von den vier Thieren, welches sind vier Reiche, deren letztes die Erde verschlingen werde: diesem vierten Thier werden 10 Hörner gegeben, und ein anderes Horn von größerem Ansehn, welches vermessenes reden und mit den Heiligen Krieg führen und sie besiegen werde, bis zu der Zeit, daß dem Thiere die Herrschaft genommen und es umgebracht wird; worauf die Heiligen das Reich bekommen und es in Ewigkeit besitzen werden (Dan. 7, 7. 8. 11. 18. 23 ff.). Sodann die entsprechende Schilderung in der Offenbarung Johannis (13, 1. 7), wo noch das Weib hinzukommt, das auf dem Thiere sitzt: das ist die große Stadt, die das Reich hat über die Könige auf Erden (17, 3. 18), deren Plagen auf einen Tag kommen, Tod, Leid, Hunger und Brand (18, 8). Von beiden Stellen macht zuerst Irenäus zu Ende des zweiten Jahrhunderts (indem er sie für die Lehre vom Antichrist und noch sonst antignostisch benutzt) die Anwendung auf das „jetzt herrschende Reich": daß es unter zehn Könige werde zertheilt werden und somit untergehn, und zwar werde Christus die zeitlichen Reiche zerstören und das ewige aufrichten, welches sei die

---

1) Augustin. Serm. LXXXI. §. 9. Opp. T. V. p. 307 a.

Auferstehung der Gerechten [1]). Er erklärt weiterhin ausdrücklich (in der Auslegung der apokalyptischen Zahl 666), daß dies Reich das lateinische sei [2]). — Es wurde aber auch eine Beziehung auf Rom gefunden in Aeußerungen des Paulus an die Thessalonicher, die er ermahnt, sich nicht täuschen und erschrecken zu lassen, als ob der Tag des Herrn (oder der jüngste Tag) unmittelbar bevorstehe: „es müsse zuvor der Abfall kommen, — es müsse der, der aufhält, aus dem Wege geräumt werden" (2 Theſſ. 2, 3. 7.), sofern man unter diesem Abfall verstand den Abfall der Provinzen von Rom [3]) und unter dem aus dem Wege geräumt werden dessen Untergang. Wobei aus jener Weissagung der Apocalypse der Spruch hinzugenommen wurde von den zehn Königen, welche das Weib hassen und verwüsten und mit Feuer verbrennen werden (Apoc. 17, 16). Diese beiden Stellen benutzt Tertullian, um den Ablauf der Zeiten festzustellen in seinem Buch von der Auferstehung des Fleisches [4]): er begründet damit die später verbreitete Ansicht, daß mit dem Ende des römischen Reichs (indem die Erscheinung so wie die Vernichtung des Antichrist sich daran schließen werde) auch das Ende der gegenwärtigen Weltordnung eintritt. Darnach ist zu verstehen was er von der Dauer des römischen Reiches sagt in seiner Schutzschrift vom J. 200. Nachdem er wider die Verdächtigung der Christen, als seien sie Feinde der Kaiser, angeführt, daß sie nach dem Gebot der Schrift gerade für dieselben beten, fügt er hinzu [5]): sie hätten noch eine dringendere Nöthigung zum Gebet für jene so wie für den ganzen Stand des römischen Reichs, da sie wüßten, daß die gewaltigste Heimsuchung, die dem Erdkreis bevorstehe, und selbst das Ende der Welt (clausulam seculi), welches furchtbare Leiden drohe, durch

1) **Iren.** Adv. haeres. Lib. V. c. 26. §. 1. 2.

2) Ebendaſ. c. 30. §. 3.

3) **Irenaeus** a. a. O. c. 25, 1. hat zwar zu den beiden erstgenannten Stellen auch diese paulinische; aber er bezieht den Abfall (ἀποστασία, bei ihm lat. abscessio, dann apostasia) nicht auf das römische Reich, sondern auf den Antichrist. Ueber diese Differenz der Auslegung vergl. unten S. 45 ff.

4) **Tertullian.** De resurr. carn. c. 24. erklärt die beiden Stellen 1 Theſſ. 3, 3: *nisi veniat abscessio primo*, hujus utique regni; und v. 7: *qui nunc tenet teneat, donec de medio fiat*, quis nisi Romanus status, cujus abscessio in decem reges dispersa antichristum superducet. Im folgenden Kapitel geht er dann noch näher auf die Weissagung der Apoc. ein.

5) **Id.** Apologet. c. 32.

den Gang des römischen Reichs aufgehalten werde. Daher wünschten sie es nicht zu erleben: und indem sie um Aufschub beteten, sorgten sie für die römische Dauer (Romanae diuturnitati). Ja in einer späteren Schutzschrift (vom J. 211) in demselben Zusammenhang sagt er gradezu[1]): „Das römische Reich wird bestehen so lange die Welt besteht." [2])

Ganz auf demselben Standpunkt steht Lactantius, der noch unter heidnischer Herrschaft, in der Zeit der Verfolgung zu Anfang des 4. Jahrhunderts geschrieben; aber er hat nähere Angaben über den Untergang Roms und des römischen Reichs. Das eine ist eine prophetisch-weltgeschichtliche Betrachtung, auf die er sich gründet: er nimmt mit manchen ältern Kirchenlehrern nach dem Vorbild der Schöpfungswoche die Dauer der gegenwärtigen Welt auf sechs Jahrtausende an, und spricht hiernach von dem nahen Ende derselben[3]), da er offenbar der Annahme folgt, daß von Anfang der Welt bis zur Erscheinung Christi 5500 Jahre seien[4]); also rechnet er von seiner Zeit bis zum Ende der Welt höchstens noch 200 Jahre (c. 25)[5]). Das andere was Rom insbesondere betrifft, ist abgeleitet aus den ältesten sibyllinischen Orakeln, welche, jüdischen Ursprungs, um die Mitte des 2. Jahrhunderts vor Chr. in Alexandrien abgefaßt sind: da wird mit einer neuen Blüthe des Judenthums, welches den Hellenismus vernichten werde, auch der Untergang Roms verkündet: Rom werde eine Gasse (ῥύμη) sein, die Römer von Asien aus zu Knechten gemacht werden[6]). Das führt Lactantius wörtlich an

---

1) Tertullian. Ad Scapul. c. 2.

2) Auch Cyprian. De idol. vanit. p. 226 f. ed. Baluz erklärt: Da die Reiche seit den Assyrern sich einander ablösten, sei auch für die Römer die Zeit zu herrschen gekommen; aber nicht durch ihre Religion sei ihr Reich gewachsen, sondern acceptum tempus certo fine custodiunt; und spricht zugleich von dem Ablauf der Zeit und dem nahen Ende der Welt, wo nach der Verheißung Gott aus allerlei Volk sich Verehrer erwählen werde.

3) Lactant. Div. instit. Lib. VII. c. 15 und c. 25: jam propinquare summum illius conclusionis extremae diem.

4) Von beiden Annahmen s. mein Kalendarium Karls d. Gr. S. 151.

5) Dies stimmt damit, daß er zu Anfang des 4. Jahrh. bald nach 303 geschrieben. Und es muß vor dem Siege Constantins im Jahre 312 gewesen sein, denn er spricht von dem Druck der Heiden in der ganzen Welt VII, 15. Die Anrede an Constantin VII, 26 ist offenbar später eingeschoben.

6) *Orac. Sibyll.* III, 364. 368. S. meine Abhandl. über Virgil, im Evang. Kalender für 1862. S. 79.

(c. 25), während er schon zuvor diesen Spruch berücksichtigt hat (c. 15): „Die Ursache des bevorstehenden allgemeinen Untergangs der Völker (in welchem das gerechte Volk Gottes wird gerettet hervorgehn) ist, daß der römische Name, von dem jetzt der Erdkreis regiert wird, (mich schaudert es zu sagen, aber ich sage es, weil es zukünftig ist) von der Erde wird vertilgt werden, das Reich nach Asien zurückkehren und wiederum der Orient herrschen.“ Hier folgt die vorhin (S. 35) mitgetheilte Erläuterung aus der Hinfälligkeit aller menschlichen Dinge nebst der Vorstellung von dem eingetretenen Greisenalter Roms. Er schildert dann nach Anleitung der sibyllinischen Orakel und prophetischen Stellen der Schrift die letzten Dinge, den allgemeinen Untergang, die Erscheinung des großen Propheten und des Antichrist, die Wiederkunft Christi zum Gericht und die neue Welt des 1000 jährigen Reichs, und kommt endlich auf die Berechnung des Endes, die eben schon angemerkt ist. Da spricht er grade wie Tertullian es aus, daß an dem Schicksal Roms das Ende hange und daß die Gebete der Christen es zu verzögern suchten (c. 25). „Auch die Sache selbst thut es dar, daß der Fall und Untergang der Dinge nahe ist: außer daß so lange die Stadt Rom unverletzt steht, nichts der Art scheint gefürchtet werden zu dürfen. Aber wenn jenes Haupt der Welt (caput orbis) untergegangen ist und nach dem Spruch der Sibylle eine Gasse zu sein angefangen hat, wer zweifelt, daß dann das Ende gekommen ist für die menschlichen Dinge und den Erdkreis? Jene Stadt, sie ist es, die noch alles hält: und wir mögen Gott bitten, falls seine Beschlüsse verschoben werden können, daß nicht eher, als wir glauben, (das Ende herbeigeführt werde).“

c Seit Constantin dem Großen bis auf Alarich.

Gleich aus der Zeit dieses Kaisers und seiner Söhne bieten mehrere Denkmäler sich dar mit der Bezeichnung der ewigen Stadt, auf die wir also zuerst achten. Demnächst werden wir die Aeußerungen heidnischer Schriftsteller aus dem letzten Drittheil des 4. Jahrhunderts und hierauf der Kirchenschriftsteller dieser Zeit in Betracht ziehen.

1. In den öffentlichen Denkmälern tritt, was den Namen und die Feier der ewigen Stadt betrifft, zunächst keine Aenderung ein. Denn wenn auch das Christenthum anerkannt und die Religion des Kaisers geworden war, so war das Heidenthum doch

noch lange eine Macht und in Rom selbst in vorwaltender Geltung. Also der Tempel der Roma, der nach dem Brande vom Jahre 307 wieder aufgebaut worden, wurde unter Constantin eingeweiht und stand noch ein Jahrhundert später unter Honorius in vollem Glanz, wo Prudentius seiner gedenkt (s. S. 79). Die Figur der Roma in Marmor, mit der die Triumphbogen früherer Kaiser geschmückt worden, erscheint zuletzt auf dem Bogen, der dem Constantin zu Ehren seines Sieges über den Maxentius errichtet wurde im Jahre 316. Sie ist häufig zu sehen auf den Münzen dieses Kaisers und seiner Söhne: aber mit der Widmung Romae aeternae nicht mehr in Gold und Silber (wo andere Inschriften dafür eintreten), sondern nur in Erz ausgeprägt, — wie gewöhnlich, behelmt, sitzend, nach links gewendet und entweder eine Zahl auf einen Schild schreibend, auf Kleinerzen Constantins des Gr. und Constantins II. noch als Cäsar [1]), oder eine Victoria und einen Speer haltend, auf einem Erzmedaillon des Constans als Augustus [2]). Hiemit erlischt vorerst jene Aufschrift, und es wird auf den Münzen der folgenden Kaiser dieselbe Figur der Roma bloß Urbs Roma benannt, oder wie unter Arcadius Urbs Roma felix [3]). Bis zuletzt noch einmal zur Zeit des Alarich der alte Ehrenname in einem eigenthümlichen Gepräge sich zeigt, worauf wir weiterhin (S. 53) zurückkommen. — Aus diesem Gang der Münztypen ist aber nicht zu schließen, daß der Name selbst außer Geltung gekommen. Im Gegentheil er ist gerade in diesem Jahrhundert vorzugsweise in offiziellen Akten anerkannt. In einem Erlaß vom Jahre 334 sagt K. Constantin von Constantinopel, das er Neu-Rom genannt, „er habe dieser Stadt den ewigen Nameu auf Gottes Geheiß gegeben" [4]). Und

---

1) S. oben S. 28 und von dem letztgenannten Cohen T. VI p. 235 f. n. 155—157.

2) Ebendas. p. 260, 95. Dagegen hat die letztere Figur, mit geringen Abweichungen, auf Erzmünzen des Constans und Constantius die Umschrift ROMA BEATA, VRBS ROMA und VRBS ROMA BEATA. Ein Großerz des Constans mit dieser Umschrift s. hieneben Fig. 5.

3) Sabatier Monn. byzant. T. I. p. 106 f. n. 42. 43. Dieselbe Inschrift auf Kleinerzen des Honorius, wo aber nicht die Roma, sondern statt deren der Kaiser vorgestellt ist, Cohen l. c. p. 483, 57.

4) Cod. Theodos. XIII, 5, 7: urbis, quam aeterno nomine jubente deo donavimus. Es kann jedoch diese Stelle auch von dem eigentlichen Namen Constantinopel verstanden werden, so daß es heißt: der Kaiser habe der Stadt diesen Namen als einen immerwährenden gegeben, — ähnlich wie es von der Benennung des aventinischen Hügels gesagt wor-

öfter wird von den folgenden Kaisern das alte Rom (welches sonst in dem Gesetzbuch urbs veneranda, sacra oder sacratissima heißt)[1]), als urbs aeterna aufgeführt: sei es nur um sie kenntlich zu machen, wie in einer Verordnung Valentinians I. (vom Jahre 364)[2]), desgleichen Valentinians II. (389) und des Honorius (396)[3]); oder mit ehrerbietiger Berücksichtigung der Stadt. Dies kommt namentlich zur Sprache bei Anerkennung der Privilegien verschiedener Körperschaften in derselben (pro reverentia oder in honorem aeternae urbis), in Verordnungen Valentinians I. (364) und des Honorius (397)[4]). In einem Erlaß aus dem nämlichen Jahr begründet derselbe durch die „Verdienste der ewigen Stadt" die Bewilligung eines Antrags des Senats[5]); und ein Gesetz vom Jahre 400 macht bei Auflegung einer allgemeinen Grundabgabe eine Ausnahme für Rom, als „die ewige Stadt, welche von solcher Leistung die Verehrung ihrer eigenthümlichen Herrlichkeit frei spricht"[6]).

Auch für die räumliche Geltung dieser Stadt in ihrer Zusammenfassung mit dem Erdkreis, nach jenem schon dem klassischen Alterthum angehörenden Wortspiel, treten in diesem Jahrhundert öffentliche Denkmäler ein. Es geschieht erstens auf Silbermedaillons des Licinius und Constantins des Gr., die beide zu Aquileja geprägt sind, daß in dieser Weise Gelübde des ganzen Reichs (VOTA ORBIS ET VRBIS) durch den Senat und das römische Volk ausgesprochen werden[7]). Und noch nach Errichtung der neuen Hauptstadt, die doch als Nebenbuhlerin der alten Roma zur Seite trat, wird diese in ihrem einzigen Range ebenso

---

den, s. oben S. 29. Vergl. Gothofred. zu d. St. T. V. p. 60 ed. Ritter. Und Lasaulx Der Untergang des Hellenismus S. 43.

1) Das Prädikat für Constantinopel ist alma, auch florentissima.

2) Cod. Theodos. XIV, 22, 1: ad Portum urbis aeternae. Und aus demselben Jahr XV, 1, 11: intra urbem Romam aeternam.

3) Ebendas. XIV, 4, 6: porcinarii urbis aeternae. XIV, 3, 19: pistores urbis aeternae.

4) Ebendas. XIV, 2, 1. 3. Vergl. die Verordn. Valentinians II. (389) XIV, 1, 3: perire nolumus quod aeternae urbi constat fuisse concessum etc.

5) Ebendas. VII, 13, 14.

6) Ebendas. XI, 20, 3: excepta scil. *aeternabili* urbe, quam de hujusmodi munere reverentia propriae majestatis excusat.

7) Die eine in Paris bei Cohen T. VI. p 50, 5 mit Abbild. Pl. II.; die andere in Wien bei Eckhel Catal. T. II. p. 562 mit Abbild. p. 560.

geehrt durch eine Inschrift des Stadtpräfecten von Rom auf den Constantius vom Jahre 353, welche den Kaiser nach dem Untergang des Magnentius feiert als Wiederhersteller VRBIS ROMAE ATQVE ORBIS [1]). Derselbe Kaiser war bei dem gleich zu erwähnenden Besuch der Stadt im Jahre 356 von dem Anblick ihrer Herrlichkeit so erstaunt, daß er auf die Frage, was er von Rom denke, antwortete: „es habe ihm nur gefallen, zu sehen, daß auch dort die Menschen stürben," [2]) — als müsse nehmlich diese Stadt von Unsterblichen bewohnt werden.

2. Natürlich wird der Name der ewigen Stadt von den heidnischen Schriftstellern festgehalten, deren zwei, ein Staatsmann und ein Geschichtschreiber im letzten Drittheil dieses Jahrhunderts hier als Zeugen eintreten.

Der erste ist Symmachus in seiner Vorstellung über den Altar der Victoria, welche Augustus in der von ihm erbauten Curie des Senats aufgestellt hatte: den Altar ließ Constantius wegschaffen, und nachdem er durch Julian den Abtrünnigen wieder hergestellt war, erst Gratian wieder entfernen. Doch konnte sich Symmachus, als er Namens des heidnischen Theils des Senats den jüngeren Valentinian im Jahre 384 um Wiederherstellung des Altars bat, auf die Haltung des Constantius bei dessen Anwesenheit in Rom im Jahre 356 berufen: [3]) „er sei durch alle Straßen der ewigen Stadt dem erfreuten Senat gefolgt und habe mit heiterm Antlitz die Tempel gesehen, die Namen der Götter an ihren Giebeln gelesen, habe den Ursprung der Tempel erfragt, ihre Gründer bewundert: und während er selbst einer andern Religion folgte, diese dem Reich erhalten." — Auch sein Zeitgenosse Ammianus Marcellinus bezeichnet bei seiner Beschreibung eben dieses Besuches Rom als die ewige

---

1) Orelli Collect. n. 1101. Zell Delect. n. 1547. Die beiden Prädikate kommen früher einzeln auf Münzen vor: restitutor orbis (terrarum), des Hadrian und besonders Aurelian; restitutor urbis des Sept. Severus. — Ein doppeltes Wortspiel wendet Hieronymus an in Beziehung auf die Einnahme Roms durch Alarich: capitur urbs, quae totum cepit orbem, Epist. CXXVII. c. 13., s. unten S. 49. Eine Verknüpfung beider Ausdrücke auch bei Rutilius, s. S. 52.

2) Ammian. Marcell. Rer. gest. XVI, 10, 16.

3) Symmach. Epist. Lib. X. ep. 61. Vergl. Gieseler Kirchengesch. I, 2. 4. Aufl. S. 11. 25; meine Mythol. u. Symb. der christl. Kunst I, 1. S. 169 f. Die urbs aeterna kommt noch öfter bei Symmachus vor, in dessen Epist. II, 78. III, 55 etc. s. Juret. zu der letztern St. Miscell. p. 101 f.

Stadt [1]); und zuvor wo von einem Präfecten derselben die Rede ist (zum Jahr 353) [2]). Zur Erläuterung dient der Ueberblick, den er einschaltet, über den Gang ihrer Entwickelung, gleich den Altern des Menschen, — wie wir es nach dem Vorgang des Florus bei Lactantius gefunden haben; doch macht er davon eine ganz andere Anwendung auf das Kaiserthum und somit auf die Zukunft des Reichs. „Als Roma zum Licht der Welt sich erhob, welche leben soll so lange es Menschen giebt, hätten zu deren Wachsthum Tapferkeit und Glück, sonst meist getrennt, den Bund eines ewigen Friedens geschlossen: denn wenn eine von ihnen gefehlt, wäre jene nicht zur vollen Höhe gelangt." Er weiset nun in dem römischen Volk die Stufen der Kindheit und der Jugend nach; dann zum Manne geworden, habe es in allen Gegenden der Welt Triumphe davon getragen: und nun zum Greisenalter sich neigend, sei es zu einem ruhigen Leben gelangt. „Also die ehrwürdige Stadt, nachdem sie die stolzen Nacken wilder Völker gebeugt und Gesetze gegeben, die ewigen Grundlagen und Zügel der Freiheit, habe gleich einer rechtschaffenen, klugen und reichen Mutter, den Kaisern als ihren Kindern, das Erbgut zu regieren überlassen; doch werde sie in allen Theilen der Welt als Herrin und Königin verehrt."

Eine mittlere Stellung nimmt Ausonius ein, Grammatiker, Rhetor und als solcher Erzieher des Kaisers Gratian, so wie Staatsmann (Consul im Jahre 379) und Freund des Symmachus, — der ein entschieden christliches Bekenntniß mit den Formen der antiken Bildung und der poetischen, selbst praktischen Verwendung mythologischer Stoffe zu vereinigen wußte, und darin ein Bild jenes ganzen zwischen beiden Seiten noch getheilten Zeitalters giebt. Sein Christenthum erhellt zumal aus zwei Gebeten: das eine zu Ostern (versus paschales), das andere zu täglichem Gebrauch, welches innig empfunden, sowohl ausdrücklich wider den Götzendienst sich erklärt (v. 44), als in der Anrufung Christi den Anfang des Evangeliums Johannis und selbst die Formel des nicenischen Glaubensbekenntnisses wiedergiebt [3]). Damit stimmt am Schluß seiner Danksagung für das Consulat an K. Gratian

---

1) Ammian Marcellin. Rer. gest. Lib. XVI. c. 10. §. 14. wo er sie auch imperii virtutumque omnium larem nennt, §. 13.

2) Ebendas. XIV, 6, 1.

3) Auson. Ephem Orat. v. 13:
Quo sine nil actum, per quem facta omnia (Joh. 1, 3);

das Gebet für denselben, worin er den unerzeugten Vater und Schöpfer aller Dinge anruft. Hingegen die beiden Gebete zum Antritt dieses Amts enthalten keine Spur davon; er spricht wie ein alter Römer, wenn er in einem wiederkehrenden Verse des ersteren den Janus, das neue Jahr und die neue Sonne herbeiruft [1]). Und in dieser Richtung sind auch seine Aussprüche über Rom, welche er feiert als die erste unter den Städten, das Haus der Götter [2]), so wie als Herrin oder Haupt der Welt (rerum domina, caput rerum) [3]). Dieselbe heißt nun auch die ewige Stadt in drei der Epigramme auf seine Chronik [4]), in denen er die Jahre von deren Gründung bis auf sein Consulat zusammenzählt. Doch ist anderweit ersichtlich, daß ihm der ethische und metaphysische Begriff des Ewigen nicht fremd ist, da er wiederholt sowohl von dem ewigen Leben als dem ewigen Vater spricht [5]), und zwar, daß dieser ohne Anfang und Ende, älter als alle Zeit sei, wie auch der Sohn erzeugt worden, als die Zeit noch nicht war: Bestimmungen, mit denen jene Ewigkeit, welche ein stehendes Prädicat der Roma ist, nichts gemein hat.

3. Von den Kirchenlehrern weisen zwar die angesehensten der lateinischen Kirche, Hieronymus und Augustinus, wie wir

---

v. 20:

quo numine viso
Et patrem vidisse datum (Joh. 14, 9);

v. 82:

Filius ex vero verus, de lumine lumen.

1) Id. Edyll. VIII. Precat. cons. design. v. 1. 28. 36:
Jane veni: novus anne veni: renovate veni sol.
In dem zweiten Gebet Edyll. IX. v. 3 kommt der vorhin S. 32. A. 3 erwähnte Anruf Sol aeterne vor. Ohne Zweifel brachte das Consulat mit manchen noch bestehenden heidnischen Ceremonien in Berührung; auch giebt er in seinem Eclogarium, dem Abschnitt de feriis Romanis, eine Aufzählung der heidnischen Feste Roms. — Zu der oben genannten praktischen Verwendung mythischer Stoffe rechne ich, daß er in der Danksagung an den Gratian, selbst im Anschluß an das Gebet für denselben, als Beispiele der Schnelligkeit, die der Kaiser noch übertroffen habe, in audacibus Graecorum fabulis auf den Pegasus und die Rosse des Castor und Pollux sich beruft.

2) Id. Clar. urb. I. s. unten S. 62. A. 4.

3) Id. Clar. urb. VI, 9. Mosella v. 409.

4) Id. Epigr. Fast. I, 1: Ignota aeternae ne sint tibi tempora Romae. II, 3: Haec erit aeternae series ab origine Romae. III, 1: Urbis ab aeternae deductam rege Quirino etc.

5) Id. Ephem. Orat. v. 23; 80. 83. Edyll. I. Versus pasch. v. 11; 31.

gleich sehen werden dieses Prädikat als falsch und selbst lästerlich zurück. Doch behauptet sich allgemein, auf Grund der genannten Bibelstellen, jene Auffassung, die für menschliche Dinge nicht weniger sagt, daß das Ende des römischen Reichs mit dem Ende der Welt verknüpft sei. So äußert sich Cyrillus, Bischof von Jerusalem in einem Vortrag von der Wiederkunft Christi (im Jahre 348)[1]): wenn die Zeiten des Reichs der Römer erfüllt seien und das Ende der Welt nahe sei, so werde der Antichrist kommen und die römische Herrschaft an sich reißen, aber nach $3\frac{1}{2}$ Jahren von dem Sohne Gottes vernichtet werden: wofür er auf den Propheten Daniel sich beruft. Hingegen Chrysostomus Bischof von Constantinopel erklärt in seiner Schriftauslegung[2]) den Ausspruch des Paulus: „bis der, der noch aufhält, aus dem Wege ist" (2 Theff. 2, 7)[3]) von dem römischen Reich, welches untergehen werde bevor der Antichrist kommt[4]): der Apostel habe sich darüber nur dunkel ausgedrückt, um nicht unnütze Feindschaften und Gefahren sich zuzuziehen. Denn hätte er gesagt, das römische Reich werde in kurzem aufgelöst werden, so würde man ihn als einen Verführer sammt allen Gläubigen als seinen Anhängern sofort begraben haben.

Unter den lateinischen Kirchenlehrern hat Hieronymus ganz in demselben Sinn den Text des Paulus erläutert in einer eigenen kleinen Abhandlung vom Jahre 407[5]). Zuvörderst erklärt er auch, was der Apostel von dem Abfall sagt (v. 3), ebenso wie Tertullian und abweichend von Chrysostomus (s. Anm. 3): die Wiederkunft Christi werde nicht eintreten, bevor nicht der Abfall (discessio) gekommen, daß nehmlich alle Völker, welche dem

---

1) Cyrill. Hieros. Catech. XV. c. 12 und das. Touttée p. 235. not. 1.

2) Chrysostom. in ep. II. ad Thessal. Hom. IV. c. 1. Opp. T. XI. p. 529.

3) Aber das vorangehende ἀποστασία (v. 3) bezieht er nicht auf den Abfall von dem römischen Reich, sondern auf den Abfall des Antichrist Hom. III. c. 2. p. 525; während Cyrillus a. a. O. c. 9 den Abfall vom Glauben darunter versteht.

4) Zugleich erklärt er sich gegen eine andere Auffassung von τὸ κατέχον (v. 6), daß es den heiligen Geist bezeichne. Beide Erklärungen lehnt Theodoret zu dieser St. ab: er will darunter den Rathschluß Gottes verstanden wissen. Doch behauptet auch er, da das vierte Thier bei Daniel das römische Reich bezeichne, daß diesem kein anderes folgen werde.

5) Es ist die letzte der Fragen an den Algesias: Hieronym. Epist. CXXI. qu. XI. Opp. ed. Vallars. T. I. p. 880 sq.

römischen Reich unterworfen sind, dasselbe verlassen, und es verwüstet, auch der Antichrist erschienen ist [1]); darauf folgt denn eben jene Erklärung des aus dem Wege geräumt werden (v. 7) [2]). Paulus aber habe nicht offen sagen wollen, daß das römische Reich zu Grunde gehen müsse: denn er würde durch die offene und kühne Behauptung eine gerechte Ursache zur Verfolgung gegen die junge Kirche gegeben haben. — Er bemerkt dabei, die Herrschenden selbst hielten das Reich für ewig. Daher nach der Offenbarung Johannis (17, 3) auf die Stirn der in Purpur gekleideten Hure der Name der Lästerung geschrieben sei, nehmlich der ewigen Roma (Romae aeternae) [3]): eine Erklärung, die auch der sogenannte Prosper von dieser Aufschrift giebt [4]). Wahrscheinlich also hat er jenes Münzgepräge im Sinne, welches zu der Figur der Roma diese Umschrift enthielt. Zutreffend ist das freilich nicht: der Verfasser der Offenbarung kann wenigstens an die Münzen nicht gedacht haben, da solche erst seit Hadrian vorkommen. Wohl aber waren damals in Klein-Asien Münzen in Umlauf, welche zu dem Kopf der Roma die Aufschrift „Göttin" (θεά) enthielten. Auf diese wird der Vorwurf der Lästerung gehen, welchen die Apocalypse erhebt. [5])

Bald darauf hat Augustinus eben jene Stelle aus dem 2. Brief an die Thessalonicher c. 2 über den Antichrist und die Wiederkunft Christi behandelt, wobei er offenbar die Erklärung des Hieronymus vor Augen gehabt, — aber er spricht sich zweifelhaft über den letzten der beiden Verse aus (den ersten läßt er gar nicht in dem Sinne gelten) [6]): Einige meinten das Wort: „der, so noch aufhält, möge aufhalten, bis er aus dem Wege ist"

---

1) p. 881 d. 882 a.

2) p. 882 d. Dieselbe Erklärung von 2 Theſſ. 2, 7 giebt Hieronym. Epist. CXXIII. ad Ageruch. p. 907 d.

3) Schon in einer früheren Schrift, um das Jahr 393, deutet er darauf hin in einer Anrede an die Roma, Adv. Jovinian. Lib. II. c. 38. Opp. T. II. p. 382: ad te loquar, quae scriptam in fronte blasphemiam Christi confessione delesti.

4) Ps. Prosper De promiss. et praedict. dei. Dimidium temp. c. 7. Opp. ed. Par. 1711. App. p. 194 e.: aeterna cum dicitur quae temporalis est, utique nomen est blasphemiae.

5) Vergl. Ezech. Spanhem. De usu et praestantia numism. T. I. p. 138.

6) Augustin. Civ. dei Lib. XX. c. 19. Die erste Stelle v. 3 übersetzt er anders: nisi venerit refuga (statt discessio) primum et revelatus fuerit, und erklärt darnach beides von dem Antichrist.

(v. 7), sei von dem römischen Reich und seinem Untergang gesagt, und der Apostel habe deshalb nicht offen schreiben wollen, um nicht den Vorwurf sich zuzuziehen, daß er ihm Böses angewünscht, da doch seine ewige Dauer gehofft wurde (cum speraretur aeternum); auch wollten sie das „Geheimniß der Bosheit" auf Nero beziehen, der als Antichrist wiederkomme. Das letztere erscheint ihm befremdlich, aber jene Erklärung findet er nicht übel [1]).

Damit ist jedoch über den Zeitpunkt nichts gesagt, — er ist nur so weit wie möglich hinausgerückt. Aber jener theologische Grund findet seine Ergänzung in geschichtlicher Wahrnehmung: es waren die Zeichen der Zeit, welche die Kirchenlehrer auf den Gedanken führten, daß es mit dem römischen Reich (also nach jener Auslegung mit der gegenwärtigen Weltordnung überhaupt) zu Ende gehe: und wir haben darüber von ihnen die denkwürdigsten Aussprüche. Schon in einem Briefe vom Jahre 396, einem Sendschreiben an einen Bischof über den Verlust seines Neffen schildert Hieronymus die Leiden der Zeit: daß der nicht zu beweinen sei, der von diesem Lichte abgeschieden, sondern ihm sei Glück zu wünschen, daß er solchen Uebeln entgangen [2]). Er gedenkt zuerst des meist kläglichen Endes so vieler Kaiser von Constantius bis auf Valens, der verbrannt, die Brüder Gratian und Valentinian II., die ermordet worden. „Was soll ich sagen von Procopius, Maximus, Eugenius, die als sie der Herrschaft sich bemächtigten, allerdings zum Schrecken der Völker waren? Alle standen gefangen vor dem Antlitz der Sieger und (was den einst mächtigsten das elendeste ist) wurden eher durch die Schmach der Knechtschaft als durch den feindlichen Dolch durchbohrt." Und damit man nicht sage, das sei das Loos der Könige und der Blitz treffe die Gipfel der Berge (Horat. Od. II. 10), so führt er nur aus den letzten beiden Jahren das elende Schicksal dreier consularischen Männer an. Und bleibt endlich bei den allgemeinen Zuständen stehen [3]). „Das Gemüth schaudert, den Untergang unserer Zeiten zu verfolgen. Zwanzig und mehr Jahre sind es, daß zwischen Constantinopel und den julischen Alpen täglich römisches

1) Er fügt eine andere Erklärung bei: qui modo tenet teneat sei auf die Ausdauer der Gläubigen; donec de medio fiat nicht auf Untergang, sondern auf das Hervorgehn und Offenbarwerden der Feinde des Reiches Gottes zu beziehen.

2) Hieronym. Epist. LX. ad Heliodor. c. 15. T. I. p. 341 b.

3) Vergl. Luden Gesch. der Teutschen Bd. II. S. 302. 558.

Blut vergossen wird. Scythien, Thracien, Macedonien, Dardanien, Dacien und Thessalien, Achaja, Epirus, Dalmatien, ganz Pannonien werden von den Gothen, Sarmaten, Quaden, Alanen, den Hunnen, Vandalen, Marcomannen, verwüstet, geplündert, ausgeraubt. Wie viele Weiber sind geschändet, Geistliche getödtet, Kirchen zerstört? an die Altäre Christi hat man die Pferde gebunden: überall ist „Jammer und Angst und Gestalten des vielfach würgenden Todes" [1]), die römische Welt stürzt (orbis Romanus ruit). Wie, glaubst du, ist jetzt zu Muth den Korinthern, Athenern, Lacedämoniern, Arcadiern und ganz Griechenland, wo die Barbaren herrschen? . . . Frei von den Uebeln schien der Orient und nur durch die Kunde bestürzt. Sieh, da brechen im vorigen Jahre (395) von den äußersten Klüften des Caucasus gegen uns los die Wölfe nicht Arabiens (vergl. Habac. 1, 8. LXX.) sondern des Nordens (die Hunnen) und haben in kurzem so große Länder durchstreift. Wie viele Klöster sind genommen, wie viel Flußwasser mit Menschenblut gefärbt? Antiochien ist berannt und die andern Städte, an denen der Halys, Kydnos, Orontes und Euphrat vorbeifließen, Heerden von Gefangenen sind fortgeschleppt; Arabien, Phönicien, Palästina, Aegypten sind von Furcht gefesselt, —

Hätt' ich auch hundert Zungen und hundert Schlünd' und ertönte
Eisern der Ruf . . . . wie könnt' ich
Nur sie alle durchgehn die Benennungen rächender Strafen [2])."

Er kommt darauf zurück in einem Sendschreiben vom Jahre 409, worin er eine junge Wittwe von einer zweiten Ehe abmahnt [3]). Seit 30 Jahren, sagt er, nachdem die Grenze der Donau durchbrochen, sei mitten im Gebiet des römischen Reichs gekämpft; er schildert den neuen Einbruch unzähliger und wildester Völker in Gallien (vom Jahre 407), die Verwüstung der Städte, das Fortschleppen der Einwohner [4]). Und kommt schließlich auf Rom zu sprechen, welches von Alarich den Frieden um hohes Geld erlangt. „Wer wird glauben, daß Rom in seinem Schooß nicht für den Ruhm, sondern für die Errettung kämpft: ja nicht einmal kämpft, sondern um Gold und alles Geräth das Leben erkauft?" Er erwähnt dann das einstmalige Eindringen der Gallier

1) Virg. Aen. II, 368.
2) Ebendas. VI, 626.
3) Hieronym. Epist. CXXIII. ad Ageruchiam c. 17. p. 908 c.
4) c. 16. p. 907 f.

unter Brennus in Rom, die Abwehr des Hannibal, den Abzug des Pyrrhus und wie nun deren Länder dem römischen Volk unterworfen seien. Und fügt hinzu: „Die Macht der Stadt Rom hat ein feuriger Dichter beschrieben mit den Worten: „was ist hinlänglich, wenn Rom wenig ist?" [1]) — das wollen wir mit einem andern Lobspruch vertauschen: was bleibt, wenn Rom untergeht?"

Damit nicht genug, folgte bald die zweimalige Einnahme Roms durch Alarich, welche auf's erschütterndste wirkte, nachdem die Stadt seit der Zeit des Brennus (390 vor Chr.) keinen Feind in ihren Mauern gesehen hatte. Da wir grade über diese Katastrophe Aeußerungen der Zeitgenossen haben von den verschiedensten Seiten, solche die unsere Frage unmittelbar betreffen, so wird es angemessen sein, etwas näher dabei zu verweilen.

d. Von der Einnahme Roms durch Alarich bis zum Untergang des abendländischen Reichs.

1. Es sind erstens Aeußerungen der Kirchenlehrer, vor allem des Hieronymus, der nach Mittheilung von Augenzeugen sich darüber ausspricht in seiner Denkschrift auf die Marcella, die „selbst an jenem Tage von den Barbaren erst gemißhandelt, dann nach der Basilica des Paulus gebracht war, sei es als Zufluchtsstätte oder Grab" [2]). „Aus dem Abendland, sagt er [3]), wird die furchtbare Botschaft gebracht von der Belagerung Roms, dem Loskauf der Bürger und der neuen Belagerung. Die Stimme stockt und Schluchzen unterbricht die Worte des Redenden. Die Stadt wird erobert, welche den ganzen Erdkreis erobert hat, ja vielmehr sie kommt eher um durch Hunger als durch das Schwert." Er schildert dann die Hungersnoth und wendet auf die Einnahme Roms, welche Nachts erfolgte, die Schilderung Virgils von der Eroberung Trojas an (Aen. II, 361 ff.):

„Wer kann jenes Gemetzel der Nacht, wer alle die Morde
Kündigen? Wer mit Thränen die Meng' abreichen des Jammers?
Urbs antiqua ruit, multos dominata per annos."

Wie sehr ihm dies in der Seele gelegen, zeigt der wiederholte

1) Lucan. Pharsal. Lib. V. v. 274.
2) Hieronym. Epitaph. Marcell. Epist. CXXVII. ad Princip. c. 13. p. 954 b.
3) Ebendas. c. 12. p. 953 b.

Ausbruch der Klage in späteren Briefen. „Wehe, sagt er [1]), der Erdkreis geht zu Grunde (orbis terrarum ruit); die berühmte Stadt und das Haupt des römischen Reichs ist in Einem Brande verzehrt.“ Und ein andermal: [2]) „die Stadt, einst das Haupt des Erdkreises, ist das Grab des römischen Volks.“

Dem Augustinus aber hat jene Katastrophe und die darauf gegründete Klage der Heiden, „daß Alles zu Grunde gehe in den christlichen Zeiten“, Anlaß gegeben, in einer Predigt über den Anspruch Roms auf ewige Dauer sich zu erklären [3]). „Es haben ihren Wandel, sagt er, die irdischen Reiche; aber kommen wird jener, von dem es heißt: und seines Reiches wird kein Ende sein (Luc. 1, 33). Die solches einem irdischen Reiche versprochen haben, sind nicht von der Wahrheit geleitet, sondern haben aus Schmeichelei gelogen. Der Dichter läßt den Jupiter von den Römern sagen (Virg. Aen. I, 278):

> Diesen soll die Gewalt nicht Ziel einengen noch Zeitraum;
> Endlos daure das Reich, das ich gab.

Das ist nicht ganz der Wahrheit gemäß. Das endlose Reich, das du gegeben hast, o du, der du nichts gegeben, ist es auf Erden oder im Himmel? Gewiß auf Erden. Und wenn es im Himmel wäre, Himmel und Erde werden vergehen (Matth. 24, 35). Vergehen wird was Gott selbst gemacht, wie viel mehr was Romulus gegründet hat.“ Er entschuldigt jedoch den Virgil, der das recht gut gewußt und solches nur dem Jupiter als einem falschen Gott in den Mund gelegt habe. Wo derselbe in eigenem Namen gesprochen, habe er die Wahrheit nicht verschwiegen, indem er gesagt (Georg. II, 498):

> Nicht romanische Mächt' und zerfallende Reiche. [4])

„Wir wollen also nicht nachlassen: alle irdischen Reiche werden ein Ende haben.“ Dann geht er auf die Frage ein, ob jetzt das

---

1) Hieronym. Epist. CXXVIII. ad Gaudent. c. 4. p. 959 b.

2) Id. Epist. CXXX. ad Demetr. c. 5. p. 973 b.

3) Augustin. Serm. CVI. c. 6. Opp. T. V. p. 379 e. f. vergl. c. 7. p. 380 c. f.

4) Peritura regna ist auf das römische Reich bezogen auch nach einer Erklärung, die Servius anzeigt, aber abweiset, indem er selbst regna barbarorum verstehen will, was auch am nächsten liegt. Gewiß unstatthaft ist die Erklärung von Voß, der es durch Größen übersetzt und darunter Männer wie S. Pompejus, Lepidus, beide Antonius u. s. w. verstehen will.

Ende da ist? „Gott weiß es, denn vielleicht ist es noch nicht, und aus einer gewissen Schwäche und Mitleid und Elend wünschen wir, daß es nicht sei." [1]) — Auf diese Frage kommt Augustinus auch in seinem apologetisch-dogmatischen Hauptwerk, von der Stadt Gottes, welches selbst durch den Eindruck jener Verwüstung Roms hervorgerufen ist, da die Heiden dieselbe dem Christenthum Schuld gaben und behaupteten, die Größe und Dauer des römischen Reichs sei den Göttern zu verdanken: dagegen richtet sich seine Vertheidigung und sein Angriff [2]). Er verweiset unter anderm auf den Umsturz der Herrschaft, der vorlängst stattgefunden in Assyrien, Medien, Persien, wo also weder die Götter als Schutz anzusehn noch das Christenthum anzuklagen sei. Und macht dann die Anwendung auf den gegenwärtigen Zustand [3]): „Doch ist das römische Reich vielmehr geschädigt als gefallen, was ihm auch zu anderer Zeit vor der Erscheinung Christi begegnet ist: und es hat sich von jenem Schaden erholt, woran auch in dieser Zeit nicht zu verzweifeln ist. Denn wer kennt hierüber den Willen Gottes?" Daß er schließlich in der Lehre von den letzten Dingen das Ende des römischen Reichs mit dem Ende des irdischen Weltlaufs überhaupt in Verbindung bringt auf Grund des paulinischen Ausspruchs 2 Thess. 2, 7, ist schon vorhin zur Sprache gekommen.

Also manche **Heiden** sahen den Untergang des römischen Reichs in dieser Eroberung Roms. Wir haben aber aus der Zeit vor und nach derselben noch andere Stimmen von jener Seite, welche entgegengesetzt, Furcht und Hoffnung hinsichtlich seiner Dauer aussprechen. Als die Gothen unter Alarich im Jahre 403 in Italien einbrachen und Rom bedrohten, schreckte die Erinnerung an ein altes Omen und dessen Auslegung: dem Romulus waren bei Gründung der Stadt zwölf Geier erschienen; und

1) In einer andern Predigt, Serm. LXXXI. §. 9. p. 306. 307 b. erörtert Augustinus denselben Vorwurf: „sieh in der christlichen Zeit geht Rom zu Grunde" und erklärt ebenso: „Himmel und Erde werden vergehen, was Wunder wenn einst die Stadt ein Ende hat? Und vielleicht ist eben nicht ein Ende: doch wird sie es einmal haben." — Eine andere Einwendung war, ob in Rom nicht 50 oder selbst nicht 10 Gerechte gewesen wären, um deren willen Gott die Stadt geschont hätte: welche Augustinus erörtert in dem Tractat De urbis excidio (§. 2) Opp. T. VI. p. 466; indem er zunächst antwortet: Gott habe ja wirklich geschont und Rom sei nicht wie Sodom vertilgt worden.

2) **Augustin.** Civ. dei Lib. I. c. 1. II, 2. IV, 1. 3.

3) Ebendas. IV, 7.

ein angesehener Augur Vettius zur Zeit des Varro [1]) hatte erklärt: „wenn es mit diesem Augurium sich so verhalte, wie die Geschichtschreiber melden, so werde das römische Volk, nachdem es 120 Jahre unverletzt bestanden, es auf 1200 Jahre bringen", — das wäre bis zum Jahre 447 nach Chr. Dieser Weissagung gedachten damals die Römer wie anderer Vorzeichen, welche die Furcht auslegte: und sie besorgten, die Geschicke möchten sich erfüllen, obwohl die Zahl der Jahre noch nicht voll war [2]). — Bald nach Eroberung derselben im Jahre 416 verfaßte Claudius Rutilius seine poetische Reisebeschreibung, die aber großentheils mit dem Preise von Rom sich beschäftigt und die alten Ehrennamen auf die Stadt häuft: er nennt sie wiederum die Königin der Welt und das Haupt des Erdkreises [3]), benutzt auch das Wortspiel von Stadt und Erdkreis (urbis und orbis), davon ausgehend, daß Rom allen Völkern Ein Vaterland gegeben, durch das gleiche Bürgerrecht den Erdkreis zur Stadt gemacht habe [4]). Insbesondere macht er auf's neue ihre ewige Dauer geltend trotz der jüngst erlebten Eroberung durch die Gothen, und redet ihr als Göttin zu, über die Niederlage sich zu erheben: [5])

Roma, erhebe das Haupt mit dem Lorbeerkranz, und des heil'gen
  Scheitels ergrauetes Haar ordne zu blühendem Schmuck.
Du bist gewohnt, in den Schlägen des Unglücks Glück zu erhoffen:
  Gleichwie der Himmel es zeigt, bringt dir Gewinn der Verlust.
Denn zum Aufgang rüsten im Niedergehn die Gestirne;
  Siehst du verschwinden den Mond, will er erneuen das Licht.
Und wie die Fackel, gesenkt zu neuen Flammen sich kräftigt,
  So vom Schicksal gebeugt, strebst du erhabner empor.
Breite die Herrschaft aus, die in römische Säcula daure:
  Und dir allein sei nicht furchtbar der Parzen Gewalt.

---

1) Der es selbst von ihm gehört und mitgetheilt in s. Antiquitates, nach Censorin. De die nat. c. 17.

2) Wie Claudianus erzählt, De bello Getico v. 265, der seinerseits, nachdem für jetzt die Heimsuchung abgewendet war, mit großer Zuversicht von der Zukunft Roms spricht, v. 54 ff.: dann erst werde die eiserne Lachesis an derselben ihr Recht nehmen, wenn die Natur ihren Lauf verändere.

3) Rutil. Itinerar. in Wernsdorf. Poet. lat. min. T. V. P. 1: regina tui pulcherrima mundi Lib. I. v. 47. p. 86; caput orbis I, 194. p. 111. Auch altrix orbis I, 146. p. 103 und mundi mater II, 60. p. 201.

4) Ebendas. I, 65. p. 89:

Dumque offers victis proprii consortia juris
Urbem fecisti quod prius orbis erat.

5) Ebendas. I, 115. 116. 121—124. 131—138. p. 98—102.

Obwohl sechzig und hundert und tausend der rollenden Jahre
Dir hinschwanden, dazu auch schon das neunte enteilt;
Nicht sind Grenzen gesetzt für die kommenden Zeiten, so lange
Wie nur die Erde besteht, Sterne der Himmel enthält.

Endlich finden wir grade in dieser Zeit auch in manchen öffentlichen Denkmälern die ewige Stadt als solenne Bezeichnung und gewissermaßen amtlich geltend gemacht. Als Alarich im Jahre 403 in Italien eingebrochen war und jener Schrecken vor ihm herging, rüstete man sich in Rom auf eine Belagerung (welche die Stadt demnächst dreimal in den Jahren 408 — 410 zu bestehen hatte): davon zeugt eine Inschrift[1]), welche, noch vorhanden über dem geschlossenen Thor vor Porta Maggiore, die Widmung von Statuen für die Kaiser Arcadius und Honorius enthält, die Senat und Volk auf Anregung des Stilicho durch den Stadtpräfecten Longinianus ihnen errichteten „wegen der Wiederherstellung der Mauern, Thore und Thürme der ewigen Stadt, nachdem ungeheure Ruinen weggeschafft worden." Ferner als Rom dem Alarich in Folge der zweiten Belagerung zugefallen und der Stadtpräfect Priscus Attalus von demselben zum Kaiser erhoben war, im Jahre 409, erscheint unter diesem nach so langer Unterbrechung (s. oben S. 40) noch einmal und zum letztenmal auf römischen Münzen der Name der „ewigen Roma": nehmlich die Figur derselben (nach einem Typus, der auf Goldmedaillons des Valens und Honorius zur Anwendung gekommen)[2]), von vorn gesehen, thronend, eine sie bekränzende Victoria auf der Rechten, einen Speer in der Linken haltend, mit der Umschrift INVICTA ROMA AETERNA: Goldmünzen dieses Gepräges sind in den Münzkabineten zu Berlin und Paris; ein Silbermedaillon im britischen Museum[3]), das hieneben auf der zweiten Tafel Fig. 6 abgebildet ist. Das sollte also doch die Fortsetzung des alten Kaiserthums,

1) Grut. p. 165, 1. Niebuhr in der Beschreib. der Stadt Rom III, 2. S. 311. Osann. Syllog. p. 512 (nach einer Pariser Handschr.) Orelli Collect. n. 2. und nach dem Original Sarti et Settele App. ad Dionys. opus de crypt. vatic. p. 95.

2) Beide abgebildet bei Cohen T. VI zu p. 408, 3. 474, 2. Pl. XIII. XVII.

3) Pinder Die antiken Münzen des K. Museums S. 238. Nr. 1062. Cohen T. VI. p. 497, 3. 1; das letztere abgeb. Pl. XVIII., wo noch $\frac{1}{3}$ Solidus desselben Gepräges zu sehen ist, s. p. 498, 4. — Dieselbe Inschrift findet sich auf einer Silbermünze dieses Kaisers zu dem gewöhnlichen Typus der linksgewendeten, auf einem Harnisch sitzenden Roma, ebendas. p. 498, 5.

wenn auch unter Obhut des Barbaren, und die Stadt, die schon zweimal ihm sich gefügt hatte, erst durch Loskauf dann durch Bündniß, die unbesiegte, ewige Roma sein. — Wiederum als dieser Thron zusammengebrochen, die Gothen aber Bundesgenossen geworden waren, im J. 421 unter den Kaisern Honorius, Theodosius und Constantius, welche dem Stadtpräfecten Petronius Maximus eine Statue als bleibendes Denkmal seiner Verdienste errichteten, nennt die Inschrift in der Aufzählung seiner Aemter und Würden ihn „Präfect der ewigen Stadt" (PRAEF. URBIS AET.)[1]).

Auch ein Edict Kaiser Valentinians III. vom Jahre 445 spricht von dem „ehrwürdigen Papst der ewigen Stadt." [2])

2. In der Kirche jedoch, wie wir bei den Vätern derselben gesehen haben, mochte man sich mit diesem Namen und dem Anspruch, der darin liegt, nicht befreunden. Aber einen andern Anspruch der Stadt und des Reichs von Alters her, zu herrschen über die Länder, und als Ausdruck dafür den Namen Haupt der Welt erkannten sie bereitwillig an und geben Zeugniß von seiner allgemeinen Verbreitung. Oefter wendet Prudentius den Namen an, auch im Streit mit einem heidnischen Gegner, dem Symmachus[3]). Ein Gegenstück dazu bietet ein Vorfall zu Carthago, den Augustinus erwähnt[4]), daß das christliche Volk daselbst gerufen habe, als in Rom die Götterbilder umgestürzt waren: „Wie Rom, so Carthago. Wenn in der Hauptstadt der Völker die Sache vorangegangen, sollen die Glieder nicht folgen?" Er selbst aber führt den Namen nicht allein nach seiner geschichtlichen Geltung aus heidnischer Zeit ein[5]), indem er von der Gründung der Stadt spricht, welche das Haupt des der Stadt Gottes entgegenstehenden weltlichen Reichs sein werde und über viele Völker herrschen solle; sondern macht ihn auch in praktisch-christlichem Zusammenhang geltend[6]): Rom, das Haupt der

---

1) Grut. p. 449, 7. Orelli n. 1140. Dabei werden aber auch die Kaiser selbst aeterni principes genannt.

2) *Novell. constit.* Lib. I. tit. 24. Cod. Theodos. ed. Ritter. T. VI. p. 374. Vergl. Gieseler Kirchengesch. I, 2. S. 226. Anm. 66.

3) Prudent. Contr. Symm. Lib. I. v. 497: egregium caput orbis. Und Hymn. X. in Roman. v. 167: saeculi summum caput; desgl. Hymn. IX. in Cassian. v. 3: rerum maxima Roma, nach Virgil, s. oben S. 20. Anm. 1.

4) Augustin. Serm. XXIV. §. 6. Opp. T. V. p. 92 e. Vergl. Neander Kirchengesch. Bd. II. Abth. 3. 2. Ausg. S. 170.

5) Id. De civ. dei Lib. XV. c. 5.

6) Id. Serm. CCCLXXXI. p. 1036 d.

Völker, habe zwei Lichter der Völker, — Petrus und Paulus.[1])

Da werden also neben einander gestellt der politische und der kirchliche Mittelpunkt. Das sind auch die beiden Grundlagen, auf denen das Ansehn der römischen Kirche und ihres Bischofs erwachsen ist; wie überhaupt diese Motive der Bildung der kirchlichen Hierarchie zum Grunde liegen. Das erste hat sich überall naturgemäß geltend gemacht: es ist überdies gradezu Grundsatz in den morgenländischen Kirchen, daß der Rang eines Bischofsstuhls von dem politischen Range seiner Stadt abhänge. Aber auch im Abendlande und grade für Rom und in Rom ist dies anerkannt worden, wie denn eine dem Augustinus beigelegte Aeußerung besagt[2]): die Diener der dortigen Kirche nähmen höhere Ehre für sich in Anspruch als bei andern Kirchen wegen der Herrlichkeit der Stadt Rom, welche für das Haupt aller Städte gehalten wird. Hingegen Papst Leo der Große (440—461) kehrt das Verhältniß um: „die priesterliche und königliche Stadt, sagt er in einer Predigt[3]), sei durch den Sitz des seligen Petrus das Haupt der Welt geworden; so daß ihr Einfluß weiter reiche durch die göttliche Religion, als durch die weltliche Herrschaft: denn obgleich sie durch viele Siege erhöht, das Recht ihrer Herrschaft zu Lande und zu Meer ausgebreitet habe, sei doch durch kriegerische Thätigkeit ihr weniger unterworfen als durch das christliche Friedenswerk."

Indessen tritt für's erste noch der politische Rang der alten Welthauptstadt in den Vordergrund.

II. Im Mittelalter, seit dem Untergang des abendländischen Reichs.

a. Bis auf Karl den Großen.

1. Seit dem Untergange des abendländischen Reichs (i. J. 476) tritt der Name ewige Stadt zurück. Auf den Kaisermünzen

1) Wie Hieronymus den Fall Roms als der Hauptstadt der Welt beklagt, ist schon vorhin vorgekommen, S. 50.

2) Ps. Augustin. Quaest. vet. et nov. Test. qu. 101. Opp. T. III. P. 2. App. p. 77 a.: propter magnificentiam urbis Romae, quae caput esse videtur omnium civitatum. Vergl. Gieseler Kirchengesch. I, 2. S. 194. Anm. 2.

3) Leon. M. Serm. LXXXII. c. 1. Opp. ed. Ballerin. T. I. p. 322. Vergl. Münscher Dogmen-Gesch. Bd. IV. S. 394. Anm. 6.

war schon seit Priscus Attalus bis zuletzt unter Julius Nepos die sitzende Figur der Roma nach gewöhnlicher Vorstellung nur als „die Stadt Rom" bezeichnet. Die gothischen Könige von Theodorich bis Vitiges, welche das behelmte Brustbild der Roma auf ihre Münzen setzten, nennen sie nicht anders als die „unbesiegte Roma", womit die gleichzeitigen autonomen Münzen der Stadt bis unter Justinian übereinkommen[1]). Bezeichnend ist auch eine Inschrift des Belisar, des Feldherrn Kaiser Justinian's, der Rom zweimal im Kriege mit den Gothen besetzt hielt (im J. 537 und 547) und daselbst eine Kirche „zur Vergebung seiner Schuld" gegründet hat: in der Widmung nennt er sich „Freund der Stadt" (amicus urbis), nicht der ewigen Stadt[2]). In die Kirchensprache ist die Benennung ohnehin nicht eingedrungen. Auch lud vorerst die Wirklichkeit nicht dazu ein. Wenn schon Hieronymus den Untergang der Stadt vor Augen zu haben glaubte wegen der Eroberung Alarichs; so schien in den nächsten Jahrhunderten mehr als einmal ihr Ende gekommen, da sie mannichfaltigen Wechsel der Herrschaft und im Zusammenhang damit unerhörte Drangsale und Verwüstung bis zu völliger Verödung zu bestehen hatte. Doch erhielt sich von den großen Tagen des Alterthums her die Geltung, auch der Name eines Hauptes der Welt, da die neuen Herren durch Anerkennung desselben ihr eigenes Regiment zu weihen suchten. Also behauptet sie über allen Schicksalswechsel hinaus eine Lebenskraft und Dauer, welche jene Anwartschaft auf die Ewigkeit zu bestätigen schien.

Gleich unter dem ersten ostgothischen Könige Theodorich wird dies offenbar in der Lobrede auf ihn, welche Ennodius, Bischof von Pavia, zwischen den J. 504 und 508 vermuthlich zu Rom gehalten hat. „Dich, redet er ihn an, verlangte die Herrin des Erdkreises (orbis domina) zur Herstellung ihres Zustandes"[3]); weiterhin preiset er unter den Verdiensten des Königs, der die

1) Abbildungen der letztern bei Sabatier Monn. byzant. T. I. zu p. 110 f. n. 1. 6. Pl. XIX, 25. 29. S. auch Cohen T. VI. p. 175. not.

2) Baron. Annal. ad a. 558 n. x. Muratori Antiq. Ital. T. III. p. 689. Mai Script. vet. nov. Collect. T. V. p. 92, 1:

† Hanc vir patricius Vilisarius urbis amicus
Ob culpae veniam condidit ecclesiam.
etc.

Es kommt freilich in Betracht, daß durch den Vers die Wahl der Prädikate beschränkt ist.

3) Ennod. Panegyric. c. 7. §. 3. in Sirmondi Opp. T. I p. 964 b;

Städte aus der Asche habe erstehen lassen, diese Herstellung Roms gleich einer zweiten Gründung[1]): „selbst Rom, jene Mutter der Städte, verjüngt sich, indem die morschen Glieder des Alters abgetrennt werden; .. mehr ist es den Untergang abzuwehren, als den Anfang gemacht zu haben." Hingegen als König Totila Rom dem Erdboden gleichmachen wollte und schon die Mauern zum dritten Theil niedergerissen hatte (im J. 546—547), machte Belisar ihm durch eine Botschaft dagegen Vorstellungen, worin er unter anderm sagte: „Rom sei anerkannt von allen Städten unter der Sonne die größte und ansehnlichste, — ihre Schädigung erscheine als eine schwere Versündigung an dem ganzen menschlichen Geschlecht;" worauf der Gothe davon abstand. Und als derselbe um eine fränkische Königstochter warb, nachdem Belisar Rom wieder eingenommen hatte, kam die Weigerung mit den Worten: „der sei nicht und werde nimmer sein König von Italien, der das eroberte Rom nicht zu behaupten gewußt, sondern nach theilweiser Zerstörung wieder an die Feinde verloren habe."[2]) Da ließ er, nachdem er die Stadt auf's neue in seine Gewalt bekommen, sich angelegen sein sie wieder herzustellen und die Vertriebenen jedes Standes zurückzurufen. Doch die Herrschaft der Gothen neigte sich zu ihrem Ende: Totila selbst kam in der Schlacht um, und bald fiel auch Rom dem siegreichen griechischen Feldherrn Narses zu (im J. 552).

Resignirter freilich lauten so zu sagen einheimische Stimmen, die man von kirchlichen Häuptern aus dieser Zeit vernimmt. Noch in der Zeit der Gothenherrschaft lebte Benedictus, aus Rom gebürtig, welcher dem Totila, als dieser ihn im J. 542 in seinem Kloster aufgesucht, die Einnahme Roms, aber auch sein Ende nach neunjähriger Herrschaft geweissagt hatte. Da nun der Bischof von Canosa mit ihm über diesen Besuch sich unterhielt und auf den Untergang Roms hindeutete mit den Worten: durch diesen König werde die Stadt zerstört werden, so daß sie fortan nicht mehr bewohnt sei; versetzte Benedictus: „Rom werde nicht durch fremde Völker zerstört werden, aber durch Naturereignisse, Ungewitter und Wirbelwinde und Erdbeben heimgesucht, in sich selbst absterben". Und

---

auch herausgegeben von Manso als Beilage zu s. Gesch. des ostgothischen Reichs in Italien S. 455.

1) Ebendas. c. 11. §. 1. 2. p. 967 d. (b. Manso S. 468).

2) Procop. Bell. Gothic. c. 22. p. 518. c. 37. p. 553 b. Vergl. Manso a. a. O. S. 249. 257.

Gregor der Große, der diese Weissagung obwohl nur von Hörensagen mittheilt[1]), fügt hinzu: daß der dunkle Sinn derselben nun schon heller als der Tag geworden sei, da man das Bild der Zerstörung vor Augen habe. Er bricht auch in der andern Richtung in lebhafte Klage aus, als Rom von den Langobarden bedrängt wurde, in seinen Homilien zum Ezechiel:[2]) „Sie selbst, die einst Herrin der Welt zu sein schien, was ist aus Rom geworden, die vielfach angefochten ist durch unendliche Schmerzen, verlassen von ihren Bürgern, bedrückt von den Feinden, voll von Ruinen... Sieh, schon sind von ihr alle Machthaber entfernt, das Volk ist verkommen: denn wo ist der Senat, wo das Volk? Und doch die wenigen, die wir noch zurückgeblieben, werden noch täglich durch die Schwerter, täglich durch unzählige Drangsale getroffen. Was wird dies aber von Menschen gesagt, da wir unter häufigem Einsturz auch die Gebäude selbst zu Grunde gehen sehen." — Wie ein Trost nimmt sich dagegen eine gelegentliche Aeußerung seines Zeit- und Namensgenossen, des fränkischen Geschichtschreibers Gregor von Tours († 594) aus, der die Fürsten seines Landes ermahnt, vor Zwietracht und Bürgerkrieg sich zu hüten und an Rom ein Beispiel zu nehmen[3]): „wie oft sank nicht selbst die Stadt der Städte, das Haupt der ganzen Welt (totius mundi caput), wenn Bürgerkriege ausbrachen; aber wenn diese aufhörten, erhob sie sich wieder vom Boden."

Kurz darauf, um das Jahr 613, läßt eine Stimme aus Irland sich vernehmen, mit überschwenglicher Anerkennung Roms, doch so, daß an die Stelle des klassischen Ruhms die apostolische Würde gesetzt wird, entsprechend jenem Standpunkt, den Papst Leo der Große bezeichnet hatte (s. oben S. 55). Es ist Columbanus, der als Abt von Bobbio auf Anregung des langobardischen Königs Agilulf den merkwürdigen Brief (dessen Aechtheit nicht in Zweifel zu ziehen ist) an Papst Bonifacius IV. schrieb, da nehmlich durch Papst Vigilius und dessen Verhalten zu Constantinopel (wo er erst die drei Kapitel vertheidigt, dann mit dem 5. allgemeinen Concil in deren Verdammung eingestimmt hatte), der römische Stuhl in den Ruf der Ketzerei gekommen und Spaltungen eingetreten waren, auch an der Reinheit des Glaubens des damaligen

1) Gregor. M. Dial. II, 15. T. II. p. 240 ed. Ben.
2) Id. in Ezech. Lib. II. hom. VI c. 22. T. I. p. 1374 d. e. f.
3) Gregor Tur. Hist. Franc. Lib. V. Prolog. p. 199 b. Ruin. Id. De glor. mart. I. c. 83. p. 816 c.: ipsa caput orbis urbs Roma.

Papstes von vielen gezweifelt wurde: dies meldet ihm Columbanus, ohne über die Streitfrage genauer unterrichtet zu sein, mit der Ermahnung zur Wachsamkeit; ja er verlangt von ihm mit vieler Freimüthigkeit und Entschiedenheit, daß er durch ein Glaubensbekenntniß sich von dem Verdacht reinige und den römischen Stuhl von dem Schatten befreie. In diesem Zusammenhang heißt es:[1]) „Wir sind wie gesagt dem Stuhl Petri ergeben. Obgleich Rom groß und bekannt ist, ist es nur durch diesen Stuhl bei uns groß und herrlich. Zwar in ausonischem Glanze erscheinend, ist der erlauchteste Name der Stadt mit ungemessener Gunst fast aller Völker der Erde bis zu abendlichen Gegenden jenseits der Grenzen der Welt .... weit und breit berühmt; doch seit der Zeit, daß der Sohn Gottes erschienen und mit jenem feurigen Gespann des Geistes Gottes, dem Petrus und Paulus, deren theure Pfänder euch glücklich gemacht haben, durch das Völkermeer gefahren, und er selbst, der höchste Führer des Wagens, über die Meerenge bis zu uns gekommen ist, — seitdem seid ihr groß und herrlich, und Rom selbst ist edler und herrlicher: und wegen dieser beiden Apostel ist Rom das Haupt der Kirchen auf Erden[2]), vorbehaltlich des besondern Vorrechts für den Ort der Auferstehung des Herrn. Deshalb wie Eure Ehre groß ist nach der Würde des Stuhles, so habt Ihr große Sorgfalt nöthig, daß Ihr nicht eure Würde verliert wegen einer Verkehrtheit."

2. Indessen erscheint in den nächsten Jahrhunderten, wie sehr auch der kirchliche Mittelpunkt des Abendlandes anzog (worauf wir weiterhin zurückkommen), Rom seiner ehemaligen Herrlichkeit entkleidet: und namentlich das Ansehn als Haupt der Welt der Vergangenheit verfallen. Unter den Angelsachsen, die überhaupt eifrig nach Rom wallfahrten (s. S. 85), fragt eine Aebtissin Cangitha (um das J. 733) den Bonifacius um Rath wegen einer Pilgerreise dahin, wobei sie erklärt[3]): „längst habe sie mit ihrer Tochter Eadburga Verlangen gehabt Rom zu besuchen, die ehemalige Herrin der Welt (dominam quondam orbis), und dort Vergebung ihrer Sünden zu empfangen." Ebenso drückt

---

1) Columban. Epist. IV. ad Bonifac. in Max. bibl. patr. T. XII. p. 30 c. d. f. Vergl. Mabillon Iter Italic. p. 217.

2) Roma orbis terrarum caput est ecclesiarum, der Ausdruck ist zu construiren analog der Ueberschrift des Briefes: pulcherrimo omnium totius Europae ecclesiarum capiti, papae praedulci etc.

3) Bonifac. Epist. XXX. Opp. ed. Giles. Vol. I. p. 76.

Paulus Diaconus, der Geschichtschreiber der Langobarden, sich aus in seiner Uebersicht über die Provinzen Italiens[1]): „in der Provinz Tuscien ist Rom gelegen, welches einst das Haupt der ganzen Welt war.“ Das sind nun fremde Stimmen, die nur die Thatsache bekunden. Näher geht auf Roms Geschick ein Klagelied dieser Zeiten ein, welches die damalige Lage der großen Vergangenheit gegenüberstellt[2]):

Roma, du Herrliche, einst von edlen Herren gegründet
  Sklavin der Knecht' anjetzt, stürzest du schmählich dahin.
Deine Kaiser sie haben so lange Zeit dich verlassen,
  Zu den Griechen gewandt wich von dir Name und Ruhm.
Deiner Edlen ist keiner geblieben, die einst dich regieret,
  Deine Freien sie baun fernab Pelasgische Flur:
Volk, verlaufenes Volk, von des Erdballs äußersten Grenzen,
  Sie, die Knechte der Knecht', ach sie beherrschen dich jetzt!
Constantinopel heißt die neue Roma und blühet,
  Alte Roma dir fällt Sitte wie Zinnen dahin!

Aber der Roma kam zwar nicht von den Griechen, jedoch von den Franken die Wiedereinsetzung in die alte Herrscherwürde.

b. Seit Karl dem Großen: Rom das Haupt der Welt.

Diesen Wendepunkt zeigt ebenfalls Paulus Diaconus in einem Ausspruch über Karl den Großen[3]): „Die romulische Stadt einst die Herrin der ganzen Welt (mundi totius domina) habe damals unter dem Druck der Langobarden geseufzt; Karl der Große aber, den die Römer schon lange herbeigewünscht, habe sie aus harter Bedrängniß gerettet und seinem Scepter unterworfen.“ Noch mehr, er gab dem alten Namen neuen Halt und machte auch politisch wieder aus Rom die Hauptstadt der Welt, da er die römische Kaiserwürde annahm; dies ist in seiner Lebensbeschreibung von dem Mönch von St. Gallen kurz und deutlich ausgesprochen[4]): „Von Papst Leo aufgefordert, sei Karl der Große, er das Haupt des Erdkreises, nach der Stadt gezogen, die einst

1) Paul. Diac. Gest. Langob. Lib. II. c. 16.
2) Muratori Antiquit. Ital. T. II. p. 148; lat. und deutsch von Bunsen in der Beschreib. der St. Rom. Bd. I. S. 242.
3) Paul. Diac. Gesta episc. Mettens. Pertz Mon. Germ. Scr. T. II. p. 265.
4) Monach. S. Galli De gestis Caroli M. Lib. I. c. 26. Pertz l. c. p. 743: caput orbis ad caput quondam orbis perrexit.

das Haupt des Erdkreises war." Karl selbst freilich läßt diesen Anspruch, noch bevor er zu Rom gekrönt war, auch für die Gegenwart gelten, wenn er in seiner Grabschrift auf Papst Hadrian († 795) die Stadt also anredet (V. 13. 14): [1])

Herrliche Roma, dir hatt' er mit Lehren und Schätzen und Mauern
Mächtige Festen gebaut, Haupt du und Ehre der Welt.

Hiernächst ist er der anerkannte Name, der mit einem andern jetzt auch wieder aufgenommenen Prädikat öffentlich bezeugt ist durch eine Inschrift, welche das Verdienst Leo's IV. (847—855) verewigt, da er das vaticanische Gebiet mit einer Mauer umzogen hatte; diese meldet zu Anfang und Ende folgendes [2]):

Welcher du kommst und gehst, o Wand'rer, beachte die Zierde, [3])
Die jüngst willig der Papst Leo der vierte erbaut.
⋮
Roma, du Haupt der Welt [4]), Glanz, Hoffnung, goldene Roma,
Herrliche, siehe das Werk, welches den Fürsten bezeugt.

Diese Stadt wird von dem Namen ihres Erbauers die Leoninische genannt.

Darin finden sich also die beiden Ausdrücke *caput mundi* und *aurea Roma*. Und beide sind kurz zuvor auch von Ermoldus Nigellus gebraucht in seinem Gedicht auf Ludwig den Frommen (vom Jahre 826): denn wie Karl der Große demselben zu

---

1) Bei Bouquet Rec. T. V. p. 412. Fabric. Bibl. lat. med. et inf. lat. T. I. p. 345. Galletti Inscr. Rom. inf. aevi Cl. I. n. 19. T. I. p. XVI. Alcuini Opp. ed. Froben T. II. P. 2. p. 551. Uebers. von Bunsen in der Beschreib. der Stadt Rom II, 1. S. 85. und theilweise von Fortlage Gesänge christl. Vorzeit S. 343. Der 14. Vers lautet nach der oben befolgten Leseart:

Urbs caput orbis honor, inclyta Roma, tuas

nehmlich arces erexerat. Bunsen aber lieset statt der unterstrichenen Worte: urbis et orbis honor und übersetzt demnach: dein und des Erdkreises Zier; was denn auf den Papst, nicht auf die Stadt geht. Alsdann gehört die Stelle nicht hieher.

2) Muratori Antiq. Ital. Diss. XXVI. T. II. p. 461. — Eine andere Inschrift auf dies Ereigniß s. in der Beschreib. Roms II, 1. S. 33.

3) Aehnlich heißt es in einer Inschrift zu Rom bei Grut. p. 1175, 9. Mai l. c. p. 108, 2: Qui Romam Romaque venis hinc aspice montem.

4) Eben so heißt es von Rom in der Inschrift Leo's IV. in S. Maria maggiore bei Galletti T. I. p. XXVII, 35: totius mundi capite turbato.

Aachen die Krone aufsetzt, ruft der Dichter zur Freudenbezeugung nächst dem Frankenreich die goldene Roma auf[1]); und wie Papst Stephanus zu Reims ihm die Kaiserkrone aufsetzt, wird in dessen Segensspruch Christus angerufen als der die Herrschaft der Welt führt und zu Rom das Haupt der Welt hat[2]). In der That sind beide Ausdrücke im Mittelalter in solennem Gebrauch, wie sich zeigt, wenn wir sie im Einzelnen weiter verfolgen.

Erstens stammt auch jener Name aus dem klassischen Alterthum[3]), er ist ferner angewendet von christlichen Schriftstellern des vierten und fünften Jahrhunderts[4]). Jene poetische Schilderung aber einer Krönung zu Aachen aus dem 9. Jahrhundert traf in Wirklichkeit ein, als Berengar in Rom zum Kaiser gekrönt wurde im Jahre 916; da rief das Volk: „lang lebe, goldene Roma, dein Fürst!"[5]) Diese Nachricht eines Augenzeugen, wenn auch in einem Lobgedicht, beweiset wohl, daß der Name in aller Munde war. Auch wird er der Stadt zugetheilt in einer Beschreibung, die zu Ende dieses Jahrhunderts unter Otto III. angelegt zu sein scheint, aber im 12. Jahrhundert ihre gegenwärtige Gestalt erhalten hat, die neuerdings bekannt gewordene Graphia aureae urbis Romae[6]). Damit stimmt zusammen, daß derselbe in öffentlichen Denkmälern dieser Zeit erscheint, was mit dem andern Prädikat zusammenhängt.

Dieses ist noch weiter verbreitet, wie es schon dem klassischen nicht minder dem christlichen Alterthum besonders geläufig war[7]). Für seinen Gebrauch im Mittelalter schließt sich an jene Inschriften Leo's IV. die Grabschrift des Papstes Silvester II. († 1003) in der lateranischen Basilica an, welche besagt, daß „das Haupt der Welt, die romulischen Höhen, ihn in der Welt berühmt gemacht

1) Ermold. Nigell. Carm. de Hludow. Lib. II. v. 79. Pertz Monum. Scr. T. II. p. 486:

Francia plaude libens, plaudat simul aurea Roma.

2) Ebendas. II, 430. p. 486:

Qui Romae censes orbis habere caput.

3) Ovid. Art. amat. III, 113.

4) Auson. Clar. urb. I.: Prima urbes inter, divum domus, aurea Roma (s. oben S. 44). Prudent. c. Symm. Lib. II. v. 1113: quod genus ut sceleris jam nesciat aurea Roma.

5) Panegyric. Berengarii Lib. IV. v. 184. Pertz l. c. T. IV. p. 210.

6) S. Giesebrecht Gesch. der d. Kaiserzeit Bd. I. 2. Aufl. S. 856 ff.

7) S. oben S. 21—24. 39. 44. 50. 52. 54. 55. — 56. 58. 60.

habe." [1]) Um dieselbe Zeit erklärt der sächsische Geschichtschreiber Thietmar († 1018): die romulische Veste sei aus verschiedenen Ursachen aller Städte Haupt [2]). Aus dem folgenden Jahrhundert sind uns einige Gedichte überkommen, welche mit Rücksicht auf diesen Namen, sei es des heidnischen Roms oder der päpstlichen Stadt, den sittlichen Verfall derselben, zumal die Habsucht rügen [3]); aber auch ein Hymnus zu Ehren Roms, des Hauptes der Welt [4]). Und im 13. Jahrhundert erhellt die Geltung des Namens aus der Goldenen Legende des Jacobus a Voragine, welche dreimal darauf zu reden kommt; und zwar, außer einem Wortspiel [5]), auch den Grund desselben erläutert. Die größere Litanei, heißt es, habe ihren Namen von dem Ort, wo sie eingerichtet worden; denn Rom sei das Haupt der Welt, weil dort der Leib des Apostelfürsten und der apostolische Sitz sei. Und eben so giebt der Ort seiner Passion den Grund her für den Vorrang des Laurentius unter den Märtyrern [6]).

Beide Benennungen sind nun auch vielfach durch Denkmäler bezeugt. Die letztere enthält der leoninische Vers

Roma caput mundi regit orbis frena rotundi,
d. h. Roma, des Weltalls Haupt, führt lenkend die Zügel des Erdrunds, [7])

der nach der genannten Beschreibung (Graphia) der goldenen Stadt Rom etwa aus der Zeit Otto's III. in dem Ornat

---

1) Baron. Annal. ad a. 1003. n. I. Spreti Hist. Ravenn. Inscr. Cl. II. n. 6. T. I. p. 291.

2) Thietmar Chron. Lib. VII. c. 51. Pertz l. c. T. III. p. 697.

3) Hildebert. Cenom. Carm. ad Romam de descensu sui v. 7. 8. Opp. ed. Beaugendre p. 1365:

Si quaeris quanti fueris, tu quae cecidisti,
Numen eras, *caput orbis* eras, dum Roma fuisti.

Dies Gedicht geht zwar auf den Fall des heidnischen Roms durch Ueppigkeit und Habsucht; doch scheint es auch die Zeit des Verfassers treffen zu sollen. Direct aber wird das Zeitalter mit scharfer Satire angegriffen in einem Gedicht bei du Méril Poésies popul. lat. p. 231. not. 1, worin folgende Strophe (3):

Vidi, vidi *caput mundi*
Instar maris et profundi
Vorax guttur Siculi.

4) Bei Mone Lat. Hymnen Th. III. S. 76. Daniel Thes. hymn. T. V. p. 264, welches anfängt: Gaude Roma, *caput mundi*.

5) Jacob. a Vorag. Leg. aur. c. 13. p. 82. ed. Grässe: recte in die capitis anni constituta a Roma capite mundi . . . Christus caput ecclesiae circumciditur.

6) Id. c. 70. p. 312. c. 117, 8. p. 496.

7) Wie Giesebrecht übersetzt am a. O. S. 723.

der römischen Kaiser angebracht war: als Umschrift sowohl der goldenen Krone, als zweier goldenen Räder auf dem Gürtel (dem balteum).[1]) Und diesen Vers lieset man auf Siegeln der römischen Kaiser vom 11. bis 15. Jahrhundert als Umschrift von Mauern und Thürmen, welche Rom abbilden, wie die Inschrift AVREA ROMA bezeugt. Das älteste Siegel dieser Art in Blei findet sich, wie es scheint, an einem Diplom Kaiser Conrads II. vom Jahre 1038[2]); es folgt eine Bleibulle Kaiser Heinrichs III. vom Jahre 1041[3]) und zahlreiche goldene Bullen bis auf Sigismund und Friedrich III.[4]). — Hingegen haben die Senatoren Roms im 13. Jahrhundert als stehende Aufschrift ihrer Münzen das einfache ROMA CAPVD MVNDI (mit oder ohne S. P. Q. R.), häufig zu der sitzenden Figur der Roma, welche gekrönt ist, Kugel und Palmzweig in den Händen hat[5]): unter ihnen mögen Brancaleone[6]) (1252—1255, 1257—1258) und Karl von Anjou[7]) (1264) hervorgehoben werden. Auch der Volkstribun Cola di Rienzo (1347) hat auf seinen Münzen diese Aufschrift[8]). Dieselbe hat zuletzt noch ihre Stelle gefunden im 15. Jahrhundert auf einer Reihe päpstlicher Medaillen:

---

1) Bei Ozanam Docum. inédits p. 174. 175.

2) Bei Muratori Antiq. Ital. Diss. XL. T. III. p. 697. Die Beschreibung des Siegels ist nicht vollständig, da der Verf. für seinen Zweck nur den leoninischen Vers hervorhebt, doch ist an der Uebereinstimmung mit dem folgenden Siegel, was die Worte Aurea Roma und das Bild der Stadt betrifft, wohl nicht zu zweifeln.

3) Abgebildet bei Lacomblet Urkundenb. f. d. Gesch. des Niederrheins Bd. I. zu Nr. 175 Fig. 3.

4) Zwei derselben, von Carl IV. und Sigismund, zeigt Römer an, Die Siegel der deutschen Kaiser S. 46. 76. Nr. 61, 2. 129, 2. (128, 2 von Ludwig IV. weicht etwas ab). Reichliche Nachweisungen über die ganze Folge von Heinrich III. bis Friedrich III. giebt von Ledebur Metrische Siegel-Umschriften, in seinem Archiv für deutsche Adelsgeschichte 1863. H. 3 (welchen Aufsatz ich durch die Güte des Herrn Verf. noch in der Handschrift eingesehen habe). — In der K. Kunstkammer zu Berlin ist ein Abdruck von dem Siegel K. Carls IV. sowie zwei Abdrücke von dem großen Siegel K. Friedrichs III., Nr. 3; 1902. 10457.

5) Cinagli Le monete de' papi. Fermo, 1848. p. 15—22.

6) Ebendas. p. 16, 13.

7) Ebendas. p. 16 f., 14—21. mit Abbild. Tab. I, 14—17. Eine Abbildung giebt auch d'Agincourt Scult. XXX, 2.

8) Ebendas. p. 21, 53—55. mit Abbild. Tav. I, 23; die beiden andern abgebildet bei Papencordt Cola di Rienzo zu S. 86—88. Fig. 2. 3.

nehmlich der Päpste Martin V. (seit 1417), Eugen IV., Calixtus III. und Paul II. (bis 1471) [1]).

Neben diesem stolzen Bewußtsein, das auf dem alterthümlichen Ruhm oder der mittelalterlichen Allgewalt der Kirche sich stützen konnte, geht zwar auch die Klage her über die vergangene Herrlichkeit, von der so viele Trümmer zeugten. Wir haben einen beredten Ausdruck derselben in einem Gedicht des Hildebert von Mans, der im Jahre 1106 oder 1107 Rom besuchte, worin, wie es scheint, ein alter Text, vermuthlich aus dem 5. Jahrhundert, benutzt ist [2]). Dieser ältere Bestandtheil (v. 21—34) lautet also:

Ach, die Stadt ist gefallen, von der, um würdig zu reden,
  Das nur sagen ich darf: Roma war's, die du schaust!
Und doch hat nicht der Jahre Gewalt, nicht Schwert und nicht Flamme
  Jene unsterbliche Zier [3]) je zu vernichten gemocht.
Solch eine Roma vermochte der Menschen Wille zu gründen,
  Daß selbst der Himmlischen Zorn sie nicht vertilgen gekonnt.
:
So viel steht noch, so viel ist gefallen, daß beides unmöglich,
  Tilgen was steht, und zu baun was schon gesunken da liegt.
Himmlische selbst bewundern allhier der Himmlischen Schönheit,
  Wünschen, daß gleich sie sei'n diesen Gebilden der Kunst.

Indessen die Klage verwandelt sich in Triumph, den er in dem folgenden Gedicht ausführt. Da wird der Verlust als Gewinn geschildert: mehr als der Adler sei die Fahne des Kreuzes, mehr als Cäsar Petrus; stehend habe Roma die Länder beherrscht und die Leiber, zerstört trete sie auf die Hölle und herrsche über die Seelen und ihr Reich sei der Himmel [4]).

III. In der neueren Zeit.

Eine spätere Zeit hat sich vorzugsweise an die Ruinen gehalten, die freilich seit dem Mittelalter noch um vieles vermehrt

---

1) Ebendas. p. 42, 4. 43, 14. — p. 45, 5—13. 16. — p. 51, 6. — p. 54, 26.

2) Burmann Antholog. Lib. III. ep. 5. Wernsdorf Poet. lat. min. Vol. V. P. 1. p. 203 ff. Zum größern Theil übers. von Bunsen in der Beschreib. der Stadt Rom I. S. 249. Doch hat derselbe die Zusammensetzung des Textes außer Acht gelassen, wovon Wernsdorf handelt a. a. O. p. 60 ff.

3) Aeternum — decus. Bunsen hat eine andere Leseart: Ad plenum und übersetzt darnach.

4) Beide Gedichte in Hildeberti Opp. p. 1334 f.

wurden; aber sie hatten bedeckt und geborgen so viele Denkmäler des Alterthums und selbst die alterthümliche Gestalt von Rom. Diese traten an's Licht, als nun forschende Liebe sich ihnen zuwandte, welche mit der im 15. Jahrhundert neuerwachten Begeisterung für das klassische Alterthum und seine Schriftwerke Hand in Hand ging. Da kam auch wieder der Name der ewigen Stadt zu Ehren und in Gebrauch: und mit doppeltem Recht, sofern das Zeugniß des Alterthums bestätigt wurde durch eine Auferstehung, welche die Stadt in dieser Epoche feierte. Der große Plan, das alte Rom wieder herzustellen, wurde zuerst von Rafael gefaßt und mit rastlosem Eifer gefördert. Ein Augenzeuge, der päpstliche Geheimschreiber Celio Calcagnini, sagt darüber in einem Briefe:[1]) „jetzt aber führt er ein bewundernswerthes und der Nachwelt unbegreifliches Werk aus; die Stadt selbst zeigt er uns großentheils in die alte Gestalt, Größe und Symmetrie wiederhergestellt: denn durch Abtragung hoher Berge von Schutt und Ausgrabung der tiefsten Fundamente, und durch Wiederherstellung der Dinge nach der Beschreibung der alten Schriftsteller hat er den Papst Leo und alle Römer so zur Bewunderung hingerissen, daß ihn fast alle Menschen wie einen vom Himmel herabgeschickten Gott ansehen, um die ewige Stadt in der alten Majestät wieder herzustellen." Rafael selbst erklärt sich darüber in dem berühmten Bericht an Leo X., nachdem er den Auftrag erhalten, das alte Rom durch Zeichnungen zu veranschaulichen.[2]) Er gedenkt der Vorbereitungen, daß er jene Alterthümer eifrig erforscht so wie die guten Schriftsteller gelesen; und schildert den Eindruck von dem, was er gefunden und erkannt. Es habe ihm das größte Vergnügen gemacht, da die Ruinen, die man noch zu Rom sieht, auf die Göttlichkeit jener alten Geister schließen ließen; und zu gleicher Zeit den größten Schmerz: „indem ich, so zu sagen, den Leichnam jener edlen Vaterstadt, welche die Königin der Welt war, so jämmerlich zerrissen sehe. Wenn daher die Pietät gegen Eltern und Vaterland jedes Menschen Schuldigkeit ist, so halte ich mich für verpflichtet, alle meine geringen Kräfte anzustrengen, auf daß so viel als möglich von dem Bilde und gleichsam von dem Schatten jener Stadt lebendig bleibe, die in der That die allgemeine Vaterstadt aller Christen ist und die eine Zeit lang so voll Würde und

---

1) Bei Passavant Rafael Th. I. S. 245.

2) Passavant am a. O. S. 308 f. Guhl Künstler-Briefe Th. I. S. 136.

Macht war, daß die Menschen schon zu glauben anfingen, daß sie allein unter dem Himmel über dem Schicksal stände und gegen den gewöhnlichen Lauf der Dinge vom Tode befreit und zu ewiger Dauer bestimmt sei."[1])

Zwar in die amtliche oder Kirchensprache ist jenes Prädikat auch jetzt nicht eingedrungen: es scheint, daß man dasselbe vermied um des heidnischen Alterthums willen, aus dem es stammt, und wegen des heidnischen Klanges, den man darin finden konnte. Denn wo man es sonst erwarten könnte, findet es sich nicht. Eine Inschrift des Papstes Urban VIII. vom Jahre 1632 in der von ihm wiederhergestellten Kirche S. Cosma e Damiano gedenkt der alten Umwandlung aus einem Tempel des Romulus und Remus mit den Worten[2]): „der Tempel sei abergläubisch geweiht gewesen den beiden Gründern der Stadt" (nicht der ewigen Stadt). Und auf den päpstlichen Medaillen kommt dieser Name niemals vor; wenn auch einigemal die Figur der Roma, hauptsächlich bezeichnet (außer dem gewöhnlichen alma Roma) als die auferstehende (Roma resurgens)[3]) unter Paul IV., der folgenden Sedisvacanz und Pius IV. (1555—1565), Innocenz IX. (1591) und Clemens X. (1670—1676)[4]). Dagegen enthalten unter dessen Nachfolger Innocenz XI. zwei Medaillen zu einer weiblichen Figur, die in der einen Hand ein Kreuz, in der andern einen Kelch nebst Oblate oder Schlüssel trägt, die Umschrift: sie wird in Ewigkeit bestehen (in saeculum stabit aus Sirach 40, 12), — das ist also in der Anwendung auf die Kirche.

Doch hat die Stadt die alten Ehren-Namen behauptet. Vor allem sind dafür je zwei Zeugnisse aus der neuern deutschen Literatur uns überkommen. Als Goethe im Jahre 1786 und Herder im Jahre 1788 in Rom angelangt waren, schreiben sie wie aus Einem Munde[5]): „da bin ich in der Hauptstadt der

---

1) Fernerhin gedenkt Muretus des alten Namens, unter Gregor XIII. (1580), Var. Lect. Lib. XVII. c. 12. Vergl. unten S. 103.

2) Galletti Inscr. Rom. Cl. I. n. 6. T. I. p III.

3) Während früher, auf einigen Münzen Sixtus IV., neben dessen Namen zu lesen ist urbe restaurata.

4) Venuti Num. Rom. pontif. p. 103. 108. 112 u. 113. 184. 284. Ein Exemplar in Bronze von jener Münze Paul's IV. ist im K. Medaillen-Kabinet zu Berlin.

5) Goethe Br. v. 1. Nov., Italien. Reise Bd. XIX. der Ausg. von 1851. S. 113; vorher, S. 111, spricht er nur von dem Mittelpunkt des Katholicismus. Und oftmals braucht er jenen und ähnliche Namen S.

Welt", welcher sie sich, der eine voll Verlangen, der andere mit wunderbarer Erwartung genähert hatten. Später freilich blieb sich ihre Stimmung nicht gleich: Herder konnte, wie er sagt, der Hauptstadt der Welt keinen Geschmack abgewinnen [1]); Goethe aber erklärt am Schluß seines Aufenthalts [2]): „Diese Hauptstadt der Welt, deren Bürger man eine Zeitlang gewesen, ohne Hoffnung der Rückkehr verlassen, giebt ein Gefühl, das sich durch Worte nicht überliefern läßt."

Was vornehmlich den andern Namen betrifft, so hat Goethe ihn zwar ausdrücklich, in der ersten seiner Elegien [3]):

> Ja, es ist Alles beseelt in deinen heiligen Mauern
> Ewige Roma.

In seiner Italienischen Reise aber, auch ohne ihn anzuwenden, schließt er den Sinn desselben auf. Nicht nur spricht er angesichts der zerstörten Grabstätten längs der Via Appia und des Grabes der Metella das Anerkenntniß aus (11. Nov. 1786) [4]): „Diese Menschen arbeiteten für die Ewigkeit; es war auf alles calculirt, nur auf den Unsinn der Verwüster nicht, dem alles weichen mußte." Sondern auch in der Verwüstung dringt er durch zu der Anschauung einer unverwüstlichen Bildungskraft: denn bei einem übersichtlichen Umgang durch die Denkmäler Roms im December 1787 ward ihm, wie er sagt [5]), „die sinnlich-geistige Ueberzeugung, daß hier das Größte war, ist und sein wird." „Daß das Größte und Herrlichste vergehe, fügt er hinzu, liegt in der Natur der Zeit und der gegen einander unbedingt wirkenden sittlichen und physischen Elemente. . . Aber nicht allein was zweitausend Jahre vernichten sollten, lag vor unsern Augen, sondern auch was eine gesteigerte Bildung wieder hervorzubringen vermochte," — wobei er auf die Peterskirche hinweiset, die gewiß so groß gedacht sei und wohl größer und kühner als einer der alten Tempel. „Selbst das Schwanken des Kunstgeschmacks . . . alles deutete auf Leben und Bewegung; Kunst- und Menschengeschichte standen synchronistisch vor unsern Augen." —

---

25. 131. 140. 153. 159. 414. — Herder Br. vom 20. Sept., Reise nach Italien S. 86. vergl. S. 123.

1) Herder ebendas. S. 270. Das Nähere s. unten S. 108 ff.
2) Goethe a. a. O. S. 515.
3) S. W. Bd. I. S. 267.
4) Italien. Reise S. 123.
5) Ebendas. S. 437.

Demnächst ist **Wilhelm von Humboldt** für den Namen eingetreten, aber in einer andern Richtung, in seinem Gedicht Rom, vom Jahre 1806 [1]). Er erinnert an die graue Zeit, wo Roms Name noch mit Nacht bedeckt war, und fragt (Str. 1):

Kehrt einst Nacht, die wieder ihn verschlinget?
Strahlt ein Tag, wo keinem Ohr er klinget?

Die Antwort ist:

Nein! so lang' auf seinen Felsensäulen
Ragt das schmale, meerumflossne Land, —
. . .
Mag dahin das Rad der Zeit auch eilen —
Wird die Siebenhügelstadt genannt.
Ewig hieß sie in der **Vorwelt Munde**,
Ewig tönt der Nachwelt ihre Kunde. [2])

Und wenn auch das Land von dem Meer verschlungen würde:

Erd' und Meer kann wohl sein Loos vertauschen,
Doch vertilgt nie Römername sein.
Todt Gebilde nicht ist's, was ihn träget,
In der Menschen Brust ist er gepräget.

Mit diesem Triumph aber verbindet sich die Klage um das dahin Geschwundene, in der Anrede (Str. 8):

Stadt der Trümmer! Zufluchtsort der Frommen!
Bild nur scheinst du der Vergangenheit;
Pilger deine Bürger, nur gekommen,
Anzustaunen deine Herrlichkeit;
Denn vor allen Städten hat genommen
Dich zum Thron die allgewalt'ge Zeit.
Daß du seist des Weltenlaufes Spiegel,
Krönte Zeus mit Herrschaft deine Hügel.

Was nun das Versöhnende hierin sei, wie diese Oberherrschaft der Zeit mit jenem Anspruch auf Ewigkeit (dessen Verwirklichung in dem Gedicht nur in das Subject gelegt zu sein scheint) in der That sich zusammenfindet, darauf möge die folgende Betrachtung Antwort geben.

---

1) **W. v. Humboldt** Ges. Werke Bd. I. S. 343 ff.

2) Auch in dem ersten der Sonette auf Rom, ebendas. S. 394, heißt es (Str. 2):

Die ew'ge Stadt in Götterklarheit blinket.

Vergl. seinen Bericht über Goethe's zweiten römischen Aufenthalt, ebendas. Bd. II. S. 237.

Wir werden um so mehr darauf geleitet, da die Benennung „die ewige Stadt" weiter bis auf die Gegenwart sich erstreckt und allgemein sich wie von selbst zu verstehen scheint. Sie kommt zumal dem Dichter zu, wie Lord Byron in seiner poetischen Beschreibung Roms (1817) sie angewendet [1]). Ferner haben die Geschichtschreiber und Alterthumsforscher, welche Rom und seine Denkmäler behandeln, sie nicht leicht sich entgehen lassen: und die letztern auch Nachweisungen über den Gebrauch des Namens im Alterthum beigebracht, namentlich Cancellieri (1812) [2]), Osann (1837) [3]), Creuzer (1842) [4]), Kenner (1857) [5]). Im Uebrigen haben ihn aufgenommen, sei es im Vorübergehn oder an hervorragender Stelle, Luden (1826) [6]), Bunsen (1830) (wo er einleitend zur Beschreibung der Stadt in einigen großen Zügen ihre Bedeutung darlegt) [7]) nebst Gerhard und Platner [8]), E. Braun (1854) [9]), Höfler (1857), dem er geläufig ist [10]), Gregorovius (1859) [11]), de Rossi (1862) [12]), Reber (1863) [13]). Auch thatsächlich macht er sich geltend: wenn das neugeeinigte Italien auf Rom als seine natürliche Hauptstadt blickt, der die andern alten Herrschersitze willig ihre Ansprüche zu Füßen legen (wobei eine Versöhnung der nationalen mit den römisch-kirchlichen Interessen unausbleiblich sein wird, sofern nicht eine Kirchentrennung erfolgt); so ist damit eine neue Bestätigung jenes Namens aus der Zukunft vorweggenommen. In allem dem liegt Aufforderung genug, den vollen Gehalt desselben aufzusuchen.

---

1) Lord Byron Childe Harold's Pilgr. C. IV. St. 84, 5: She who was named Eternal.

2) Cancellieri Le sette cose fatali di Roma antica p. 4. not. 2.

3) Osann in der Zeitschr. für die Alterthumswissensch. Bd. IV. S. 401 f.

4) Creuzer Symb. und Mythol. Th. III. 3. Ausg. S. 716.

5) Kenner an dem oben (S. 25) a. O. S. 289 f. 292.

6) Luden Teutsche Gesch. Bd. II. S. 365 wendet ihn an, wo er von der Belagerung durch Alarich spricht.

7) Bunsen in der Beschreib. der Stadt Rom Bd. I. S. 4.

8) Ebendas. I. S. 279. III, 3. S. 586.

9) Braun Die Ruinen und Museen Roms S. I.

10) Höfler zu Papencordt Gesch. der St. Rom im Mittelalter S. VIII. 7. 8. 11. 15. 26.

11) Gregorovius Gesch. der St. Rom im Mittelalter Bd. I. S. 6.

12) De Rossi Inscr. christ. urbis Rom. T. I. unterläßt nicht zum Schluß, p. 518, das ist zu Ende des 6. Jahrhunderts, wo es in Rom selbst und mit den Inschriften wüste aussieht, der urbs aeterna und ihrer Erneuerung zu gedenken.

13) Reber Die Ruinen Roms und der Campagna S. 3. 549. 634.

Zweiter Abschnitt. Die Bedeutung der ewigen Stadt.

Wenn wir für Rom diesen alterthümlichen Namen nicht bloß nachsprechen, sondern uns aneignen wollen, so versteht es sich, daß der Begriff des Ewigen, wiefern er die Zukunft umfaßt, eine Einschränkung erleidet. Die menschlichen Dinge haben ja freilich ihre Zeit, welche Stufen der Vergänglichkeit auch darin unterschieden werden: wie dies einfach und anmuthig ausgeführt ist, und grade treffend für unsere Frage, in dem gleichbenannten Gedicht von Hebel, dem Gespräch eines Alten mit seinem Knaben angesichts des Röttler Schlosses, einer Ruine bei Basel. Er schildert, wie die Menschengeschlechter dahin gehn, dann auch ihre Ansiedlungen fallen. Nicht allein das Dorf:

Und 's Dörflein sinkt noch selber in sein Grab:
Wo die Kirche steht, wo 's Vogts und 's Herren Haus,
Geht mit der Zeit der Pflug;

sondern auch die Stadt:

Es schlägt einmal die Stund',
Geht Basel auch in's Grab, und streckt noch da
Und dort ein Glied zum Boden aus, ein Joch,
Einen alten Thurm, eine Giebel=Wand; es wächst
Da Holder drauf, da Buche, Tanne dort
Und Moos und Farn, und Reiher nisten drein.

Und zuletzt die ganze Welt:

Es geht ein Wächter aus um Mitternacht,
— und ruft: „Wacht auf!
Wacht auf, es kommt der Tag!"

wenn nehmlich die Elemente vor Hitze zerschmelzen (nach 2 Petr. 3, 10, 12) und die ganze Erde eine Ruine sein wird gleich jenem Röttler Schloß. Nun wenn der Tag kommt, wird es auch um Rom geschehen sein. Das ist die Schranke, welche die alten Kirchenlehrer gezogen, indem sie (freilich unter andern Umständen und Voraussetzungen) die Behauptung wagten, Rom werde bestehen so lange die Erde steht. — Und was das heutige Rom angeht, so wird man noch wohl früher das Ziel setzen. Hat doch von London, welches für die Gegenwart in einem andern Sinne eine Welthauptstadt oder Weltstadt genannt werden mag, ein berühmter englischer Geschichtschreiber die Ahnung ausgesprochen: es möge ein Tag kommen, daß ein Bewohner der Süd=

see auf einem gesprengten Bogen der London-Brücke stehend die Trümmer der Pauls-Kirche betrachte. Wie sollte nicht auch zu Rom was Menschen aufgerichtet haben, in Trümmer gehen? — Indessen um die Zukunft handelt es sich vorerst überhaupt nicht; sondern wiefern diese Stadt nach ihrer Vergangenheit auf ein solches Prädikat Anspruch hat. In der That nimmt Rom durch seine Geschichte für die europäische Menschheit eine Stelle ein, wie keine andere Stadt je gehabt hat: und zwar nicht blos geschichtlich, sondern auch für die Gegenwart.

Das erste ist, daß sie seit ihrer Gründung, d. h. seit sie aus der Sage hervortaucht, am hellen Tage gelegen hat, also ununterbrochene Kunde von ihr auf uns gekommen ist. Das zweite, daß sie fast zwei Jahrtausende hindurch, nehmlich seit Alexander der Gr. vom Schauplatz abgetreten, bis in's 16. Jahrhundert, im Mittelpunkt der Weltgeschichte steht. Die beiden einzigen Städte, die mit ihr wetteifern könnten, sind Athen und Constantinopel. Athen, da es noch vor der römischen Weltherrschaft in die Weltgeschicke eingreift, überdies eine Pflanzstätte der abendländischen Cultur geworden ist und in den Resten seiner Kunst-Denkmäler fortwährend eine Wirkung ausübt. Aber es hat nur in dem klassischen Zeitalter eine große Geschichte und tritt selbst da in Schatten, als Rom mächtig geworden: es hat in dem christlichen Zeitalter bis in's 6. Jahrhundert überhaupt nur eine Bedeutung durch heidnische Erinnerungen in Religion, Kunst und Wissenschaft; und dann verschwindet es auf lange aus der Geschichte. Constantinopel hingegen ist eine christliche Stadt, es ist in ihr ein Grund theologischer Wissenschaft gelegt, namentlich in der Schriftauslegung, dem Rom nichts an die Seite zu setzen hat (während die Lehrbildung durch höfischen Einfluß unfruchtbar wurde); es hat die christliche Kunst dort geblüht bis tief in das Mittelalter: und beides ist auf alle Folgezeit übergegangen, sie hat auch die Schätze der klassischen Literatur bewahrt und zuletzt in's Abendland gerettet. Ueberdies behauptet sie mehrere Jahrhunderte als Sitz des morgenländischen Kaiserthums nach dem Fall des abendländischen einen Vorrang vor Rom[1]), welches ohnmächtig, zum Theil ein Spielball der Barbaren war. Das aber ist eine Episode, eben so wie auf der andern Seite die Errichtung eines fränkischen Kaiserthums in Constantinopel. Uebrigens ist diese Stadt gegründet erst nach

1) Wie es das vorhin S. 60 mitgetheilte Klagegedicht aus dem 7. oder 8. Jahrhundert ausspricht.

Ablauf des heidnischen Weltalters, an dessen Spitze Rom gestanden; und als von Rom aus ein neues Kaiserthum gegründet wurde, bald darauf auch die Kirchen sich trennten, blieb Constantinopel sammt dem byzantinischen Reich der abendländischen Entwickelung im Ganzen fremd, bis endlich sein eigenthümliches Dasein durchschnitten wurde durch die muhammedanische Eroberung. Also ist Rom die einzige Stadt, welche das klassische Alterthum mit dem Mittelalter und durch dasselbe hindurch mit der neuern Zeit verbindet.

Und was die Hauptsache ist, der Inhalt ihrer Entwickelung ist lebendig geblieben und umfaßt treibende Kräfte, von denen auch die Gegenwart bewegt ist. Und zwar nicht blos in Einer Richtung: Rom zeigt darin eine wunderbare Lebens- und Bildungskraft, daß es nicht mit Einer weltgeschichtlichen Aufgabe sich erschöpft, sondern die verschiedenartigsten Elemente ausgestaltet hat in Heidenthum und Christenthum, Staat und Kirche, Kunst und Wissenschaft. Im Ablauf der einen Periode nimmt es schon das Prinzip der folgenden auf, nach dem Ablauf eines Weltalters tritt es wiederum an die Spitze des folgenden: und die Frucht aller dieser Arbeit wird den folgenden Generationen zugeeignet.

Darin ist die Pietät begründet, welche Niemand dieser Stadt versagt, der auf die geschichtlichen Quellen seines eigenen Daseins sich hat besinnen mögen. Und es nimmt schon dieser geographische Punkt, der Boden, wo alles das vorgegangen, wie er durch Fluß und Höhen und Straßenzüge unwandelbar gegeben ist, die höchste Theilnahme in Anspruch. Dazu kommt aber, was auch derselben einzig zusteht, der ehrwürdige Schmuck der Ruinen und der Reichthum erhaltener Denkmäler aus allen großen Epochen der Stadtgeschichte, wie sie zugleich Weltgeschichte ist: daß hier die Steine reden in unermeßlicher Fülle und man dem Bild der Vergangenheit von Angesicht gegenübertritt. Zwar nicht wie einer plötzlich verschütteten Stadt, nachdem sie von Asche und Erde freigelegt worden: ein solches Bild versteinerten Daseins, wie Pompeji, kann Rom nicht geben; denn hier ist die Geschichte in Fluß geblieben, — und eine folgende Generation hat die Spur der vorigen zertreten nnd deren Werke zu ihrem Nutz verwendet. Gleichwohl, und das ist das Gewaltige, sieht man durch die Folge der Generationen hindurch, weil hier der Schauplatz einer Geschichte ist, die unverwüstliche Zeugnisse ihres Ganges am Wege zurückgelassen hat: nicht zu gedenken der Kammern des Todes, die noch unberührt gefunden werden, und der Schätze, welche der Bo-

den immer noch hervorbringt [1]); so sind vor aller Augen seit den Zeiten des Alterthums Denkmäler stehen geblieben, welche mehr als einen Wendepunkt in der Weltgeschichte bezeichnen.

Das ist also die Würde dieser Stadt, daß sie die Werkstätte der Geschichte eröffnet. Und die würdig sind in dieselbe einzutreten, mögen etwas wie Ewigkeit empfinden, wenn die Zeit in ihrem Lauf sich umzuwandeln scheint, nehmlich die Vergangenheit zur Gegenwart wird, und die tiefsten Interessen der Gegenwart mit den Pfändern uralten Daseins, worin sie selbst ihren Ursprung erkennen, sich berühren und lebendig zusammenschließen. Das Sich-Versenken in die Vorzeit wird dort auch nicht gestört durch die Bewegung des täglichen Lebens. Zwar ist Rom der Sitz einer Kirchenregierung, die über einen großen Theil des Erdkreises sich erstreckt; aber ihre Akte sind nicht geräuschvoll, und wo sie in die Oeffentlichkeit tritt, geschieht es ihrer Natur nach in der Form kirchlicher Feier. Und für alles, was volksthümliche Erregung mit sich bringt, ist die Stadt zu groß, als daß ihr Charakter dadurch geändert werden könnte. Uebrigens liegt es in der Natur der Sache, daß jener Eindruck plötzlich und neu empfangen, mächtiger ist, als wo tägliche Gewohnheit ihn abstumpft, er also vor allem den Fremden zu Gute kommt. So haben denn die größten Geister deutscher Nation ihn empfangen und gedeutet. Darauf wollen wir am Schluß zurückkommen, — zuvor im Einzelnen die Hauptepochen nachweisen so wie die Klassen der Denkmäler, die als Zeugen derselben vorhanden sind, mit besonderer Rücksicht auf die christlichen Alterthümer.

I. Die Alterthümer Roms.

Der erste Zeuge ist die Natur selber, welche der Oertlichkeit ein so eigenthümliches Gepräge gegeben, zusammen mit den Gründern dieser Stadt, die allmälig ihr Gebiet erweitert haben von der ersten Ansiedelung am palatinischen Hügel bis dahin, daß ihrer sieben hineingezogen wurden. Das ist das alte Rom, wie es von der Mauer des Servius Tullius umschlossen war: und von daher gelten die sieben Hügel für das Kennzeichen der Stadt, wenn sie auch um vieles ausgedehnt und noch drei Hügel hinzugefügt sind. Unter jenem Namen haben die Dichter des auguste-

1) Wie noch jüngst ein Werk ersten Ranges, die Statue des Augustus, in der Villa der Livia bei Porta Prima gefunden ist.

ischen Zeitalters sie gefeiert: Virgil an der schon erwähnten Stelle (S. 21), Horatius, Tibullus und Ovid[1]). So ist sie auch auf einer Münze des Vespasian vorgestellt[2]), von der unsere zweite Tafel Fig. 1 eine Abbildung giebt. Daran schließt sich der Ausspruch der Apocalypse von dem Weibe, welches auf sieben Bergen sitzt (17, 9. 18). Hiernach haben die ältern Kirchenlehrer, wie Tertullian und Prudentius, dies Merkmal nicht minder aufgenommen[3]) als die spätern heidnischen Schriftsteller[4]), und sie wird noch immer und allgemein daran erkannt. Wenn der deutsche Dichter dem Cäsar an Lethe's Strande die Frage in den Mund legt: „Tibersohn — dauert noch die Siebenhügelstadt?[5])" so weiß jedermann, was darunter gemeint sei[6]).

Was aber die Alterthümer betrifft, so werden wir die vier Perioden unterscheiden: das klassische und das christliche Alterthum, das Mittelalter und die neuere Zeit seit Wiederherstellung der Wissenschaften.

1. Aus dem klassischen Zeitalter.

Wenn einzelne ehrwürdige Ruinen bis in die Zeit der Könige hinaufreichen, wie die Reste der Mauern des Servius Tullius und der Cloaca Maxima, das untere Verließ des mamertinischen Gefängnisses und vielleicht der Unterbau für das Heiligthum des Jupiter auf dem Capitol; so sind es doch die Zeiten der Republik und

---

1) Horat. Carm. Saec. v. 7: Dis, quibus septem placuere colles. Tibull. Eleg. II. 5, 55:

Carpite nunc tauri septem de montibus herbas
Dum licet, hic magnae jam locus urbis erit.

Ovid. Trist. III, 7, 51:

Dumque suis victrix septem de montibus orbem
Prospiciet domitum Martia Roma, legar.

2) Cohen T. I. p. 315. n. 375 mit Abbildung auf dem Titelblatt.

3) Tertullian. Apologet. c. 35: ipsos Quirites et ipsam vernaculam septem collium plebem. Prudent. Peristeph. hymn. X. in Roman. v. 412.

4) Symmach. Epist. II, 9. Claud. Rutil. Itinerar. I, 297. p. 112 ed. Wernsd.

5) Schiller in den Räubern, Act IV. Sc. 5. Goethe spricht von dem Siebengebirg Roms, in der 15. Elegie V. 30.

6) Auch W. v. Humboldt nennt die Siebenhügelstadt in s. Gedicht Rom, s. oben S. 69. Und Lord Byron Childe Harold's Pilgr. C. IV. (s. unten S. 103 f.) St. 80:

The Goth, the Christian, Time, War, Flood and Fire
Have dealt upon the seven-hill'd city's pride.

der Kaiser, deren Bild aus den vorhandenen Denkmälern zu gewinnen ist. Es zeugen von dem öffentlichen Leben, nach der theilweisen Aufdeckung, sein vornehmster Schauplatz zwischen dem palatinischen und capitolinischen Hügel, das Forum mit der Sacra Via und die Staatsgebäude des Capitols, nehmlich der Tempel des Saturn von mythischem Ursprung, als die Schatzkammer, jetzt die Ruine der acht Säulen, und das Tabularium oder Archiv des Reichs, welches, obwohl durch den Palast des Senators verbaut, nach dem Forum hin den imposantesten Anblick giebt; ferner die Triumphbogen der Kaiser nebst den Ruinen ihrer Paläste und Fora; von dem Götterdienst die Tempel und Götterbilder, zumal wenn diese nicht in Museen, wie leider in Villa Ludovisi, zusammengeschichtet, sondern im Freien stehen, wie einige in Villa Borghese; von der Rechtspflege und dem bürgerlichen Verkehr die Basiliken und ein Gefängniß wie das mamertinische; von der Gesundheitspflege riesenhafte Wasserleitungen und Bäder; von der Art, die Todten zu ehren die ganze Gräberstraße und einzelne großartige Grabmäler wie das der Cecilia Metella, die Pyramide des Cestius, — der kaiserlichen Mausoleen nicht zu gedenken. Und außer diesen Einrichtungen werden auch die Ereignisse und Personen gegenwärtig: namentlich ein Heldengeschlecht aus der Zeit des Uebergangs zur Weltherrschaft, das der Scipionen durch seine Grabmäler, und die erschütterndste Katastrophe im Uebergang zur Alleinherrschaft durch die Bildsäule des Pompejus, an deren Fuß Julius Cäsar die Todesstreiche empfing[1]). So wie die berühmtesten Dichter durch die Erinnerungen des esquilinischen Hügels, auf welchem Virgilius neben den Gärten des Mäcenas sein Haus gehabt, Horatius neben dem Grabmal des Mäcenas bestattet ist.[2]) — Alles dies übt einen wunderbaren Reiz und eine Anziehung aus in die weitesten Kreise: abgesehen von der Größe des Gegenstandes, weil die ganze neuere Bildung und der höhere Unterricht der Jugend auf der Beschäftigung mit dem klassischen, insbesondere dem römischen Alterthum beruht; es sind also Jugendeindrücke, die hier aufleben und zwar in Berührung mit der Wirklichkeit der Dinge, die zuvor nur gedacht und in einem Schattenbilde aufgefaßt waren. — In weitere Einzelheiten ein-

1) Jene Grabmäler, aufgefunden 1780, sind, nach Zerstreuung der Gebeine (!), in das vatic. Museum versetzt; die Bildsäule des Pompejus befindet sich in Villa Spada, jetzt Mills.

2) S. bei Becker Handb. der röm. Alterth. Th. I. S. 561 f.

zugehen, wäre nicht dieses Orts: es ist eine Welt für sich, und es ist mannichfaltige Gelegenheit, in dieselbe einzudringen. Abgesehn von dem Bedarf einer übersichtlichen Kenntniß, wozu es an Handreichung nicht fehlt, ist für weitergehendes Studium gesorgt durch die neuesten Werke über die Ruinen Roms von Emil Braun (1854) und das schön ausgestattete von Reber (1863). Nur auf einige klassische Denkmäler möge hier hingewiesen werden, an denen ein besonderes christliches Interesse haftet: sei es kraft äußerer Umwandlung, die sie erfahren haben, oder daß ihnen eine innere Beziehung auf große kirchliche Ereignisse ursprünglich einwohnt.

1. Es sind erstens Tempel in Kirchen verwandelt[1]) und deren einige in ihrer ersten Gestalt im Wesentlichen erhalten. Namentlich am Forum der Tempel der Penaten[2]), ein Rundbau, der die Vorhalle zu der von Papst Felix IV. um das Jahr 527 errichteten Basilica S. Cosma e Damiano bildet. Das herrlichste, zugleich am besten erhaltene Bauwerk ist das Pantheon, welches Agrippa erbaut und den Göttern des julischen Geschlechts geweiht hatte, und welches um das J. 609 von Bonifacius IV. in eine Kirche verwandelt ist zu Ehren der Maria und aller Märtyrer, genannt S. Maria Rotonda. Von weltlichen Gebäuden ragen in dieser Hinsicht hervor die Thermen Diocletian's, welche zu der Kirche S. Maria degli Angeli durch Pius IV. um 1560 verwendet sind. Und das Mamertinische Gefängniß, das in der Meinung, Petrus sei dort gefangen gehalten, in die Kirche S. Pietro in Carcere verwandelt worden.

2. Andere alterthümliche Bauten haben schon nach ihrer ursprünglichen Anlage Beziehung auf Ereignisse, welche auch für die Kirche epochemachend sind. Es sind dies die Triumphbogen des Titus und Constantin's des Großen, welche die beiden größten Begebenheiten für die alte Kirche, den Fall des Judenthums und den Fall des Heidenthums vor Augen führen: jener zu Ehren des vergötterten Titus errichtet, zeigt in seinen Reliefs dessen Triumphzug wegen der Eroberung Jerusalems, wobei gefangene Juden und die heiligen Geräthe aus dem Tempel zu Jerusalem,

---

1) Vergl. Abb. Sante Viola Dissert. in cui si mostra non potersi provare che vi sia stato l'uso in Roma anticam. di convertire i tempj de' gentili che trovavansi ancora interi in chiese cristiane, in Zaccaria Racc. di diss. di stor. eccles. T. IV. ed. 2. Rom. 1841. p. 499 ff.

2) Den man ehemals für einen Tempel des Romulus gehalten, s. S. 67.

unter anderm der siebenarmige Leuchter, aufgeführt werden; dieser, dem Constantin zu Ehren wegen seines Sieges über den Maxentius vom J. 312 errichtet, giebt unter anderm eine Darstellung dieser Schlacht, ist aber besonders merkwürdig durch die wohlerhaltene Inschrift[1]: die Befreiung Roms durch Constantin sei erfolgt „durch den Willen des besten größten Jupiter", — hatte es ursprünglich geheißen; das ist aber geändert worden, wie an ihr selbst deutlich zu ersehen ist, in die Worte: „auf Antrieb der Gottheit" (instinctu divinitatis). Es wurde also der heidnische Ausdruck beseitigt, aber nicht durch einen eigenthümlich christlichen ersetzt, vielmehr ein mittlerer Begriff gewählt, wodurch man beiden Theilen genüge zu thun suchte, — sehr bezeichnend für die damalige Uebergangszeit in der Staatsreligion und persönlich die Stellung Constantin's.

3. Ferner sind einige heidnische Gebäude auszuzeichnen, welche durch eine Nebenbeziehung vornehmlich auf die Verfolgungen der Christen ein kirchliches Interesse gewähren. Das merkwürdigste dieser Art ist das Amphitheater Vespasian's, das sogenannte Colosseum, überhaupt die großartigste und ergreifendste Ruine des alten Roms[2]: hier wurden die Thierkämpfe gehalten, und so ist Christenblut daselbst in Strömen geflossen, derer, die den wilden Thieren vorgeworfen sind. Zum Gedächtniß dieser Märtyrerstätte wird wöchentlich in der Arena von den Franciskanern Gottesdienst gehalten. Dahin gehören auch die Thermen Diocletians, deren Bau schon auf Verfolgung deutet, wenn die Sage begründet ist, daß viele tausend Christensklaven dabei verwendet worden. Endlich selbst die Ruinen der Kaiserpaläste sind hiefür ergiebig, da neuerdings ein Spottbild auf den Gekreuzigten einer Mauer derselben eingeritzt gefunden ist mit einer Inschrift, welche erkennen läßt, daß man einen Christen in dem Hofgesinde damit verhöhnen wollte.[3] — So eröffnen diese wenigen Denkmäler einen Blick in alle Arten des Drucks und der Verfolgung, durch Wort und That, unter der die alten Christen zu leiden hatten.

4. Dem gegenüber mögen schließlich solche Anlagen, besonders

---

1) Orelli Collect. n. 1075 und dazu Henzen T. III. p. 113. Vergl. Burckhardt Die Zeit Constantins des Gr. S. 363.

2) Selbst der Erbauer desselben sollte ein Christ, Namens Gaudentius, und von Vespasian hingerichtet sein, nach einer Inschrift bei Aringhi Roma subt. T. I. p. 602. Mai Script. vet. nov. Collect. T. V. p. 380, 8. Orelli Collect. n. 4955. Die Inschrift ist aber unächt.

3) Ich werde bei einer andern Gelegenheit ausführlicher hierauf zurückkommen.

Tempel erwähnt werden, welche die Polemik der ältern Kirchenlehrer auf sich gezogen haben. Das sind erstens die Oerter für die verschiedenen Arten öffentlicher Spiele, welche Tertullian anzeichnet, indem er die Christen gegen deren Besuch verwahrt: nehmlich außer dem eben genannten Amphitheater[1]), für Wettrennen der Circus maximus aus der Zeit des jüngern Tarquinius, aber zuletzt unter Trajan hergestellt, mit dem Altar des Consus (an dessen uralten Cultus schon die Spiele sich knüpften, die zu dem Raub der Sabinerinnen Gelegenheit gegeben), dem Standbild der Cybele, dem Tempelchen und dem Bilde des Sonnengottes, welchem der Circus geweiht war, nebst dem von Augustus errichteten Obelisken[2]), der außer der Form der Anlage allein noch übrig ist und jetzt auf Piazza del Popolo steht. Und für scenische Spiele das Theater des Pompejus, das erste stehende Theater Roms (eröffnet 55 vor Chr.), eine Neuerung, welche verdeckt werden sollte durch den darüber errichteten Tempel der siegreichen Venus, dessen Stufen nur die Sitzreihen bildeten, — wie Tertullian behauptet[3]): es sind davon noch Mauerreste vorhanden. — Ferner bei Minucius Felix erwähnt der Heide die Standbilder des Castor und Pollux, welche mit der Nachricht von der Schlacht am See Regillus auf schweißbedeckten Rossen an demselben Tage zu Rom an dem juturnischen Teich sich gezeigt hätten; wogegen der Christ dies für dämonische Vorspiegelung erklärt[4]): das sind die Statuen ihres Tempels, der damals an der Stelle errichtet worden und von dessen Herstellung aus dem J. 6 n. Chr. noch die drei Säulen sichtbar sind, eine Hauptzierde unter den Ruinen des römischen Forum. — Endlich der von Hadrian errichtete Doppeltempel der Venus und der Roma, der, wie vorhin erwähnt, noch zu Anfang des 5. Jahrhunderts dem Cultus diente; wogegen der christliche Dichter Prudentius seinen Angriff richtete[5]): die bedeutenden Ruinen, nament-

---

1) Tertullian. De spectac. c. 12.

2) Ebendas. c. 5. 8. Die Annahme Beckers, Handb. der röm. Alterth. I. S. 460 f., der Tempel des Sol habe außerhalb des Circus in der Mitte seiner Länge gelegen, wie er Tert.'s medio spatio auslegt, wird durch dessen nachfolgende Aeußerungen und den ganzen Zusammenhang widerlegt, indem er den Circus selbst als von den Götzen besessen schildert; daher die Christen an den Spielen nicht Theil nehmen sollten.

3) Ebendas. c. 10.

4) Minuc. Fel. Octav. c. 7. 27.

5) Prudent. c. Symmach. I, 220 ff. S. meine Mythol. u. Symb. der christl. Kunst I, 2. S. 595 f.

lich die beiden mit der Rückseite sich berührenden Cellen gehören dem Wiederaufbau nach dem Brande vom J. 307 n. Chr. an.

2. Aus dem christlichen Alterthum.

1. Seinen kirchlichen Ruhm, allen Orten des Abendlandes voran, hat Rom sowohl durch die beiden großen Apostel, als die andern Blutzeugen, deren Gedächtniß über ihrem Grabe lebendig erhalten ist.

Daß Paulus in Rom gepredigt und Bande getragen, sagt er selbst uud die Apostelgeschichte; daß auch Petrus daselbst gepredigt, verlautet erst hundert Jahre später in einer etwas unklaren Aeußerung des Dionysius, Bischofs von Korinth. Seitdem erscheint das Gedächtniß beider Apostel dort verbunden. Sie werden sogar als „Gründer jener größten und ältesten und allen bekannten Kirche" von Irenäus (III, 3.) genannt, — was jedoch ungenau ist, da die Gemeinde schon bestand und viele angesehene Christen selbst aus Kleinasien enthielt, bevor ein Apostel dorthin gekommen (s. unten S. 87). Und Tertullian ist der erste, der von ihrer Todesart Nachricht giebt: daß Paulus mit dem Schwert hingerichtet, Petrus gekreuzigt sei [1]), — ein Zeugniß, dessen Ansehen etwas geschwächt wird durch den gleichlaufenden, aber fabelhaften Zusatz, der Apostel Johannes, daselbst in siedendes Oel getaucht, sei unverletzt geblieben und dann verbannt. — Um diese Zeit erfolgt nun auch die erste einheimische und locale Kunde: ein kirchlicher Mann, Cajus zu Rom im Anfang des 3. Jahrhunderts verweiset auf die „Trophäen (τροπαῖα) der beiden Apostel, welche diese Kirche gegründet haben: man werde sie finden, wenn man nach dem Vatican oder der Ostischen Straße geht" [2]). Diese Siegeszeichen lassen zunächst nur an die Stätte ihres Todes denken: also des Paulus an der Straße nach Ostia, des Petrus am

1) Tertullian De praescript. haeret. c. 36.

2) Cajus Adv. Procl. fragm. bei Euseb. H. e. II, 25. Routh. Reliq. sacr. T. II. p. 5. Die Stelle ist natürlich viel besprochen: es seien nur erwähnt Baron. Annal. a. 215. n. II. III. (der sich nicht genug wundern kann, daß in den Verfolgungen die Gräber und die darüber errichteten Gebäude nicht zerstört seien) und Martyrolog. Rom. d. 18. Nov. not a. Tillemont Mém. T. I. p. 535 f. Bingham Antiquit. T. III. p. 533. Und von den Neuern Baur, Der Apostel Petrus in Rom, in der Tübing. Zeitschr. für Theolog. 1831. H. IV. S. 158 f. und Wieseler Apost. Zeitalter S. 549, von denen jener den Aufenthalt des Petrus in Rom bestreitet, dieser ihn vertheidigt.

Vatican, wo die Gärten des Nero gelegen, der Schauplatz seiner Christenverfolgung [1]); Eusebius aber (a. a. O.) versteht darunter die Gräber der Apostel [2]), welches jedoch in den Worten nicht liegt. In Rom selbst nahm man im 4ten Jahrhundert an, daß die Gebeine beider Apostel im Cömeterium des Calistus geruht hätten, wo Papst Damasus zum Gedächtniß dessen eine Inschrift setzte [3]); und daß sie im Jahre 258 versetzt seien [4]). Nachdem dann das Christenthum siegreich geworden, sind jene Stätten geweiht durch zwei Hauptkirchen Roms, die nun auch ihre Gebeine umschlossen, die Peterskirche, welche K. Constantin erbaut, und die Paulskirche, welche Theodosius angelegt und Honorius vollendet hat. Leider ist von diesen Kirchen nichts mehr übrig: die alte Peterskirche bekanntlich im 16. Jahrhundert und zu Anfang des 17ten abgebrochen, um einem modernen Prachtbau Raum zu geben; die Paulskirche aber im J. 1823 durch Feuer zu Grunde gegangen, jedoch gleichartig wieder aufgebaut.

Diesen Hauptorten ihres Gedächtnisses ordnen sich zwei andere unter, mit dem Anspruch die Todesstätte der Apostel zu bezeichnen: nehmlich für den Paulus die Kirche S. Paolo alle tre Fontane, ungefähr eine Miglie abseits von der Ostischen Straße gelegen; was den Petrus betrifft, so tritt jener Annahme, daß seine dermalige Grabstätte auch seine Todesstätte gewesen, die andere Ueberlieferung gegenüber von seiner Hinrichtung auf dem Janiculus, wo die Kirche S. Pietro in Montorio das Andenken dessen bewahren soll [5]).

Unter den Blutzeugen, deren Rom so viele gesehen, ist ein Consul, T. Flavius Clemens, vom J. 95, den um seines Glaubens willen K. Domitian, obwohl er ihm verwandt war, hinrich-

---

1) Tacit. Annal. Lib. XV. c. 44.

2) Hingegen Hieronymus spricht von den gesegneten Oertern, wo Petrus und Paulus ihr Blut vergossen, Epist. XLVI. ad Marcellam c. 8. p. 206 b. ed. Vallarsi; während es gleich darauf c. 11 heißt: sunt ibi *trophaea apostolorum* et martyrum, wobei er ohne Zweifel jene Stelle des Cajus oder vielmehr des Eusebius vor Augen gehabt.

3) Mai Script. vet. nov. Collect. T. V. p. 32, 1. übers von Bunsen in der Beschreib. Roms II, 1. S. 54.

4) Nach dem Chronographen von 354, herausgegeben von Mommsen S. 632. Die Stelle ist indessen etwas unklar, vergl. Tillemont a. a. O. p. 535.

5) Andere Punkte, welche durch Sagen bezeichnet sind, die diese beiden Apostel sowie Johannes und Bartholomäus betreffen, übergehe ich hier.

ten ließ, — nach den Aposteln nebst dem Stephanus und Antipas der erste genannte Märtyrer: seine Gebeine glaubt man in der Kirche S. Clemente zu bewahren [1]). Sodann vier römische Bischöfe (die nicht zu rechnen, deren Märtyrerthum nur auf unsicherer oder falscher Ueberlieferung beruht, was gleich zuerst von dem römischen Clemens gilt) und es gereicht dieser Kirche zur Ehre, binnen 23 Jahren an ihrer Spitze so viele Märtyrer gehabt zu haben: Pontianus, der nach Sardinien verbannt und dort hingerichtet ist (im J. 235) [2]), Fabianus in der decianischen Verfolgung († 250) [3]), Cornelius, der unter Gallus in der Verbannung zu Civitavecchia gestorben ist (im J. 252) [4]) und Sixtus II., der unter Valerian in einem Cömeterium den Tod durch das Schwert gelitten hat (im J. 258) [5]): alle hatten ihre Grabstätte in dem nach P. Calistus benannten Cömeterium, wo ihr Gedächtniß jährlich gefeiert wurde [6]). Die berühmtesten aber sind der Diaconus des letztgenannten Bischofs, Laurentius, der wenige Tage nach ihm den Feuertod gelitten, und Agnes, die in einem Alter von 13 Jahren mit dem Schwerte hingerichtet worden: über dem Grabe des erstern (für seine Todesstätte gilt der Ort der Kirche S. Lorenzo in Panisperna) ist angeblich von Constantin dem Großen die Kirche S. Lorenzo fuori le mura erbaut, welche eine der fünf Patriarchalkirchen Roms ist; das Grab der Agnes umschließt die Kirche S. Agnese an der nomentanischen Straße, auch schon im 4. Jahrhundert von einer Frau Constantina errichtet: beide sind im 6. und 7. Jahrhundert durch Bauten erneuert, welche die Grundlagen der jetzt stehenden Kirchen bilden.

Durch beide Eigenschaften übte denn das christliche Rom von

---

1) Sie wurden entdeckt im Jahre 1725 durch Card. Annibal Albani und in einer neuen Marmorurne beigesetzt; von einer zum Andenken dessen geprägten Medaille s. Venuti Numism. Rom. pontif. p. 351, XXII. Die seltsame Inschrift, die dabei gefunden ist, s. bei Mai am a. O. p. 378, 7.

2) Nach dem Chronographen von 354 S. 635.

3) Euseb. H. e. Lib. VI. c. 39.

4) Nach dem genannten Chronographen S. 636. Hieronym. De vir. ill. c. 66 sagt, er sei mit dem Märtyrerthum gekrönt.

5) Cyprian. Epist. LXXXII. ad Success. p. 165 ed. Baluz.

6) Nach der Depositio martirum bei dem Chronographen von 354 S. 632 f. Zwar fehlt Cornelius darin an seinem Tage, 14. Sept.; doch gehört er ohne Zweifel dazu, vergl. Mommsen S. 633 Anm. 1; auch ist seine Inschrift neuerdings durch de Rossi daselbst gefunden, s. Wiseman Fabiola S. 183 f.

Alters her eine mächtige Anziehung aus. Sie werden auch beide hervorgehoben in einem schwungvollen Liede etwa des 7. oder 8. Jahrhunderts, welches von Wallfahrern angestimmt sein mag[1]) und also beginnt:

O Rom, du edle Stadt, du weltbeherrschende,
Hoch ob allen andern Städten erhabene,
Rosig im Märtyrerblut geröthete,
Weiß von der Jungfraunschaar-Lilien erglänzende:
Grüße dir bringen wir, hehre, durch jegliche
Zeit, und entbieten dir Heil durch Jahrhunderte.

Die beiden anderen Strophen rufen die Apostel Petrus und Paulus an. — Was diese insbesondere betrifft, so standen ihre Gräber[2]) wie ihre Kirchen in größtem Ansehn. Als der Mönch Ammonius aus Aegypten, einer der berühmten vier langen Brüder, mit dem Athanasius in Rom verweilte, verlangte er, unbekümmert um alle Denkmäler der Stadt, nur diese Kirchen zu sehen (τὸ Πέτρου καὶ Παύλου μαρτύριον)[3]). Bei innerer Spaltung ward die Gemeinschaft mit dem dortigen Gottesdienst als Kennzeichen der Gemeinschaft mit der Kirche überhaupt geltend gemacht[4]). Sie imponirten auch den feindlichen Barbaren, als Rom im J. 410 von Alarich erobert wurde: auf seinen Befehl sollte, wer sich in die heiligen Oerter, vornehmlich die Kirchen dieser Apostel geflüchtet hätte, unverletzt bleiben[5]). Manche denkwürdige Züge werden von daher überliefert: ein Gothe hatte eine christliche Frau, die seinem unzüchtigen Begehren sich widersetzt, mit dem Schwert verwundet und dann noch heftiger bedroht; da sie aber standhaft blieb und den Nacken dem Todesstreich darbot, so brachte er bewundernd sie zur Peterskirche und gab den Wächtern sechs Goldstücke zu ihrem Unterhalt[6]). Die Marcella, eine Wittwe, hatte zwar in ihrem Hause von den Barbaren, die nach

---

1) Aus einer vaticanischen Handschrift bekannt gemacht von Niebuhr. Daniel Thes. hymnol. T. IV. p. 96 f. du Méril Poésies populaires lat. p. 239 f. Gregorovius Gesch. der Stadt Rom Bd. I. S. 373. Uebersetzt von Schlosser, Die Kirche in ihren Liedern Th. I. S. 118. vergl. S. 419.

2) Derselben als verehrungswürdig gedenkt Prudent. Peristeph. XII. v. 155.

3) Socrat. Hist. eccl. Lib. IV. c. 23.

4) Optat. Milevit. De schism. Donatist. Lib. II. c. 4. p. 33. ed. Dupin.

5) Oros. Hist. Lib. VII. c. 39.

6) Socrat. H. e. IX, 10.

Schätzen suchten, Mißhandlungen auszustehen, erlangte jedoch, daß ihre Gefährtin ihr zur Seite blieb, und beide wurden unverletzt zur Paulskirche gebracht[1]). Auch heidnische Bewohner Roms fanden in den Kirchen der Apostel Zuflucht: was Augustinus ihnen zur Beschämung so wie zur Vertheidigung des Christenthums gegen ihre Angriffe vorhält[2]). Diese Kirchen sind gemeint, wenn mit einem aus dem klassischen Alterthum stammenden Ausdruck von dem Besuch der „Schwellen der Apostel" (limina apostolorum[3])

---

1) Hieronym. Epist. CXXVII. ad Princip. c. 13. p. 954.

2) Augustin. Civ. dei. I, 1. 4. 7. 34. vergl. oben S. 51. Mit der schönen Stelle c. 7: „die wilden Gemüther zügelte der, der lange vorher gesprochen u. s. w." schließt Neander Kirchengesch. II, 3. 2. Ausg. S. 272 den Abschnitt über das Christenthum unter den Gothen.

3) Die eine Bedeutung von limina, nehmlich Schwellen, ist ersichtlich bei Cic. Nat. deor. II, 20: fores in liminibus profanarum aedium januae nominantur; in der andern Bedeutung s. v. a. Wohnung sagt Virg. Aen. II, 365: limina deorum von den Tempeln in Troja. Auf die Märtyrergräber und die darüber errichteten Gotteshäuser wendet Hieronymus den Ausdruck an, wenn er von der Asella sagt: sie pflegte zu eilen ad martyrum limina, Ep. XXIV. ad Marcell. T. I. p 127 e. Instructiv ist die Aeußerung der Kaiserin Licinia Eudoxia vom Jahre 450 über ihren Besuch der Peterskirche, wo in der alten lateinischen Uebersetzung liminibus basilicae Petri dem griechischen τοῖς οὐδοις τοῦ εὐκτηρίου τοῦ Πέτρου entspricht, Epist. LVII. inter Leonis M. Epist ed. Ballerin. p. 967 f. Daß aber auch die ganzen Kirchen darunter verstanden werden, zeigen folgende fränkische Documente. Von der Kirche des Hippolytus zu Marseille heißt es in der Grabschrift des Patriciers Dynamius und seiner Gattin, v. 6 bei Duchesne T. I. p. 519: Martyris Hippolyti limina sancta tenent Und von der Kirche des Vincentius zu Paris und deren öfterem Besuch durch König Childebert so wie seinem Grabe daselbst bei Fortunat. Lib. VI. cap. 8. v. 19:

Hinc iter ejus erat cum limina sancta petebat,
Quae modo pro meritis incolit ille magis.

Hingegen was Gregor von Tours vom Bischof Servatius sagt, er sei nach Rom gegangen ad b. apostoli tumulum, drückt der Epitomator aus durch ad limina S. Petri apostoli, Gregor. Tur. Hist. Fr. II, 5. p. 51. Ruin. Fredegar Epitom. c. 1. p. 547. Sidonius Apollinaris aber bezeichnet durch limina apostolorum die Peterskirche, wenn er von seinem ersten Gange nach der Ankunft in Rom sagt: triumphalibus apostolorum liminibus effusus, Lib. I. ep. 5. p. 474 ed. Sirmond. Und ebenso Beda, wenn nicht allgemein Rom darunter verstanden ist, wo er das Verlangen des Königs Ceadvalla erwähnt, ut ad limina b. apostolorum fonte baptismatis ablueretur, Hist. eccles. V, 7. Auch Kaiser Otto der Gr. spricht von der Verrichtung seines Gebets ad limina apostolorum (wobei beständig das Schwert über seinem Haupte sollte gehalten werden), nach Thietmar Chron. IV, 22; der deutsche Uebersetzer

die Rede ist. Als Akt der Pietät gegen die Apostel ist er seit dem 4. Jahrhundert bezeugt, insbesondere von der Peterskirche. „Ihr seht, schreibt Augustinus[1]), daß auch das erhabenste Haupt des edelsten Reichs mit abgelegtem Diadem am Grabe des Fischers Petrus betet.“ Und dies bestätigen im J. 450 Kaiser Valentinian und die Kaiserin Galla Placidia, von denen jener erklärt, er sei nach Rom gekommen um die Gottheit zu versöhnen und folgenden Tags zur Peterskirche gegangen; diese, wie sie sagt, beim Eintritt in die Stadt besorgt war, dem Apostel Petrus ihre Verehrung darzubringen, und am Altar desselben ihre Andacht verrichtete[2]). Papst Gregor der Große ruft auch Entfernte dazu auf: wiederholt ermahnt er eine edle römische Frau, die zu Constantinopel lebte, zum Zeugniß der Frömmigkeit die Stätten (limina) des Apostelfürsten Petrus zu besuchen; aber er entbietet auch einen Bonifacius aus Africa, an diesen Stätten sich darzustellen, um ihm von seinem Glauben Rechenschaft zu geben[3]). In den nächsten Jahrhunderten wurden diese Wallfahrten ad limina apostolorum eifrig geübt; besonders hatten die Angelsachsen einen starken Zug dahin[4]). Ja Könige legten ihre Krone nieder von ihnen angezogen, wie Ceadvalla im J. 688, „um dort in der Peterskirche getauft zu werden, in der Hoffnung bald darnach zur ewigen Freude einzugehn,“ — was sich auch erfüllte. Und dessen Nachfolger Ina im J. 725, „um in der Nähe der heiligen Stätten die Zeit auf Erden zu wallen und darnach desto freundlicher von den Heiligen im Himmel auf-

---

Laurent bemerkt, S. 106. Anm., es sei wahrscheinlich die Kirche der h. Apostel, nehmlich Philippus und Jacobus gemeint, — es geht aber auf die Peterskirche. — Vergl. über diesen Ausdruck Panvin. De basil. Vatic. II, 7 in Mai Spicileg. Vatic T. IX. p. 216 ff. Baron. Martyrolog. Rom. zum 18. Nov. not a.

1) Augustin. Epist. CCXXXII. ad Madaurens. § 3 Opp. T. II. p. 639

2) Beide in Briefen an Theodos. II Epist. LV. LVI. inter Leonis M. Epist. l c. p 962. 964. S. Walch Hist. der Ketzereien Th. VI. S. 278 f.

3) Gregor. M. Lib. VIII. ep. 22. ad Rustician. p. 911 a. Lib. IV. ep. 43. ad Bonifac. p. 723 a.

4) Beda Hist. eccles V, 7. Cangitha Epist. ad Bonifac (s. oben S. 59) p. 75. 76 spricht von denen, welche erstrebten s. apostolorum limina Petri et Pauli et multorum martyrum etc.; viele hätten daselbst Vergebung der Sünden gesucht. Und Bonifac. Ep. XXXII. ad abb. Buggam. T. I. p 80 ed. Giles: die Schwester Wetberga habe, wie sie brieflich ihm mitgetheilt, iuxta limina s. Petri das ruhige Leben gefunden, was sie lange ersehnt und gesucht habe.

genommen zu werden[1])." Auch Karlmann, Bruder Pipins des Kleinen, zog nach Rom im J. 747 zur Stätte der Apostel Petrus und Paulus, um fortan als Mönch zu leben[2]). Andere strebten wenigstens ihre Andacht dort zu verrichten, wie Theodo II., Herzog der Baiern im J. 716[3]), Berthrada, die Mutter Karls des Großen im J. 770, und dieser selbst im J. 787[4]). Wie derselbe vor allen anderen Stätten die Kirche des Petrus ehrte, so bereicherte er deren Schatz mit Gold, Silber und Edelsteinen[5]). Und seine Krönung gab ihr neuen Glanz für alle Folgezeit. — Ueberdies wurde seit dem 11. Jahrhundert (um dies schon hier beizufügen) durch Gregor VII. den Metropoliten, dann den Bischöfen überhaupt der Besuch der limina apostolorum als Akt der Unterwürfigkeit unter den Papst zur Pflicht gemacht[6]).

Daneben waren die Grabstätten der Märtyrer Gegenstand frommer Verehrung, die zumal in den ersten Jahrhunderten nach dem Siege des Christenthums weit und breit sich kund giebt: wie zu Anfang des 5. Jahrhunderts Prudentius meldet, daß zu dem Fest des Märtyrers Hippolytus die Menge der Gläubigen aus ganz Italien zusammenströmte. Und im Anschluß an diese Gräber erweiterten sich die in den Tuff gehauenen Gänge für das Begräbniß der Gläubigen zu einer wunderbaren unterirdischen Gräberstadt. Aber in dem Maaß als die Gebeine der Heiligen in die Kirchen versetzt wurden, ließ das Interesse für ihre Grüfte nach, und sie waren im Mittelalter ziemlich vergessen. Dagegen hat seit dem Ende des 16. Jahrhunderts (abgesehn von dem Suchen nach Reliquien) eifrige Forschung diesen ehrwürdigen Stätten sich zugewendet und einen Schatz von Denkmälern an's Licht gebracht, die in Sinnen und Trachten der alten Christen ganz neue Blicke eröffneten und Grundlage einer eigenen theologischen Disciplin geworden sind. Daran hat die neuere Zeit, seit 30 Jahren einen vorzüglichen Antheil: und es ist ein besonderes Verdienst des gegenwärtigen Papstes Pius IX., dem wichtigen Gegenstande persönliche Fürsorge zugewendet zu haben, wobei ein planmäßiges Vorgehen

---

1) Beda am a. O. Paul. Diac. Gest. Langob. VI, 28: 2 Sachsenkönige kamen nach Rom ad vestigia apostolorum.

2) *Contin. Fredeg.* c. 116. p. 684. Ruin.

3) Paul. Diac. l. c. VI, 44.

4) Einhard. Annal. a. 770. 787. Vergl. dessen Vit. Carol. c. 10.

5) Id. Vit. Caroli c. 27.

6) Jacobson Art. Visitatio liminum ss. apostolorum, in Herzogs Theol. Real-Encyclop. Bd. XVII. S. 233.

verdienter Archäologen schöne Erfolge erzielt hat. Während nun über diese Stätten und Denkmäler größere Publicationen zu wissenschaftlichem Zweck theils erschienen sind, theils erwartet werden, hat für das allgemeine Verständniß Cardinal Wiseman gesorgt durch eine anziehende und anschauliche Erzählung, welche das Leben der Christen in der Periode der Verfolgung schildert und speciell in jenen Grüften sich bewegt, — unter dem Namen Fabiola[1]); dieselbe darf mit geringem Vorbehalt auch von protestantischen Lesern angeeignet werden, da man hier auf uraltem Boden sich findet, wo die getrennten Kirchen eine gemeinsame Heimath haben.

2. Hiernächst ist Rom vor allem denkwürdig durch die Kirchenväter, die ihre Spur dort zurückgelassen haben. Es ist erstaunlich und ein Zeichen der alten Welthauptstadt, welch' ein Zusammenfluß hervorragender kirchlicher Männer, namentlich aus der griechischen Kirche, dort in den ersten christlichen Jahrhunderten sich findet. Das beginnt gleich in der Zeit der Apostel: zahlreich werden die dortigen Christen, darunter die ältesten und angesehensten aus Kleinasien, von Paulus in seinem Briefe genannt und gegrüßt. Von den apostolischen Vätern (abgesehn von denen, die in Rom einheimisch gewesen, Clemens und Hermas, falls er dazu gerechnet wird) sind zwei Bischöfe aus Kleinasien dorthin gekommen: Ignatius von Antiochien, zwar nicht freiwillig, aber voll Verlangen dort zu sterben, und Polycarpus von Smyrna. Es folgen bis zu Anfang des 3. Jahrhunderts Justin der Märtyrer, Tatianus, Hegesippus, Irenäus, Julius Africanus, Origenes und Tertullian. Aber auch die Häretiker haben hier einen Sammelpunkt: es erscheinen im 2. Jahrhundert die bedeutendsten Gnostiker Cerdo, Marcion, Valentinus, die Marcellina, sowie von beiden Klassen der Monarchianer Theodotus und Praxeas nebst Epigonus. Und diese Bewegung hält an bis in's 4. Jahrhundert, in welchem eins der Häupter der griechischen Kirche Athanasius von Alexandrien über drei Jahre (340—343) im Exil in Rom zugebracht hat[2]); worauf noch Epiphanius, Bischof von Salamis in Cypern mit dem Hieronymus an dem dortigen Concil von 382 Theil genommen[3]), während der größte Kirchenlehrer des Abend-

1) Wiseman Fabiola oder die Kirche der Katakomben, aus dem Englischen übers. von Reusch. Köln 1856.

2) S. meinen Aufsatz: Die Reisen der Kirchenväter, im Evang. Kalender für 1861. S. 50.

3) Hieronym. Epist. CVIII. ad Eustoch. c. 6. p. 687 d.

landes, Augustinus, noch vor seiner Bekehrung als Lehrer der Rhetorik fast ein Jahr (383—384) dort gelebt hat. Aber sonderbar, wie wenig locales Gedächtniß an alle diese Besuche so wie an die einheimischen Namen sich knüpft. Um so mehr sind derer Spuren zu sammeln und in Ehren zu halten.

Zwar ist es nur ein Gedächtniß späterer Zeit, wenn nach jenem römischen Clemens eine Kirche Roms benannt [1]) und dem Ignatius im Colosseum, wo er den wilden Thieren vorgeworfen worden, eine Kapelle geweiht ist [2]). Eine andere Kapelle, die an seinen Todesweg erinnert, ist an der letzten Station von Terni nach Rom (das wäre la Storta) mit der Inschrift: „Zu Rom werde ich dir gnädig sein" (Ego tibi Romae propitius ero), Worte, welche er dort zu seinem Troste vernommen haben soll. Das ist eine Nachricht von Herder, der auf seiner Reise nach Rom im Jahre 1788, als er unversehens den Spruch las, er selbst in einer widerwärtigen Lage, solchen Eindruck empfing, indem er ihn auf sich anwandte, daß er und seine Gattin in ihrem Briefwechsel nicht weniger als viermal darauf zurückkommen [3]). Indessen die Oertlichkeit stimmt nicht mit der alten Nachricht von dem Wege des Ignatius, daß er über Ostia nach Rom gebracht sei [4]). — Dagegen haben wir von Justin dem Märtyrer aus dessen Verhör, welches mit seiner Verurtheilung zum Tode schloß (vom Jahre 166) die Aussage: daß er in den Thermen oder Bädern des Timothinus (auf dem Viminal) einkehrte [5]), — die älteste Anzeige einer römischen Oertlichkeit aus christlichem Munde. Er erwähnt zwar auch die Tiberinsel mit der Säule zu Ehren des Simon Magus [6]); aber er ist wohl selbst nicht da gewesen, jedenfalls hat er die Inschrift nicht genau angesehn. — Ferner läßt Tertullian eine persönliche Beziehung durchscheinen, wenn er hinsichtlich der Circusspiele und ihres Zusammenhangs mit dem heidnischen Cultus auf das Bewußtsein der Römer sich beruft [7]), wo-

1) Deren zuerst Hieronymus gedenkt im Jahre 392, De vir. illustr. c 15.

2) Mabillon Iter Ital. p. 76.

3) Herder Reise nach Italien S. 123; vergl. S. 292. 310. 377. 383.

4) *Martyrium Ignatii* c. 5. 6

5) *Martyrium Justin.* c. 2. Opp. ed. Maran. p 586 b. Vergl. Platner Beschreib. der St. Rom III, 2. S. 341 (wo das Citat zu berichtigen ist).

6) Justin. Apol. I. c. 26. p. 59 b.

7) Tertullian De spectac. c. 7.

bei er den Circus maximus näher beschreibt (s. oben S. 79). Auch sonst hat er manche locale Andeutungen: er spricht von dem Capitol und dem Forum Olitorium [1]) oder Fruchtmarkt, von dessen Anlage noch Reste vorhanden sind; von dem Tiber und der Schola bestiariorum [2]) als der Gegend, wo gemeines Volk wohnte; von der Belagerung eines Kaisers inter duas laurus [3]), wie ein Vicus in der Stadt benannt war [4]). — **Ambrosius** (im Jahre 377) gedenkt der Peterskirche, daß darin am Weihnachtsfeste seine Schwester Marcellina zur Nonne geweiht sei durch Papst Liberius († 366), dessen Rede er bei dieser Gelegenheit mittheilt [5]): das ist eine der ältesten Urkunden über die Feier dieses Festes im Abendlande. — **Hieronymus** hat in Rom seine Bildung empfangen und ist daselbst getauft: in jener Zeit pflegte er mit seinen Alters- und Studien-Genossen Sonntags die Gräber der Apostel und Märtyrer zu besuchen und in die unterirdischen Cömeterien hinabzusteigen, von denen er eine anschauliche Beschreibung giebt [6]). Aus seiner spätern Zeit, da er als theologischer Beistand des Papstes Damasus drei Jahre (bis 385) dort lebte, scheinen locale Erinnerungen, was ihn selbst betrifft, sich nicht erhalten zu haben; wohl aber von einigen Frauen, mit denen er in geistlichem Verkehr gestanden: der Marcella, die auf dem Aventinus wohnte, wohin er verweiset, um Exemplare seiner Schriften in Empfang zu nehmen, in einem Briefe aus Bethlehem (um 393) [7]); aus dieser Lage ihrer Wohnung erklärt sich auch, daß sie nach der Einnahme Roms durch die Gothen grade nach der Basilica des Paulus gebracht wurde (s. oben S. 49. 83 f.) als der zunächst gelegenen Hauptkirche. Von der verwittweten Paula aber, die durch ihre Mutter von den Scipionen und Gracchen abstammte, erwähnt er, daß sie dem Bischof Epiphanius während

---

1) Id. Apolog. c. 13

2) Ebendas. c. 35. Diese Lesart ist ohne Zweifel der andern schola bestiarum vorzuziehen: es ist die schola der Thierkämpfer, welche er auch nennt c. 11.

3) Ebendas. c. 35.

4) S. **Niebuhr** in d. Beschreib. der St. Rom III, 2. S. 310.

5) **Ambros.** De virg. Lib. III c. 1. Vergl. **Neander** Kirchengesch. II, 3. S. 584.

6) **Hieronym.** Comment. in Ezech. XL, 5 ff. T. V. p. 468. Vallars.

7) Id. Epist. XLVII. ad Desider. c 3. p. 209 b. Eben so sagt er in seiner Chronik von dem Ennius schlechthin: habitavit in monte Aventino, ad a. 1776. p. 370. Ronc.

jenes Aufenthalts bei dem römischen Concil im Jahre 382 Gastfreundschaft gewährt habe [1]). Und von der verwittweten Fabiola, daß sie wegen der zweiten Ehe, die sie eingegangen, nachdem sie von einem ehebrecherischen Manne sich geschieden, öffentlich am Ostersabbat Buße gethan in der lateranischen Basilica, und darauf als die erste von allen ein Krankenhaus in Rom eingerichtet habe [2]). — Augustinus wohnte in Rom, damals selbst noch manichäisch gestimmt, bei einem Mitglied der manichäischen Sekte von der Klasse der Auditores, wo er eine schwere Krankheit zu überstehen hatte [3]); dann ertheilte er bis zu seinem Abgang nach Mailand im Jahre 384 in seinem Hause Unterricht in der Rhetorik [4]),: man glaubt, das sei der Ort, wo die Kirche S. Maria in schola greca, später in Cosmedin benannt, steht, — wie eine daselbst befindliche Inschrift vom Jahre 1675 es documentirt [5]). Seine Mutter Monnica, die aus Africa ihm gefolgt war und seine Bekehrung noch erlebt hatte, fand bald darauf ihr Grab in Ostia († 387); doch sind ihre Gebeine im Jahre 1430 nach Rom gebracht, wo sie in der nach ihr benannten Kapelle der Kirche S. Agostino ruhen [6]).

Am meisten haben sich von Papst Gregor dem Großen locale Erinnerungen erhalten. Auf dem cölischen Berge rechts von dem Steig des Scaurus neben der Kirche des Johannes und Paulus hatte er in seinem eigenen Hause ein Kloster errichtet, dem er nachher auch selbst als Abt vorstand [7]). In seiner Bibliothek, wo er die Dialogen geschrieben, befand sich eine Inschrift, welche die Einsiedler Handschrift erhalten hat [8]). Jenes Gebäude ist dem Bau der Kirche S. Gregorio gewichen; aber

---

1) S. oben S. 87. Anm. 3.

2) Hieronym. Epist. LXXVII. ad Ocean. c. 4. 6. p. 455. 457. — Die Gebeine des Hieronymus, die im 13. Jahrhundert von Betlehem nach Rom gebracht sein sollen, glaubt man daselbst in der Kirche S. Maria maggiore in einer Porphyrwanne unter dem Hauptaltar zu bewahren.

3) Augustin. Confess. V, 10. §. 18. 19.

4) Ebendas. c. 12 §. 22.

5) Abgedruckt bei Montfaucon Diar. Ital. p. 187. Von dem Namen der Kirche s. Gregorovius Gesch. der St. Rom Bd. II. S. 447 f. — Hiernach ist die Vermuthung von Bindemann Der h. Augustinus Th. I. S. 183. A. 2, daß es die Kirche S. Agostino sei, zu berichtigen.

6) Platner Beschreib. der St. Rom III, 3. S. 315. Die Grabschrift der Monnica bei Schott Itinerar. Ital. Antv. 1600. p. 156.

7) Joh. Diac. Vit. Gregor. Lib. I. c. 6. Vergl Mabillon Diss. de monastica vita Gregorii I. in s. Vet Anal. ed. nov. p. 501 f.

8) Bei Hänel in den N. Jahrb. für Philol. V. Suppl.-Bd. S. 126.

an derselben ist ein Zimmer, welches man für die von ihm als Mönch bewohnte Celle hält[1]). Ferner auf dem römischen Forum, nahe seinem Kloster war es, daß er die angelsächsischen Jünglinge sah, deren Anblick ihm den Gedanken eingab, dorthin selbst die Mission zu übernehmen: und als er daran verhindert wurde, sandte er den Augustinus, nachmaligen Erzbischof von Canterbury, der aus jenem Kloster hervorgegangen[2]). Dazu kommen manche sagenhafte Züge: einmal daß er an dem Forum Trajans vorübergehend des besondern Falles von Gerechtigkeit dieses Kaisers gegen eine Wittwe gedacht und dann in der Peterskirche für ihn gebetet habe[3]), ein Vorgang, dessen Folge noch verschieden erzählt wird, der aber in der Lehre von der Ewigkeit der Höllenstrafen eine berühmte Stelle hat. Und als Gregor zur Abwendung der Pest eine Prozession veranstaltete, in welcher ein besonders verehrtes Marienbild getragen wurde, sei ihm über der Hadriansburg ein Engel erschienen, der das blutige Schwert in die Scheide gesteckt zum Zeichen der Beendigung der Pest: weshalb Gregor dem Engel eine Kirche errichtet, und die Burg den Namen Engelsburg erhalten habe[4]). In der Kirche S. Maria maggiore bei der Feier der Messe am Ostertage soll auf seine Intonation: „Friede sei mit euch" ein Engel des Herrn geantwortet haben: „und mit deinem Geiste"; weshalb, wenn der Papst dort zu Ostern das Hochamt hält, auf jenen Spruch desselben die Responsion ausgelassen wird[5]). — Die Gebeine Gregors ruhen in der Clementinischen Kapelle der Peterskirche.

3. Nächst dieser Erinnerung an die Kirchenväter knüpft sich an manche Kirchen Roms das Gedächtniß kirchlicher Ereignisse aus dem höhern christlichen Alterthum, natürlich erst seit dem 4. Jahrhundert; wenn auch die ältere Zeit durch Sage und Dichtung nicht ohne Antheil daran ist. Dahin gehört die Kirche S. Maria in Trastevere mit dem Anspruch, an der Stelle errichtet zu sein, wo im Jahre 38 vor Chr. ein Oelquell hervorgebrochen, den man später auf die Erscheinung Christi deutete[6]). Und die Kirche S. Maria Araceli, deren Beiname den

1) Platner a. a. O. III, 1. S. 484.

2) Gregor. Epist. Lib. VII. ep. 30. 114 Jac. a Vorag. Leg. aurea c. 46, 3. p. 190. Vergl. Mabillon am a. O. p. 505.

3) Jac. a. Vorag. l. c. c. 46, 10. p. 196.

4) Ebendas. c. 46, 4. p. 191 f. und c. 145. p. 644.

5) Ebendas. c. 46, 9. p. 196.

6) Daß dies auch der Ort sei, über dessen Besitz im Streit der

Ort anzeigen soll, wo Kaiser Augustus durch die tiburtinische Sibylle die Erscheinung der heil. Jungfrau mit dem Kinde gehabt habe [1]).

Aber um bei geschichtlichen Vorgängen stehen zu bleiben, so sind es im 4. und 5. Jahrhundert, außer den Spaltungen bei Besetzung des römischen Stuhles, die Lehrstreitigkeiten, wodurch mehrere Kirchen geschichtlich werden: nicht allein als Schauplatz der Berathung und Entscheidung, sondern es sind auch gewisse Epochen selbst durch Errichtung von Kirchen verewigt. Zuvor, gleich nach dem Siege des Constantinus über den heidnischen Gegner, giebt sich das neue Verhältniß der Kirche zum Staat dadurch kund, daß der Kaiser auf Anstehen der donatistischen Partei in Africa eine Versammlung von Bischöfen mit dem Papst Miltiades berief, über ihre Klage wider den Cäcilianus, Bischof von Carthago zu richten, im Jahre 313: diese Versammlung tagte „in dem Palast der Fausta im Lateran" [2]), das ist der Name seiner Gemahlin. Die Spaltung hatte aber ihren Fortgang und erstreckte sich später auch nach Rom, wo die Anhänger der donatistischen Partei auf einem Berge gottesdienstlich zusammenkamen, daher ihr Name Montenses: sie hätten, wird um das Jahr 375 berichtet, da sie in Rom unter mehr als 40 Kirchen keinen Platz gefunden, eine Höhle außerhalb der Stadt mit einem Zaun umgeben, daselbst ihre Versammlungen zu halten [3]). — In den arianischen Streitigkeiten wurde im Jahre 341 eine römische Synode unter Julius II., welche sich zu Gunsten des Athanasius entschied, gehalten „wo der Presbyter Vito seine Gemeinde versammelte" [4]), ein Ort, der sich nicht mehr bestimmen läßt. Tiefer griff in die römischen Zustände die Streitfrage des Jahrhunderts ein unter der Alleinherrschaft des Constantius, der dem Arianismus mit Gewalt zum Siege helfen wollte. Als Papst Liberius, damals noch standhaft gegen das Ansinnen des Kaisers, im Jahre 355 in die Verbannung ging,

---

Christen mit den Garköchen der Kaiser Alexander Severus zu Gunsten der ersteren sich entschieden habe, ist nur eine neuere Vermuthung.

1) Piper Mythol. und Symb. der christl. Kunst I, 1. S. 480 ff. 485 f.

2) Optat De schism. Donat. I, 23. p 23. Vergl. Panvin. De basil. Later. I, 2. ed. Mai Spicileg Rom. T. IX. p. 191.

3) Optat. l c. II, 4. p. 34. Hieronym. Chron. ad a. 358 p. Chr. Vergl. Walch Hist. der Ketzereien Th. IV. S. 235.

4) Athanas. Apol. c. Arian. c. 20. Opp. I, 1. p. 140 c.

trat der Archidiaconus Felix an seine Stelle, obwohl alle Geistlichen sich eidlich verbunden hatten, bei Lebzeiten des Liberius keinen andern Bischof anzunehmen; auch blieb das Volk ihm treu: seine Wiedereinsetzung im Jahre 358 hatte die Entfernung des Felix zur Folge, der zum zweitenmal vertrieben wurde, als er zurückgekehrt „in der Basilica des Julius jenseits des Tiber" sich festgesetzt hatte [1]). Nach dem Tode des Liberius im Jahre 366 gab es neuen Zwiespalt, da Ursinus, der es mit dem verbannten Liberius gehalten, in der Basilica des Julius gewählt und geweiht wurde, Damasus aber (den eine andere Partei „in Lucinis" ersehen hatte) in der lateranischen Basilica die Weihe empfing [2]). Es kam zu blutigen Kämpfen, in denen der letztere als der angreifende Theil erscheint. Schon zuvor hatte er mit einem schlimmen Anhang die Gemeinde in der Basilica des Julius überfallen, auch die Verbannung des Ursinus bewirkt. Einen zweiten Schlag führte er nach seiner Weihe aus, als die Partei des Gegners in die liberianische Basilica (die nachmalige Marienkirche) sich begeben: hier wurden 160 Menschen, alle von der Partei des Ursinus, das Opfer [3]); ein unparteiischer heidnischer Bericht über diesen Zwiespalt spricht von 137 Leichen, die an Einem Tage in der sicinianischen Basilica (womit wahrscheinlich dieselbe Kirche gemeint ist) gefunden wären [4]). Das Ende war, daß durch wiederholte Verbannung des Ursinus der Friede zu Gunsten des Damasus hergestellt wurde. — Ferner in der pelagianischen

---

1) *Praefat.* ad preces Marcell. et Faustini ed. Sirmond. Opp. T. I. p. 133. — Papst Julius (337—352) hatte fünf Kirchen gebaut, drei in Rom, von denen eine (die oben erwähnte) trans Tiberim regione XIIII. juxta Calixtum ist, nach dem Cat. episc. Rom. bei dem Chronographen von 354 S. 637 herausg. von Mommsen. Aber nach demselben heißt basilica Julii die von ihm bei dem Forum Trajans erbaute Kirche. — Dem Baronius folgend (s. auch dessen Martyrol. Rom. d. 9. Nov. not. a) hat Hefele Conciliengesch. Bd. II S. 721. A. 1. die erste übersehen.

2) Nach der angef. Praefat. Dies ist allerdings eine Parteischrift, die aber einen unterrichteten Verfasser zeigt.

3) Ebendas. p. 135.

4) Ammian. Marc. Rer. gest. XXVII, 3. § 13: in basilica Sicinini, ubi ritus christiani est conventiculum. Auch Hieronym. Chron. ad a. 369 p. Chr. p. 511. Ronc. (obwohl minder deutlich) und Socrat. H. e. IV, 29. nennen diese Basilica. — Manche, wie Ciampini Vet. Mon. T. I. p. 244 setzen dieselbe an den Ort der nicht mehr vorhandenen Kirche S. Andrea in Barbara; dagegen s. Bunsen Beschreib. der St. Rom III, 2. S. 214.

Sache hielt Papst Zosimus in der Basilica des Clemens das merkwürdige Verhör mit dem Cölestius vom Jahre 417, wozu er gerade diese Kirche wählte, „damit das Ansehn eines so großen Priesters (ihres Titularheiligen) der gegenwärtigen Untersuchung zu einem Muster diene für heilsame Zucht“ [1]); er fand ihn jedoch ohne Schuld und erkannte den Africanern gegenüber seine Rechtgläubigkeit an. — Es folgen die nestorianischen und eutychianischen Streitigkeiten, auf welche zwei Kirchengründungen in Rom sich beziehen. Nachdem auf dem dritten allgemeinen Concil zu Ephesus im Jahre 431 für die Maria der Name Mutter Gottes zur Anerkennung gekommen, errichtete Papst Sixtus III. zu Ehren derselben auf dem Gipfel des esquilinischen Berges die oben erwähnte Kirche, welche als die erste und größte aller nachmals errichteten Marienkirchen Roms den Namen S. Maria maggiore führt [2]). Auf dem nächsten Concil, welches den Anspruch machte, ein allgemeines zu sein, zu Ephesus im Jahre 449, wo die Lehre des Eutyches von nur Einer Natur in Christo tumultuarisch durchgesetzt und die Gegner verurtheilt wurden, der sogenannten Räubersynode, hatten die Abgesandten des römischen Bischofs Leo d. Gr. standhaft widersprochen, und einer derselben, der Diaconus Hilarus, durch Gewaltthat bedroht, flüchtete mit Verlassung aller seiner Sachen auf ungebahntem Wege sich nach Rom [3]): nachmals auf den päpstlichen Stuhl erhoben, den er vom Jahre 461—468 einnahm, errichtete er zum Gedächtniß dieser Errettung neben der lateranischen Basilica ein Oratorium unter dem Namen des Evangelisten Johannnes, welches noch besteht [4]).

Im Uebrigen sind die römischen Synoden des 5. Jahrhunderts, deren Versammlungsort überliefert ist, in der Peterskirche (433, 450, 485), der Marienkirche (465) und der lateranischen Kirche (487) gehalten. Besonders bemerkenswerth sind die gehäuften Synoden in Folge der streitigen Papstwahl vom Jahre 498, wo Symmachus und Laurentius sich gegenüberstanden. Die erste unter Symmachus, nachdem der Gegenpapst sich unterworfen, in der Peterskirche [5]) (499), welche die Papstwahlen überhaupt regelte.

---

1) Zosim. Epist. ad Afric., Mansi T. IV. p. 350 c. vergl. p. 371. Walch am a. O. S. 630.

2) Platner in der Beschreib. der St. Rom III, 2. S. 263 f.

3) Walch Hist. der Ketzereien Th. VI. S. 226. 234.

4) Niebuhr in d. Beschreib. der St. Rom III, 1. S. 542.

5) Nach den Acten derselben bei Mansi T. VIII. p. 230.

Da aber der Zwiespalt auf's neue ausbrach, wurden zur Erledigung desselben allein im Jahre 501 drei Synoden gehalten [1]): in der Basilica des Julius, der Sessoriana, d. i. S. Croce in Jerusalemme [2]) und ad Palmaria, wie es scheint einer Halle der Peterskirche [3]). Die übrigen drei Synoden unter Symmachus (502—504) fanden in der letztern statt: die zweite vom Jahre 503 mit der ausdrücklichen Bezeichnung als vor der Confession des Petrus, d. h. vor seinem Grabe gehalten [4]).

Was diese und die andern Spaltungen über die Papstwahl im 5. und 6. Jahrhundert betrifft (die des vierten ist schon erwähnt), so mögen hier noch die Kirchen genannt werden, in welchen die beiderseitige Weihe statt gefunden. Es sind die constantinische oder lateranische Basilica, die der Maria, des Marcellus und des Julius, wie folgt [5]):

im Jahre

418 { Bonifacius I. in der K. des Marcellus,
Eulalius in der constantinischen Basilica;

498 { Symmachus in der constantinischen Basilica,
Laurentius in der Basilica der Maria;

530 { Bonifacius II. in der Basilica des Julius,
Dioscorus in der constantinischen Basilica.

4. Im Uebergang zum Mittelalter, ein Zeichen der auswärtigen Einflüsse, denen Rom auf länger hin unterliegen sollte,

---

1) Deren Local durch die Acten der letzten überliefert ist, s. Hefele a. a. O. S. 618 ff. 624.

2) Hier in der sogen. Basilica Heleniana, quod dicitur Sessorium, (Mansi T. V. p. 1163 c.) soll schon früher im Jahre 433 durch Sixtus III. eine Synode gehalten sein, worauf Platner Beschreib. Roms III, 1. S. 565. A. 2 sich beruft. Aber die Acten sammt der ganzen Synode sind unächt.

3) Hefele am a. O. S. 623.

4) Mansi T. VIII. p. 251. Aehnlich wird in den Protocollen einiger Synoden unter Gregor dem Gr. bemerkt, daß sie coram sanctissimo b. Petri corpore oder ante corpus b. Petri gehalten seien, Opp. ed. Bened. T. II. p. 1288 d. 1292 c.

5) Sie sind sämmtlich durch den Lib. pontific. überliefert, nur daß darnach (c. 43, 1) Bonifacius I. nicht in der K. des Marcellus, sondern der Basilica Julia geweiht ist. Die obige Angabe hat der Brief des Präf. Symmachus (bei Jaffé Reg. pontif. p. 29 vergl. p. 28); aus dem man auch ersieht, daß die Wahl des Bonifacius in der Kirche der Theodora (? eine solche Kirche kommt sonst nicht vor), die des Eulalius in der lateranischen statt gefunden.

stehen zwei Kirchengründungen: die eine betrifft die Kirche S. Agata in Suburra, welche Flavius Ricimer, der im J. 459 das Consulat bekleidet hatte und Magister utriusque militiä war († 472), einer Inschrift zufolge mit Mosaiken geschmückt, wahrscheinlich auch selbst gegründet hat [1]). Diese Kirche hat von Anbeginn dem arianischen Cultus gedient, bis Papst Gregor der Große sie, nachdem sie geschlossen gewesen, um das Jahr 591, katholisch weihte [2]). Die Kirche besteht noch; die Mosaiken aber sammt der Inschrift sind im J. 1586 zerstört. — Hingegen giebt eine noch vorhandene Inschrift Zeugniß von der Kirche, welche um die Mitte des 6. Jahrhunderts Belisar „zur Vergebung seiner Sünden" in Rom gegründet hat (s. oben S. 56).

3. Aus dem Mittelalter.

1. Das Mittelalter hat, abgesehn von dem Fortgang des Kirchenbaues (wovon alle Jahrhunderte mit Ausnahme des elften erfüllt sind) weniger eigene geschichtlich bedeutsame Bauten aufzuweisen, — wie die Ruinen eines Prachtgebäudes, welches Nicolaus, Sohn des gleich zu erwähnenden Crescentius, zufolge der noch erhaltenen Inschrift sich erbaute [3]). Uebrigens knüpft sich die Papst- und Stadt- und selbst die Reichs-Geschichte, was innere Fehden und äußere Kriege betrifft, an Gebäude des alten Rom, die zu Festungen verwendbar waren: vor allem die Hadrians- oder Engelsburg, ferner das Colosseum, der Titusbogen, das Septizonium des Severus; wozu von mittelalterlichen Gebäuden das Kloster S. Maria Araceli kommt. In der Kirchen- und Dogmen-Geschichte wird der lateranische Palast genannt wegen der vier sogenannten allgemeinen Concilien, welche daselbst gehalten worden (1123, 1139, 1179, 1215), von denen das letzte und glänzendste unter Innocenz III., zur Zeit des lateinischen Kaiserthums in Constantinopel noch am ehesten diesen Namen ansprechen kann. Derselbe Palast stellt in der Geschichte des Papstthums einen Wendepunkt vor Augen, da er im 14. Jahrhundert während der Residenz der Päpste zu Avignon verfiel und seit der Rückkehr dauernd

---

1) Platner am a. O. III, 2. S. 392. Die Inschrift mit den Mosaiken bei Ciampini Vet. Mon. T. I. p. 259. Tab. LXXVII. Die Inschrift allein bei Mai Script. vet. nov. collect. T. V. p. 119, 3.

2) Gregor. M. Dial. III, 30. T. II. p. 341 d. Ciampini l. c. p. 268.

3) Platner am. a. O. III, 1. S. 391 ff.

nicht mehr zu ihrer Wohnung gedient hat: jetzt ist nur noch die alte päpstliche Hauskapelle (neugebaut zu Ende des 13. Jahrhunderts) davon übrig, genannt Sancta Sanctorum. Aber in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurden in der andern Residenz der Päpste, bei der Peterskirche die Bauten unternommen, welche den Ausgangspunkt bildeten für die colossale Gestalt des vaticanischen Palastes in seiner gegenwärtigen Ausdehnung. — Die Geschichte des römisch-deutschen Kaiserthums beginnt in der alten Peterskirche, wo Karl der Große zu Weihnacht des J. 800 gekrönt wurde; und sie ist die Krönungskirche der Kaiser geblieben, soweit dieser Akt nicht ausnahmsweise in der lateranischen Basilica vorgenommen wurde, nehmlich bei Lothar im J. 1133 und Heinrich VII. im J. 1312 [1]). Nur einige monumentale Spuren für diese Berührung des deutschen Reichs mit dem römischen Kirchenthum mögen hier hervorgehoben werden.

Erstens die Grabschrift Karls des Großen auf Papst Hadrian (s. vorhin S. 61), die in Stein gehauen in der neuen Peterskirche noch gegenwärtig aufgestellt ist. Kaiser Otto II., der gleichfalls in der Peterskirche gekrönt worden, fand selbst in Rom ein frühes Grab († 983): und zwar ist er bestattet im Vorhof der alten Peterskirche [2]), nach deren Zerstörung die Reste seines Grabmals, ein einfacher Sarcophag nebst einem musivischen Bilde, in den Grotten der neuen Peterskirche untergebracht sind. Kaiser Otto III. hatte in Rom den Crescentius zu bekämpfen, den er in der Engelsburg belagerte und nach ihrer Erstürmung umbringen ließ (im J. 998): derselbe erhielt sein Grab in S. Pancrazio mit einer (verloren gegangenen) Inschrift, welche sein Lob und jammervolles Geschick verkündet [3]). Von diesem Kaiser ist (um das J. 1000) die Kirche auf der Tiberinsel gebaut zu Ehren des h. Adalbert, Erzbischofs von Prag (der selbst auch in Rom gewesen und dort das Kloster S. Alessio bewohnt hat). An die Demüthigung Kaiser Heinrich's IV. und seine Aussöhnung mit Papst Gregor VII. erinnert in der neuen Peterskirche das Grabmal der Gräfin Mathilde, deren Gebeine im J. 1630 nach Rom versetzt sind: dasselbe enthält, außer ihrer Statue, in Relief die

1) Das Verzeichniß aller dieser Krönungen s. bei Panvin. De basil. Vatic. VI, 8. p. 340 f.

2) Thietmar Chron. III, 14 in Pertz Scr. T. III. p. 767.

3) Die Inschrift mitgetheilt von Baron. (der sie noch gesehn) Annal. ad a. 996. n. X. Auch bei Platner am a. O. III, 3. S. 623. Lat. u. deutsch bei Gregorovius Gesch. der St. Rom. III. S. 462 f.

Vorstellung wie der Papst dem Könige zu Canossa die Absolution ertheilt.

2. Ein neues Weltalter wird eingeleitet durch Uebertragung der griechischen Literatur und durch die Griechen selbst, die aus dem zusammenbrechenden byzantinischen Reich flüchtend in Italien eine neue Heimath fanden. Die Geister in Italien, dafür empfänglich, gesellten sich ihnen zu und schritten auf dieser Bahn vor. Auch Rom war ein Mittelpunkt dieser Bewegung und mehrere Häupter derselben haben dort ihre Gräber, die ihr Gedächtniß gegenwärtig erhalten. Das sind namentlich zwei Griechen: Bessarion, der in den Streitverhandlungen zwischen beiden Kirchen der römischen sich zuwandte und in dieser zuerst von den Griechen die Cardinalswürde erlangt (1439), in die wissenschaftliche Bewegung aber eingegriffen hat durch persönliche Verbindung, da er die strebenden Männer um sich sammelte, so wie durch seine Werke, Uebersetzungen aus dem Griechischen und eigene Schriften, vornehmlich zur Vertheidigung des Plato: in Ravenna gestorben (1472) ist er zu Rom in einer durch ihn geschmückten Kapelle der Kirche S. Apostoli begraben, seit deren Erneuerung sein Grabmal in dem Gange des daneben befindlichen Klosters steht [1]). Der andere ist Johannes Laskaris: mit seiner Gattin ruht er in der Kirche S. Agata in Suburra, wo zwei von ihm verfaßte griechische Inschriften beider Andenken verewigen [2]). — Von Einheimischen aber, die in der Wiederherstellung der Wissenschaften und Künste in der vordersten Reihe standen, sind zu nennen: Lorenzo Valla, der erste, der zur Kenntniß der klassischen Latinität anleitete und die sprachliche Kritik auf die alten Schriftsteller sowie die historische Kritik auf Ueberlieferungen der alten Kirche, ja mit Kühnheit auf hochgehaltene Satzungen des päpstlichen Rechts anwandte: als Canonicus der lateranischen Basilica gestorben (1457), ist er daselbst begraben; sein Leichenstein, der unter Trümmern vergessen lag, hat neuerdings in der Kapelle des Kreuzschiffs der Orgel eine würdige Aufstellung erhalten [3]). Und Flavio Biondo, apostolischer Secretair († 1463), als der erste, der (außer der Geschichte) die Alterthümer Italiens, insonderheit Roms studirte und erläuterte und eine Beschreibung der Stadt gegeben hat: er ruht in der

---

1) Platner am a. O. III, 3. S. 159. 161.

2) Ebendas. III, 2. S. 393.

3) Ebendas. III, 1. S. 536. Anm. Vergl. S. 684. Die verloren gegangene Inschrift bei Schott Itiner. Ital. p. 147.

Kirche S. Maria Araceli; doch weiß ich nicht zu sagen, ob sein Grabmal noch sichtbar ist. Nächstdem besitzt Rom ein Grabmonument des Bartholomäus Platina, des Geschichtschreibers der Päpste, — jedoch nicht für ihn, sondern von ihm auf seinen Bruder († 1478) errichtet in S. Maria maggiore[1]): er selbst ist nach einem wechselvollen Leben als Präfect der vaticanischen Bibliothek im J. 1481 gestorben.

Gern nenne ich neben diesen Humanisten den großen Maler und frommen Klosterbruder Fra Angelico da Fiesole, dem seine Kunst zugleich ein Gottesdienst war und der von allen Künstlern am meisten Seele zu malen verstand: zu Rom gestorben (1455) hat er sein Grabmal in der Kirche seines Ordens, S. Maria sopra Minerva[2]).

4. Aus der neuern Zeit.

Die eigenthümliche Größe Roms, wie vorhin bemerkt worden, beruht darauf, daß nach Ablauf Eines Weltalters, worin es geherrscht, es auch an die Spitze des folgenden tritt, indem es ein neues bewegendes Princip aufnimmt und durchführt. Also nachdem die Periode der päpstlichen Universalmonarchie abgelaufen und zu einer Wirksamkeit, wie Gregor VII. und Innocenz III. sie geübt hatten, nicht mehr Raum war, ist es das klassische Alterthum, das in Italien seine Auferstehung gefeiert: woraus eine Blüthe in Wissenschaft und Kunst im 16. Jahrhundert sich entfaltete, welche in Monumenten angeschaut dieses Land zu einer bleibenden Pflanzstätte höherer Cultur erhebt. Und indem Rom sich zu einem Mittelpunkt dafür gemacht hat, ist es im Stande unter wechselnden Geschicken in diesem Gebiet eine leitende Stellung zu behaupten.

1. Folgen wir zuerst der Spur der Männer, welche dieselbe begründet haben und deren Ruhestätte noch zu finden ist; so ist unter den Künstlern der gefeiertsten Einer Rafael[3]), der mitten in seinem großen Schaffen abgerufen wurde († 1520): seine Gebeine mit der berühmten Inschrift bewahrt die Kirche S. Maria rotonda. Seinen Schädel glaubte die Akademie von S. Luca zu besitzen, in der Goethe die „ungezweifelte Reliquie" gesehn und

1) Ebendas. III, 2. S. 293.

2) E. Förster Leben u. Werke des Fra Ang. da Fiesole S. 73 mit Abbild. Taf. 22.

3) Michelangelo hat bekanntlich sein Grab nicht in Rom, sondern zu Florenz in S. Croce.

bewundert hat [1]); dies ist berichtigt, als bei der Aufdeckung seines Grabes im J. 1833 sich daselbst der ächte Schädel fand. Eine bescheidnere Stätte hat der unglückliche Dichter Torquato Tasso, nehmlich in der Kirche des Klosters S. Onofrio, wo er seine Tage beschlossen hat († 1595). — Unter den Alterthumsforschern steht Onofrio Panvinio voran, der, nachdem er weite Gebiete des klassischen und des kirchlichen Alterthums so wie des Mittelalters durchmessen hatte, ein frühzeitiges Ende fand († zu Palermo 1568) und in S. Agostino bestattet ist [2]). Und nach ihm als eifriger Forscher vornehmlich in den römischen Alterthümern Fulvius Ursinus, der als Canonicus der lateranischen Basilica gestorben ist (im Jahre 1600) und in der Sakristei derselben sein Grabmal hat. — Endlich treffen wir noch auf die lebendige Spur zweier Männer, die auf dem Gebiet der Kirchengeschichte und der kirchlichen Alterthümer einen neuen Anfang bezeichnen: der eine ist Cardinal Cäsar Baronius, der (nachdem der Grund einer wissenschaftlichen Kirchengeschichtschreibung in dem protestantischen Deutschland gelegt war) auf katholischer Seite der Vater der Kirchengeschichte geworden ist, indem er die Annalen der zwölf ersten Jahrhunderte der Kirche ans Licht stellte (zuerst 1588—1607): seine Verdienste um Erforschung, Sammlung und Bearbeitung eines unermeßlichen Stoffs, wozu die ersten Quellen ihm reichlich zu Gebote standen, mögen dankbar anerkannt werden, wie es auch auf Seiten der Protestanten geschieht, ohne daß man von der Gegenseite, um ihn zu heben, nöthig hätte, deren neuere historische Literatur herabzuwürdigen [3]): das Zimmer, in welchem er gearbeitet hat, im Kloster der Oratorianer bei Chiesa nuova, oberhalb der vallicellianischen Bibliothek, mit weitem Umblick, ist noch in seinem damaligen Zustand sammt dem Tisch, an dem er geschrieben (er † 1607) [4]); ich habe mit Ehrerbietung eines Tags im J. 1853 in diesem Raum verweilt. Der andere, Antonio Bosio, ist der erste, der die altchristlichen Cömeterien Roms wissenschaftlich erschlossen hat, indem er ein Menschenalter hindurch, in den Jahren 1567—1600, alle Muße ihnen widmete; sein Name steht

---

1) Goethe Italien. Reise S. 488. 509.

2) Die Inschrift seines Grabdenkmals in s. Antiquit. Veron. 1648. Bl. §. 3. vers.

3) Wie von Dr. Lämmer, der der protestantischen Wissenschaft seine Bildung verdankt, versucht ist, Analecta Romana 1861, S. 65. 74.

4) Sein Grab ist in der genannten Kirche.

von ihm angeschrieben in den Katakomben des Calistus vom 15. August 1598 [1]).

2. Es ist aber nicht bloß die Erinnerung an solche Männer, welche Rom belebt; sondern was die großen Künstler betrifft, so leben sie sichtbar in ihren Werken fort, aus jener Epoche der christlichen Kunst, in welcher diese sowohl innerlich zu ihrer Vollendung, als auch nach außen zu voller Entfaltung kam durch große Aufgaben, wie Dürer und Holbein sie nicht gehabt. Und mit dem neuen Schmuck der Kirchen und Paläste hängt zusammen der alte Reichthum an Werken aus den Epochen der klassischen Kunst, die Schule jener Meister, welche in weltberühmten Sammlungen vereinigt wurden. In beidem beruht ja vornehmlich die Anziehung, die Rom jährlich auf so viele Tausende aus allen Nationen ausübt. Nicht zu gedenken, daß es dadurch die eigentliche Heimath der Künstler geworden ist. Anderntheils sind es die großen Sammlungen der Schätze der Literatur von der klassischen Zeit an, welche seit dem 15. Jahrhundert in Palästen und Klöstern angelegt, Rom ferner zu einem Mittelpunkt machen: zwar nur für den engern Kreis der Gelehrten, die der geschichtlichen und Alterthumsforschung obliegen; aber das Schöpfen aus den ersten Quellen klassischer und mittelalterlicher Bildung steht in so mannichfacher Wechselwirkung, daß diese Darbietung derselben, die freilich zu verschiedenen Zeiten freier oder eingeschränkter war, ein wesentliches Element ist zu der allseitigen Anerkennung Roms als einer Hauptstadt der Welt.

3. Schließlich dürfen wir neben den Werken der Kunst und Wissenschaft nicht außer Acht lassen, wie auch die Gaben der Natur auf die große Vergangenheit zurückweisen und sie vergegenwärtigen. Es sind erstens einzelne Bäume, welche Erinnerungen des 16. Jahrhunderts mit sich führen: im Klosterhof von S. Maria degli Angeli stehen noch drei Cypressen (es waren ihrer vier) [2]), genannt die Cypressen des Michelangelo, dem auch die Erbauung dieses Hofes beigemessen worden. Auf der Höhe von

---

1) Nach d'Agincourt Hist. de l'art. T. I. p. 22. not.

2) Platner Beschreib. der St. Rom III, 2. S. 357. Eine Abbildung dieser Cypressen in Tondruck ist vor einigen Jahren erschienen in Lindemann-Frommel's Skizzen und Bildern aus Rom H. IV. Nr. 21. — Sie erinnern an die Aeußerung Goethe's über die Cypressen des Gartens Giusti zu Verona, vom 17. September 1786: Ein Baum, dessen Zweige von unten bis oben, die ältesten wie die jüngsten, gen Himmel streben, der seine 300 Jahre dauert, ist wohl der Verehrung werth; Italien. Reise S. 44.

S. Onofrio ragt die Eiche Tasso's, der in ihrem Schatten manchmal sich geruht haben mag: sie hat freilich ihre Herrlichkeit eingebüßt, im Jahre 1842 durch einen Blitz getroffen, ist aber immer noch von ehrwürdiger Gestalt. — Außerdem ist neuerdings eine gar anmuthige Anlage auf Monte Pincio ausgeführt: es sind in gartenartiger Umgebung die Büsten der berühmten Männer Italiens aus der neuern Zeit wie aus dem Alterthum aufgestellt [1]), von denen jede ein Lorbeerbäumchen hinter sich hat, in dessen Schatten sie also zukünftig stehen werden. Das ist der lebendige Kranz, den eine dankbare und verehrende Nachwelt den großen Geistern ihrer Vorzeit um die Stirne flicht.

II. Stimmen der Fremden aus Rom.

Daß in Rom bei den Einheimischen seit dem Ausgang des Mittelalters die Liebe und Begeisterung für das klassische Alterthum überhaupt, insbesondere auf die Stadt und ihre Denkmäler sich wandte, versteht sich von selbst: einen edelsten Ausdruck derselben haben wir bei Rafael gefunden (oben S. 66). Hier aber wollen wir noch die Stimmen Auswärtiger vernehmen aus verschiedenen Zeiten und Ländern, insbesondere aus der klassischen Literaturepoche der Deutschen, um an dem Widerschein im Geist großer Männer, die als unparteiische, aber empfängliche Zeugen aus der Fremde gekommen, den Gegenstand zu messen.

Manuel Chrysoloras ist der erste von den Griechen, der, wie einer seiner Schüler Poggio ihm nachrühmt, in Italien die seit 700 Jahren vergessene griechische Sprache wieder eingeführt: er ist an der Wiederherstellung der Kirchengemeinschaft mit dem Abendlande arbeitend zu Kostnitz während des dortigen Concils im Jahre 1415 gestorben. Wir besitzen von ihm eine Vergleichung von Rom und Constantinopel in einem Briefe aus Rom an den griechischen Kaiser Johannes Komnenus (also vor 1391), der die ganze Macht des ersten Eindrucks offenbart, obwohl er sich bemüht, seine Heimath dagegen nicht in Schatten zu stellen. „Er habe, sagt er [2]), für Uebertreibung gehalten, was in beiden Sprachen

1) Wie zu Padua der Platz Prato della Valle mit Statuen besetzt ist aller berühmten Männer, die hier gelehrt oder gelernt haben; welches als ein sehr glücklicher Gedanke gepriesen wird von Goethe a. a. O. S. 53 f.

2) Man. Chrysolor. Ep. ad Joann. imp. ed. Lambec. zu Codin. Antiquit. ed. Par. p. 109.

Ueberschwengliches von Rom gesagt werde; nun aber sehe er, daß nichts übertrieben, daß es wirklich sei. Zwar sei nichts unversehrt darin geblieben; aber auch zerstört sei es schön: und nicht weniges größtentheils erhalten." Er schildert die Herrlichkeit der antiken Werke, wie das Leben der Alten darin anschaulich werde. Und bleibt stehen bei der Grabstätte der beiden Apostel, zu denen als gemeinsamen Führern und Obersten die Bewohner aller Länder zusammenströmten. — Um hieran eine Stimme aus dem Norden Europa's zu schließen, so hat die Königin Christine von Schweden, welche seit 1668 in Rom sich niedergelassen und dort (1689) ihre Tage beschlossen hat, damit thatsächlich über die Stadt sich ausgesprochen; es ist aber auch eine silberne Medaille von ihr vorhanden[1]), welche, zu Rom geprägt, ihre Bewunderung für dieselbe ausdrückt, da sie zu der sitzenden nach links gewendeten Figur der Roma, die nach Art der Kaisermünzen eine Victoria nebst dem Scepter in Händen hat, als Umschrift jenen horazischen Spruch enthält: possis nihil urbe Roma visere majus (s. oben S. 20). — Unter den Männern aus Frankreich, die Italien besuchten und durchforschten, nimmt eine hervorragende Stelle ein der gelehrte und fromme Benedictiner Mabillon aus dem Kloster St. Germain zu Paris, der in Rom fast 7 Monate im Jahre 1685 zugebracht hat und sich also ausspricht[2]): „In dem allem, wie viel und wie Großes war einst zu Rom bewundernswürdig? wie viel und wie Großes ist noch übrig nach so viel Niederlagen und Zerstörungen? daß Muretus nicht mit Unrecht geglaubt hat, nach Athenäus auch heute sie einen Inbegriff der Welt (orbis epitomen) nennen zu dürfen[3]). Sie ist gleichsam die gemeinsame Mutter aller Sterblichen, die einzige Stadt der ganzen Welt, um das Wort des Sidonius[4]) zu gebrauchen, in welcher allein Barbaren und Sklaven nicht zu Hause sind." — Von den Engländern hat vornehmlich Lord Byron, der im Jahre 1817 auf einige Tage die Stadt besuchte, das alte Rom gefeiert im 4. Gesang seines Childe Harold (Str. 78—163); zumal dessen Ruinen, indem er anhebt[5]):

---

1) Abgebildet bei Brenner Thes. numm. Sueo-Gothic. zu p. 191. Tab. VII, 4. Ein Exemplar ist im K. Münzkab. zu Berlin.

2) Mabillon Iter Italic. p. 47.

3) Muret. Var. lect. Lib. XVII. c. 12 nach Athen. Lib. I. p. 20 b.

4) Sidon. Apollin. Epist. Lib. I. (nicht II.) ep. 6. p. 475. Opp. Sirmondi T. I.

5) Uebersetzt von Pommer-Esche S. 140 (mit einer Aenderung).

O Rom! du Port und Seelenheimat mir!
Es nahe sich, wer ist verwaist im Herzen,
Verlassne Mutter todter Reiche, dir,
Und zähm' im Busen seine winz'gen Schmerzen!
Was ist denn unser Leid und Weh? Kommt mit,
Schaut die Cypresse, hört die Eul' und lenket
Durch Thronentrümmer, Tempelschutt den Schritt,
Ihr, deren Qualen Tagesfrist umschränket! —
Dort morsch, wie unser Staub, liegt eine Welt versenket.

Und im Einzelnen vor allem die Ruinen der Kaiserpaläste (Str. 109):

Und staune, jauchze, klage, schmähe, scherze,
Denn Stoff ist hier für jederlei Gefühl,
O Mensch, du Pendel zwischen Wonn' und Schmerze!
Zeitalter birgt, Weltreiche dies Gewühl;
Der Berg hier, deß verloschner Grundriß prahlend
Der Staatenpyramide Gipfel war,
Im ersten Glied der Ruhmesflittern strahlend,
Bis Afterglanz die Sonn' ersetzte gar —
Wo ist sein goldnes Dach? wo die Erbauerschaar?

ferner das Coliseum und andere edle Reste; aber auch erhaltene Denkmäler, von dem Grabmal der Cäcilia Metella bis zum Apollo von Belvedere, — von neuern Werken nur die Peterskirche [1]).

Unter den Deutschen nennen wir zwei Männer, welche aus längerem römischen Aufenthalt denkwürdiges und erhebendes Zeugniß von dieser Stadt gegeben haben. Voran steht Goethe [2]), dessen Urtheil um so bedeutsamer ist, da diese Epoche in seinem Leben wie einen Höhepunkt, so auch einen Wendepunkt einnimmt, den er selbst als Wiedergeburt bezeichnet [3]). Nicht allein, daß dieser Aufenthalt einer alten Sehnsucht Befriedigung schaffte, sondern auch aus dem Zwiespalt, woran er gekrankt, zwischen innerem Beruf und äußerer Lage, machte er ihn übereinstimmend mit sich selbst und glücklich [4]). „Ich finde, schreibt er aus Rom Ende Juni 1787, meine erste Jugend bis auf Kleinigkeiten wieder, indem ich mir selbst überlassen bin, und dann trägt mich die Höhe

1) Str. 128 ff. — 99 ff. 161 bis 163. — 153.

2) Elf Jahre zuvor, im Sept. 1775 war auch Lessing in Rom gewesen; aber sein „Tagebuch der italienischen Reise", das erst jüngst (1857) bekannt geworden ist, Bd. XI. Abth. 2. der Ausg. von Maltzahn S. 29 ff. enthält nur dürftige Notizen.

3) Goethe Ital. Reise S. 134. 136. Vergl. oben S. 18.

4) S. 491. 431.

und Würde der Gegenstände wieder so hoch und weit, als meine letzte Existenz nur reicht" [1]). Und wenn er auch eigenthümliche Aufgaben verfolgte, namentlich im Zeichnen und Modelliren [2]); so wendet er sich doch in seiner Auffassung und seinem Studium nach allen Seiten, und ist den Ansprüchen der Stadt in weitem Umfang gerecht geworden (mit Ausnahme der christlichen Alterthümer) [3]). Also hat er es mit der Geschichte und den Denkmälern zu thun und macht dazu den Uebergang selbst von der Gegend, wie er von dem klassischen Boden überhaupt noch vor seinem Eintritt in Rom sagt [4]): „Die Gegend ist doch immer der entscheidende Schauplatz, der die größten Thaten bedingt; und so habe ich immer bisher den geologischen und landschaftlichen Blick benutzt, um mir ein freies klares Anschauen der Localität zu erhalten. Da schließt sich denn auf eine wundersame Weise die Geschichte lebendig an ... und ich fühle die größte Sehnsucht, den Tacitus in Rom zu lesen." Und nach 7 tägigem Aufenthalt, nach fleißigem Hin- und Wiedergehen stellt er die höchste Aufgabe also hin [5]): „Wenn man so eine Existenz ansieht, die 2000 Jahre und darüber alt ist, durch den Wechsel der Zeiten so mannichfaltig und von Grund aus verändert, und doch noch derselbe Boden, derselbe Berg, ja oft dieselbe Säule und Mauer, und im Volk noch die Spuren des alten Charakters; so wird man ein Mitgenosse der großen Rathschlüsse des Schicksals, und so wird es dem Betrachter von Anfang schwer zu entwickeln, wie Rom auf Rom folgt ... Und dieses Ungeheure wirkt ganz ruhig auf uns ein, wenn wir in Rom hin und her eilen, um zu den höchsten Gegenständen zu gelangen. Anderer Orten muß man das Bedeutende aufsuchen, hier werden wir davon überdrängt und überfüllt." Weiterhin kommt er auf das Verständniß zurück, das die Wechselwirkung zwischen dem „Ort, an den sich die Geschichte der Welt knüpft" (S. 134) und dem Geschehen erschließt: „Die Geschichte, sagt er [6]), liest sich von hier aus ganz anders, als an jedem Ort der Welt. Anderwärts liest man von außen hinein, hier glaubt man von innen hinaus zu lesen: es lagert sich alles um uns her und geht wieder aus von uns. Und das gilt

---

1) S. 342. 2) S. 394.
3) Am Eingang der Katakomben ist er umgekehrt, im April 1788. S. 509.
4) S. 110. 5) S. 118.
6) S. 140. Vergl. über die Erbauung Roms S. 153.

nicht allein von der römischen, sondern von der Weltgeschichte. Kann ich doch von hier aus die Eroberer bis an die Weser und den Euphrat begleiten u. s. w." — Er schildert die Eindrücke von Rom im Ganzen, die er an günstigen Punkten und Tageszeiten gewonnen: eines Abends von der Trajanssäule (23. Juli); folgenden Tages geht er zu Sonnenuntergang nach der Villa Patrizzi [1]), „seinen Geist recht mit dem Bilde der großen Stadt anzufüllen, durch die langen Linien seinen Gesichtskreis auszuweiten [2]) und zu vereinfachen, durch die vielen schönen und mannichfaltigen Gegenstände zu bereichern." Einen unbeschreiblich schönen Anblick gewährte Rom in den mondhellen Nächten, in denen er es durchwandert, vor allem das Coliseum [3]): „... so haben Sonne und Mond, eben wie der Menschengeist, hier ein ganz anderes Geschäft als anderer Orten, hier, wo ihrem Blick ungeheure und doch gebildete Massen entgegen stehen." Im Einzelnen läßt er die Bedeutung der Kunstwerke hervortreten sowohl nach ihrem geschichtlichen Ursprung, als nach der Idee, die sie ausdrücken. Jenes, indem er als vorzüglichste Wirkung derselben erkennt, daß sie in den Zustand der Zeit und der Individuen versetzen, die sie hervorbrachten [4]): und so leitet er aus einem übersichtlichen Umgang durch die alten Kunstwerke „Gefühl, Begriff und Anschauung dessen ab, was man im höchsten Sinn die Gegenwart des klassischen Bodens nennen durfte" [5]). Das andere, indem er z. B. von dem Apollo von Belvedere sagt: er habe ihn aus der Wirklichkeit hinausgerückt [6]), und von der Meduse Rondanini: nur einen Begriff haben, daß so etwas in der Welt ist, daß so etwas zu machen möglich war, mache einen zum doppelten Menschen [7]), — so wie von den Malereien Michelangelo's in der Sixtinischen Kapelle: ohne diese gesehen zu haben, könne man sich keinen anschauenden Begriff machen, was ein einziger und ganzer Mensch ausrichten könne [8]). Und indem über den Vorzug des Michelangelo und Rafael gestritten wurde und man sich zuletzt im Lobe auf Leonardo da Vinci einigte, bricht er in den Ausruf aus [9]): „wie glücklich bin ich, daß nun alle diese Namen aufhören, Namen zu sein, und lebendige Begriffe des Werthes dieser trefflichen

---

1) S. 357.
2) Vergl. die Rec. von W. von Humboldt W. Bd. II. S. 237.
3) S. 156. vergl 514 f. 4) S. 506. 5) S. 437.
6) S. 122. 7) S. 539. vergl. 138. 8) S. 373.
9) S. 360.

Menschen nach und nach vollständig werden." — Diesem persönlichen Antheil verwandt ist der Hinweis auf die sittlichen Wirkungen der Kunstwerke, wovon er auch aus Erfahrung spricht. Und zwar in zwiefacher Hinsicht: in Empfänglichkeit und Selbstthätigkeit. Nehmlich einmal, daß die großen Gedanken und Werke das Kleinliche im Menschen zerstören: „Wenn man bedenkt, sagt er [1]), daß Jahrhunderte hier im höchsten Sinne architektonisch gewaltet, daß auf übrig gebliebenen mächtigen Substructionen die künstlerischen Gedanken vorzüglicher Geister sich hervorgehoben und den Augen dargestellt; so wird man begreifen, wie sich Geist und Auge entzücken müssen, wenn man unter jeder Beleuchtung diese vielfachen horizontalen und tausend verticalen Linien unterbrochen und geschmückt wie eine stumme Musik mit den Augen auffasst, und wie alles, was klein und beschränkt in uns ist, nicht ohne Schmerz erregt und ausgetrieben wird." Sodann daß das Große und seine Vergänglichkeit zu wetteifernder Thätigkeit anspornt. Jene Betrachtung über Zerstörung und Erneuerung (oben S. 68) schließt er mit den Worten [2]): „Es darf uns nicht niederschlagen, wenn sich uns die Bemerkung aufdringt, das Große sei vergänglich; vielmehr wenn wir finden, das Vergangene sei groß gewesen, muß es uns aufmuntern, selbst etwas von Bedeutung zu leisten, das fortan unsere Nachfolger, und wäre es auch schon in Trümmer gefallen, zu edler Thätigkeit aufrege, woran es unsere Vorvordern niemals haben ermangeln lassen." Wahrlich ein Wort, welches bei aller Bescheidenheit, die in diesen Briefen sich ausspricht, durchscheinen läßt, daß unser Dichter jenen Vorfahren an Geist und Schaffen ebenbürtig gewesen; und er hat es auch daselbst bethätigt, da seine größten Werke, wie Iphigenie und Tasso, in dieser Zeit zum Abschluß gebracht oder doch gefördert sind. — Nächst dem, was das alte und das neuere Rom darbietet, erwähnt er auch die Gegenwart und den Vorzug Roms sowohl als eines Mittelpunkts künstlerischer Thätigkeit [3]), wo die Früchte derselben von allen Seiten sich sammeln und zugänglich werden, als auch darüber hinaus als eines Einigungspunktes von Menschen aller Art, denen es Ernst ist und mit denen man sich unterhaltend es weiter bringen kann [4]). Er weiß sie um sich zu sammeln und ist glücklich im Fach der Künste von andern lernen und annehmen zu können [5]), wie auch selbst bildend einzuwirken [6]). —

1) S. 394. 2) S. 437. 3) S. 385. 388.
4) S. 356 f. 5) S. 142. 357. 6) S. 431. 491.

Alles zusammen genommen erklärt er Rom für eine hohe Schule: worauf wir schließlich noch zurückkommen.

Einen sonderbaren Gegensatz damit bildet Herder, der ein Jahr nach Göthe ebenso einen zweimaligen durch eine Reise nach Neapel unterbrochenen Aufenthalt in Rom von sechs Monaten genommen hat. Freilich war es nicht in Folge eines mit ihm aufgewachsenen Verlangens, daß er über die Alpen ging, im Gegentheil: „was hatte ich mit Rom zu thun und Rom mit mir", ruft er dort unmuthig aus[1]); es war nur ein zufälliges Anerbieten, das ihn dahin brachte, und durch persönliche Mißverhältnisse wurde ein Theil der Reise und des Aufenthalts in Rom ihm verbittert[2]). Seine Gattin spricht zwar auf einen glücklichen Bericht von ihm aus Verona die Hoffnung aus[3]), daß „die großen Eindrücke der alten Welt seine Seele in etwas befriedigen möchten, und daß sie an dem gesammelten Schatz nun die übrige Lebenszeit glücklicher und zufriedener leben würden." Allein er hatte die Voraussetzungen dafür nicht mitgebracht: während Göthe ganz sich selbst und den Eindrücken der Stadt gelebt hatte, ohne Prätension[4]), war Herder auf den Eindruck bedacht, den er selbst machen würde[5]), hatte auch viel mit seiner Kleidung zu thun[6]); in Ceremoniel und Anstand, schreibt er[7]), sei Rom die hohe Schule. Er bewegt sich in „der großen Welt," obwohl er auch davon zurückkommt[8]). Indem er aber seinen Curs durch das „todte Rom" macht — der einzige Genuß, den Rom geben kann, liegt nach ihm in dem Sammeln[9]) — drückt er zwar die Größe der Aufgabe aus[10]): „Rom ist so groß und reich: eine Welt von dritthalbtausend Jahren ist hier zu suchen und zu finden; alles .. hat Ideen neben sich und vor sich, daß ich mir jeden Tag unwissender dünke. .. Da vergißt man Papst und Cardinäle." Er ist auch thätig — „treibt italienisch, sieht, betrachtet, schreibt auf, lernt[11])." Bald findet er aber, daß Rom die Geister erschlafft: es sei ein Grabmal des Alter-

1) Herders Reise nach Italien, Briefwechsel mit s. Gattin. Gießen 1859. S. 132.

2) Er habe eine Reise gethan, sagt er, wie er seinem Feinde nicht wünsche S. 119. Vergl. S. 120. 160.

3) S. 84.

4) Goethe's Italien. Reise S. 373. 379. Herder wendet gegen ihn ein, er habe in Rom gelebt wie ein Künstlerbursche oder wie ein Kind, Reise nach Ital. S. 121. 155.

5) Jeder wisse, wer er sei, schreibt er S. 141. 163.

6) S. 65. 96. 115. 140 f. 7) S. 164. 8) S. 180.

9) S. 142. 10) S. 150. 11) S. 182.

thums, in welchem man sich gar zu bald an ruhige Träume und an den lieben Müßiggang gewöhne. Auf ihn hat es zwar nicht die Wirkung. „Es bleibt indessen auch für mich ein Grabmal, aus dem ich mich allmählich herauswünsche; man fühlet sich darin wie in einer Tiefe, in der man nicht viel weiter kommt, je mehr man mit Händen und Füßen strebet. Das Alterthum, als Studium betrachtet, ist unendlich an Tiefe und Weite; die Fäden, die sich aus Rom in alle Geschichte schlingen, sind so vielartig, und die Mittel sie zu verfolgen werden hier so erschweret, daß es besser ist, zu guter Zeit sie aus den Händen zu lassen und nur den Knäuel in seinem Gemüth zu behalten[1]." Er beschwert sich noch über die Entfernung und die Unzugänglichkeit der vaticanischen Bibliothek, — einen Fund werde er wohl nicht thun, dazu müßte man ganz andere Muße und Bequemlichkeit, im Grunde auch mehrere Jugend haben[2]); aber er bekennt auch, daß die eigentliche römische Gelehrsamkeit (die er an Zoega bewundert) von seinem Wege völlig abliege[3]). Und so bleibt das einzige, das ihn in Rom tröstet, die Statuen und Köpfe[4]). Aber es wird ihm dort nie recht wohl. Erst in Neapel findet er sich von dem Druck befreit, — „dies Rom drückt mich abscheulich," sagt er auch bei seinem zweiten Aufenthalt[5]); und fühlt sich einen ganz andern Menschen. Da könne niemand eine Wolke auf die Stirne kommen[6]); da habe er auch für seine Philosophie der Geschichte in acht Tagen mehr erreicht, als in Rom in $3\frac{1}{2}$ Monaten[7]). Er nennt Rom eine Mördergrube gegen diesen Ort[8]). Und freut sich nach der Rückkehr dahin, als wieder acht Tage in dem traurigen Rom vorüber sind[9]). Sein Herz sehnt sich hinaus und er erklärt, Porta populi mit mehr Freuden zu verlassen, als er sie zum erstenmal begrüßte. „Rom ist mir ein todtes Meer, und die Blasen, die darauf emporsteigen, sind für mich nicht erfreulich[10])." Schließlich hat er in einem Gedicht seinen Klagen Ausdruck gegeben, woraus folgende Stanze sein Urtheil über Rom zusammenfaßt (St. 18.)[11]):

Daneben sah ich, darf ich dich auch nennen,
Du inhumanes, alt- und neues Rom!

---

1) S. 193. 2) S. 193. 271. 3) S. 161.
4) S. 267.
5) S. 275. Er nennt es auch das verwünschte Rom S. 214. 321; das wüste Rom S. 351.
6) S. 213. 220. 7) S. 222. 8) S. 220.
9) S. 270. 10) S. 272. 11) S. 287.

Doch wer wird dich im Namen nicht schon kennen,
Du Capitol, und du St. Peters Dom?
Du Pfuhl, aus dem, die Erde zu verbrennen,
Ausging ein alter und ein neuer Strom,
Von Kriegern einst bewohnt und Senatoren,
Von Pfaffen jetzt bewohnt und Monsignoren.

Je mehr man diese Verstimmung bedauern mag, um so mehr achten wir noch auf den vollen und reinen Klang einer Stimme, die zu Anfang dieses Jahrhunderts das Geheimniß römischer Eindrücke am treffendsten erläutert hat. Es ist Wilhelm von Humboldt, der durch Studium des klassischen Alterthums, Liebe zur Kunst und durch staatsmännischen Blick dazu ausgerüstet war, der Vergangenheit Roms gerecht zu werden, der auch die Stimmung und innere Verwandtschaft hinzubrachte, die das Verständniß bedingt, wie er späterhin selbst erklärt[1]): „Wahrhaft empfunden wird Rom nur von denen, welche auf längere oder kürzere Zeit wirklich ihr inneres Leben, wie in eine neue geistige Heimath, dahin versetzen, Studien beginnen oder an längst begonnene anknüpfen oder sich frei dem reinen Genusse der sich so lieblich allen Sinnen erschließenden und doch eine so unergründliche Tiefe darbietenden Erscheinung überlassen." Wie sehr er selbst dort einheimisch geworden, da ein günstiges Geschick vieljährige Ansiedlung ihm gewährte (er war in Rom von 1802 bis 1808), spricht er in einem Sonett aus, welches beginnt:

Durch dich begeistert, hab' ich dich besungen
Und glaubte nie mich mehr von dir zu trennen.

Dieser Gesang ist jene im J. 1806 erschienene Ode auf Rom[3]), deren Anfang ich vorhin (S. 69) mitgetheilt habe: wie nehmlich die Stadt der Trümmer der Spiegel des Weltlaufs ist, und wie sie den Geist erhebt indem sie in Wehmuth versenkt. Diese Wehmuth wird erweckt durch das Bild der Zerstörung, welche folgende Strophen schildern[4]):

So von Oed' und Kummer trüb' umschwebet,
Blicken, wie durch zarten Trauerflor,

---

1) W. von Humboldt Ueber Goethe's zweiten römischen Aufenthalt, Ges. Werke Bd. II. S. 218.

2) Es ist das zweite auf Rom, Ges. W. I. S. 395.

3) Ein Jahr zuvor erschien von W. v. Schlegel die Elegie auf Rom, S. W. Bd. II. S. 21 ff., die aber mit dem Gedicht Humboldt's gar nicht zu vergleichen ist.

4) S. 346. Str. 1. 2.

Roms Gefild', und einsam klagend strebet
Trümmer dicht an Trümmer nur empor.
Gräber, von der Vorzeit Hauch durchbebet,
Schweigend ewig dem erschrocknen Ohr,
Hingestreut in wechselnden Gestalten,
Feiern Orcus dunkler Mächte Walten.

Denn bis wo des Meeres Woge schwillet,
Vom Gebirg her am Sabinerland,
. . . .
Herrschet der Zerstörung grause Hand.
Wehmuth hat ihr Reich hier aufgeschlagen;
Wehmuth flüstern tausend stumme Klagen.

Aber der Zauber dieser Fluren weckt die Sehnsucht[1]):

Stets an Albas ernster Scheitel hängen
Möchte zauberisch gebannt der Blick,
Wo einst Latium mit Festgesängen
Flehte von dem Donnrer Sieg und Glück,
Zu Soracte's lichten Höhn sich drängen,
Kehren über Tiburs Hain zurück;
All die tiefen, schweifenden Verlangen
Halten in dem engen Raum gefangen.

Denn in dieses engen Raumes Schranken
Ruht der Umfang einer halben Welt.
. . . .
Ferner Völker stolze Throne sanken,
Hier, an Roma's Felsenmacht zerschellt,
Und mit Blüthen, fremder Zon' entpflücket,
Stand sie da, die Herrscherstirn geschmücket.

Er führt dann aus, wie Rom die Herrscherin der Welt geworden, wie ein neues Reich in ihr emporblühte, als das erste gesunken, wo statt des Lorbeers der Palmzweig grünt[2]), — wie endlich auch die Strahlen dieses Glanzes bleichen. Und bleibt zuletzt bei dem Gesetz der Vergänglichkeit und Ewigkeit stehen[3]):

Nichts soll von der langen Vorzeit bleiben,
Was nicht lebend trägt die Gegenwart. —

Darum sonder bitt'rer Klag' Entsenden
Senken edle Trümmer hier das Haupt,
Als verziehn sie den Barbarenhänden,
Die der Pracht der Jugend sie beraubt,

1) S. 346. Str. 4 u. f. 2) S. 355. Str. 1.
3) S. 356. Str. 2 bis 357. Str. 1.

Sanft noch lächelnd in den öden Wänden,
Von des Epheus dichtem Schmuck umlaubt;
Wie der Saat, die bald der Sommer bleichet,
Still im Herbst des Halmes Aehre weichet.

Niedern Dienst dem neuen Wohner leihet
Hoher Säulen schöngeformter Knauf.
Achtlos, ob er Werk der Kunst entweihet,
Stützt er häusliches Geräth darauf.
Soll, der sich des Augenblickes freuet,
Greifen in der Zeiten raschen Lauf?
Blüthen, die aus ihrem Schooße sprießen,
Mögen, welkend, hin mit ihnen fließen.

Großes ewig muß der Mensch erzeugen,
Weil zum Himmel auf sein Wesen strebt;
Doch das Große muß der Zeit sich beugen,
Der im Busen wieder Größ'res webt.
. . . .
Nur ein Leben aus dem Tod' entfalten
Ist der Menschheit schmerzumwölktes Walten.

Und schließt mit der Strophe[1]):

So erwuchsen, durch der Gottheit Segen,
Diese Hügel in der Horen Tanz;
Was die Brust kann Großes je bewegen,
Hängt an ihrer Gipfel heit'rem Glanz,
Um die sich der Menschheit Loose legen,
Wie um Heldenstirn ein Lorbeerkranz.
Welcher Laut hat menschlich je geschallet,
Den die Vorzeit hier nicht wiederhallet?

Außerdem hat Humboldt über Rom sich ausgesprochen in Anknüpfung an unsre beiden großen Dichter. Einmal, jenem Gedicht nahe gleichzeitig und in derselben Stimmung, nach Schillers Tode; der Brief, den er darüber an Körner geschrieben, vom 8. Juni 1805, ist erst neuerdings an's Licht gezogen[2]) und enthält folgendes:

„Mir hat dieser Verlust eines der stärksten Bande gelöst, die mich an Deutschland knüpften. Es ist als bannte mich das Schicksal immer fester an dieses Land, das nur Schatten beleben, und in dem alles Lebendige nur wie durch Zufall in eine Einöde gebannt scheint. Möchten Sie nur einmal diese trümmerbedeckten Hügel, diese wüsten Fluren und diese langsamen gelben Tiberwogen gesehen haben, um ein anschauliches Bild

1) S. 358. Str. 1.
2) Bran's Minerva 1856. Bd. II. S. 277 f. Augsb. Allgem. Zeit. 1856. 8. Juli Beil.

davon zu haben! Wenn Sie recht lebhaft zu fühlen vermögen, wie es in der Seele wird, wenn sie sich durch und durch in Vergänglichkeit und in Trümmer versenkt, die aber die Trümmer einer Welt sind, so haben Sie den Eindruck, den Rom auf mich macht. Das erste Gefühl ist Wehmuth, aber die Unermeßlichkeit des Dahingeschwundenen gibt der Wehmuth eine Größe, die wieder heiter wird, und wieder in lichtem Aether über der Erde schwebt. Alles was einen großen Eindruck macht, wie alles was in rechter Stimmung empfunden wird, wirkt, dünkt mich, symbolisch. Das Unerkannte und Niezuerkennende strahlt in einem sichtbaren Zeichen aus .. Rom ist das Symbol zugleich der Vergänglichkeit und des Weltzusammenhangs .. Hier gewann griechische Cultur Festigkeit, und von hier zerstreute sie sich und ging aus in die Ferne und in die Idee. Hier nahm das Christenthum denselben Gang. Um daher durch die Phantasie in diesen Mittelpunkt der Weltansicht gestellt zu werden, muß man hierher gehen und hier lange bleiben. In fruchtbarer Einsamkeit legen sich erst hier die Weltgestalten deutlich und ruhig aus einander, Gedanke und Empfindung schmilzt klar, Wehmuth und Frohsinn heiter in einander über, und auf der Gränze zwischen Leben und Tod tritt man leichter in jenem auf, und neigt sich sanfter zu diesem hinüber."

Und im gleichen Sinn erklärt er sich fast ein Vierteljahrhundert später (1830) in dem geistvollen Bericht über die neu erschienene Beschreibung Goethe's von seinem zweiten römischen Aufenthalt[1]). Ich hebe nur eine Bemerkung aus (welche der vorhin S. 110 mitgetheilten Stelle vorangeht), über die Bedingung eines fruchtbaren Besuchs der Stadt und deren Erfüllung (S. 217): „Rom hat, was in diesem Verstande von keiner andern Stadt gesagt werden kann, das Eigenthümliche, daß es in seiner wahren Gestalt nur mit vollkommen gesammelten Gemüth, wie ein großes Kunstwerk, nur indem man das Beste in seinem Innern in Bewegung setzt, empfunden und gefaßt werden kann. Es weckt aber auch die Stimmung, die es fordert, und die besten und edelsten Kräfte gehen dort in reger und freudiger Thätigkeit auf. „Der Strom," wie Göthe einen seiner Briefe beschließt[2]), „trägt fort, sobald man nur das Schifflein bestiegen hat.""

III. Rom als hohe Schule.

1. Wenn nach dem alten Spruch die Geschichte die Lehrmeisterin des Lebens ist, so wird er vorzüglich Anwendung finden

---

1) Jahrb. für wiss. Kritik, 1830. Bd. II. S. 354 f. 371 ff. Ges. W. Bd. II. S. 216 f. 237 ff.

2) Goethe Br. aus Rom vom 10. Januar 1788. Italien. Reise S. 445.

auf Rom, wo die Geschichte von Jahrtausenden, wie in keiner andern Stadt zur Gegenwart wird. Und das ist eine Schule nicht bloß für einzelne Zweige des Wissens oder Könnens, sondern für den ganzen Menschen, der aus den Schranken des eigenen Bewußtseins und der alltäglichen Wahrnehmung auf diesen Schauplatz geführt, in Berührung mit dem Größten was Menschen geschaffen haben, zugleich im Anschauen des Gerichts, das durch die Geschichte geht, sowohl erhoben als geläutert wird. Das haben die hervorragendsten Geister an sich erfahren; sie haben auch Zeugniß davon hinterlassen. Winckelmann sagt in einem Briefe aus Rom vom 4. Febr. 1758[1]): „in Rom, glaube ich, ist die hohe Schule für alle Welt und auch ich bin geläutert und geprüft.“ Das Wort hat Goethe sich angeeignet (1786)[2]) und mannichfach variirt. Schon in jenem Briefe, der nach den ersten sieben Tagen in Rom geschrieben ist, erklärt er im Gegensatz gegen das flüchtige Aufraffen während eines Reisezugs[3]): „hier kommt man in eine gar große Schule, wo ein Tag so viel sagt, daß man von dem Tage nichts zu sagen wagen darf.“ Und drei Tage darauf, da er die Pyramide des Cestius und die Ruinen der Kaiserpaläste gesehn, (worüber er ausruft: wahrlich, es giebt hier nichts Kleines) läßt er diesen Eindruck und Vorsatz laut werden[4]): „Kehre ich nun in mich selbst zurück, so entdecke ich ein Gefühl, das mich unendlich freut, ja das ich sogar auszusprechen wage. Wer sich mit Ernst hier umsieht und Augen hat zu sehen, muß solid werden, er muß einen Begriff von Solidität fassen, der ihm nie so lebendig ward. Der Geist wird zur Tüchtigkeit gestempelt, gelangt zu einem Ernst ohne Trockenheit, zu einem gesetzten Wesen mit Freude. Mir wenigstens ist es, als wenn ich die Dinge dieser Welt nie so richtig geschätzt hätte als hier. Ich freue mich der gesegneten Folgen auf mein ganzes Leben. Und so laßt mich aufraffen wie es kommen will! die Ordnung wird sich geben. Ich bin nicht hier um nach meiner Art zu genießen; befleißigen will ich mich der großen Gegenstände, lernen und mich ausbilden, ehe ich vierzig Jahre alt werde.“ Einen Monat später, indem er jenes Wort Winckelmanns aufnimmt, spricht er sich über seine Studien im Verhältniß zu seiner frühern Erkenntniß und seinem künftigen

1) Winckelmann Br. an seine Freunde herausgegeben von Daßdorf Th. II. S. 83.

2) Goethe Br. aus Rom vom 13. Dec. 1786. S. 135 f.

3) S. 119. 4) S. 122.

Leben aus[1]): „Man hat außer Rom keinen Begriff wie man hier geschult wird; man muß so zu sagen wiedergeboren werden, und man sieht auf seine vorigen Begriffe wie auf Kinderschuhe zurück. . Gebe der Himmel, daß bei meiner Rückkehr auch die moralischen Folgen an mir zu fühlen sein möchten, die mir das Leben in einer weitern Welt gebracht hat! Ja, es ist zugleich mit dem Kunstsinn der sittliche, welcher große Erneuerung leidet." Beide Punkte kommen noch weiter zur Sprache. Das eine indem er zu verstehen giebt, wie es ihm schuppenweise von den Augen fällt[2]): „wer in der Nacht steckt, hält die Dämmerung schon für Tag und einen grauen Tag für helle: was ist's aber, wenn die Sonne aufgeht?" Anderntheils erklärt er gegenüber den Versuchen, in dortiges Parteitreiben ihn hineinzuziehen[3]): seine Existenz habe einen Ballast bekommen, der ihr die gehörige Schwere gebe; er fürchte sich nun nicht mehr vor Gespenstern, die so oft mit ihm spielten. — Auf das erste, die Schule, kommt er auch nach viermonatlichem eifrigen Studium und nachdem er Neapel besucht, zu Anfang seines zweiten römischen Aufenthalts zurück: „er habe sich in eine zu große Schule begeben, als daß er geschwind wieder aus der Lehre gehen dürfte," schreibt er Ende Juni 1787[4]). Und am Jahrestage seiner Entfernung aus Karlsbad, am 3. September[5]): „Jetzt gehen hier erst meine Studien an, und ich hätte Rom gar nicht gesehen, wenn ich früher weggegangen wäre. Man denkt sich gar nicht, was hier zu sehen und zu lernen ist." — Der Gipfel und Schluß dieser Gedankenreihe in einem Briefe vom 21. December ist[6]): „wenn ich bei meiner Ankunft in Italien wie neugeboren war, so fange ich jetzt an wie neu erzogen zu sein."

Alles dies sind zwar Selbstbekenntnisse; sie gestatten aber die allgemeinste Anwendung. Insbesondere sind es zwei Punkte über Richtung und Umfang der Studien, welche von Goethe wiederholt hervorgehoben, für die Fremden, die mit ähnlicher Treue und Hingebung an die römische Aufgabe gehen, leitend sein mögen und das Ungemeine dieser Aufgabe erkennen lassen. Einestheils corrigirt er gleich den ganzen Standpunkt[7]): „der nordische Reisende glaubt, er komme nach Rom, um ein Supplement seines Daseins zu finden, auszufüllen was ihm fehlt; allein er wird erst

1) Br. vom 13. u. 20. Dec. 1786. S. 136 f.
2) S. 142. 3) S. 155. 4) S. 342.
5) S. 380 f. 6) S. 430.
7) Bericht vom Oct. 1787. S. 415.

nach und nach und mit großer Unbehaglichkeit gewahr, daß er ganz den Sinn ändern und von vorn anfangen müsse." Und die Vollendung? Darüber verständigt eine doppelte Erklärung aus seinem ersten und zweiten römischen Aufenthalt[1]): „Rom ist eine Welt, und man braucht Jahre, um sich nur erst drinnen gewahr zu werden." Und „nur einen geringen Theil von allem diesem sich zuzueignen, dazu gehört ein Menschenleben, ja das Leben vieler Menschen, die immer stufenweise von einander lernen."

2. Was hier allgemein ausgedrückt ist, hat allerdings ein besonderes Streben zur Voraussetzung, welches auf Anschauung und Ausübung der Kunst sich richtet, die aber hier nicht in ihrer Vereinzelung als Handwerk, sondern im Zusammenhang mit der gesammten menschlichen Cultur aufgefaßt wird. Es sind aber noch andere Sondergebiete, die eines gleichen Zusammenhangs fähig sind, für welche in gleichem Maaße Rom einen Mittelpunkt darbietet.

Das ist einmal die klassische Philologie nach ihrer monumentalen Seite. Kein Zweifel, daß der klassische Boden und seine Denkmäler eine Grundlage des Alterthumsstudiums giebt, die durch nichts ersetzt werden kann. Um nun hierin der wissenschaftlichen Aufgabe genug zu thun und die deutsche Philologie in lebendigen Wechselverkehr mit den monumentalen Quellen, alten und neuen, zu setzen, ist dort im J. 1829 unter preußischem Schutz das Institut für archäologische Correspondenz gegründet, das durch Vorträge und Schriften im Gebiet der klassischen Archäologie einen so heilsamen und weitreichenden Einfluß geübt, überdies den reisenden Alterthumsforschern für ihre Zwecke eine heimathliche Anknüpfung bietet. Daran schließt sich in Preußen (seit 1860) die Einrichtung zweier jährlich zu verleihenden Reisestipendien[2]), wodurch befähigte junge Philologen in den Stand gesetzt werden, in Rom die Weihe für die klassisch-monumentalen Studien zu empfangen.

Ein gleiches Interesse an Rom steht der Theologie und grade auch der protestantischen zu. Es ist gewiß, daß an keinem andern Ort, wie hier, eine anschauliche Erkenntniß vor allem des christlichen Alterthums, als des wichtigsten kirchengeschichtlichen Gebiets, sich gewinnen läßt: so daß (um jenes Wort Goethes von dem klassischen Boden hierauf anzuwenden)

---

1) Br. v. 13. Dec. 1786 und 24. Juli 1787. S. 135. 358.
2) Das Statut abgedr. in Gerhards Archäol. Anz. 1860. S. 43.*

Gefühl, Begriff und Anschauung dessen hervorgeht, was im höchsten Sinn die Gegenwart des altchristlichen Bodens zu nennen ist. Diese Erkenntniß aber und die Erweiterung derselben zu jenem Miterleben des großen kirchen- und weltgeschichtlichen Prozesses seit der Zeit der Apostel, wie es in Rom zu haben ist, giebt die Grundlage einer gesunden Theologie und die sicherste Schutzwehr wider jede handwerksmäßige Ausartung der Wissenschaft, dergleichen schon im vierten christlichen Jahrhundert vorgekommen ist. Wenn damals dem Eunomius vorgeworfen wurde, daß er in seiner Behandlung der Dreieinigkeitslehre aus der Theologie eine Technologie gemacht, so wird es auch heute nicht an technologischen Bestrebungen fehlen: es gehört dahin jede selbstgemachte Theorie oder Praktik, die schon bei ihrem Urheber nicht frei geboren ist und bei den Nachahmern völlig handwerksmäßig zu werden pflegt. Und das ist eine höchste Angelegenheit der protestantischen Theologie, die beständig der Erneuerung aus den ersten Quellen bedarf. — Es kommt hinzu, daß daselbst in seiner Hauptstadt eine anschauliche Erkenntniß sich darbietet des gegenwärtigen Katholicismus (der doch mit dem katholischen Kirchenthum alter Zeit nicht zu verwechseln ist) und damit das tiefere Verständniß von dem Verhältniß der beiderseitigen Bekenntnisse, nicht bloß einzelner Scheidelehren, sondern der Gestalt des Lebens, — eine Erkenntniß, die für jeden Theologen nützlich, und in gemischten Kirchengebieten den Geistlichen unschätzbar sein würde.

Es ist auch ein Institut in Rom, wo ein protestantischer Theologe zu wirken hat, die Kapelle der preußischen Gesandschaft; und bei kürzerer Amtsdauer ist eine ganze Reihe von Geistlichen berufen gewesen, die also in Rom eine heimathliche Stätte gehabt haben: zuerst seit Errichtung derselben Männer wie Schmieder (1819—1823), Rothe (1824—1828), Tholuck (1828—1829), — zuletzt und am längsten Heintz, dem in der Vorrede des vorigen Jahrgangs des Evangel. Kal. einige Worte des Andenkens gewidmet sind. Eine gleiche Station war die preußische Gesandtschaftskapelle in Neapel, wo der jüngst verstorbene Prediger Bellermann durch Forschungen über die Grabstätten der alten Christen sich verdient gemacht hat. Und auch sonst sind manche protestantische Theologen über die Alpen gegangen, und haben Früchte für biblische Kritik und Kirchengeschichte heimgebracht, wie Tischendorf und Matter; auch hat Hase einen wiederholten römischen Aufenthalt jüngst in seinem Handbuch der Polemik gegen die römisch-katholische Kirche verewigt, wie vorlängst seinen Besuch Neapels

in den Streitschriften wider den vulgären Rationalismus (H. III. Vorr.). Es bleibt zu wünschen, daß jungen und befähigten Theologen der Weg nach Italien, insbesondere nach Rom erleichtert werde, zur Einweihung in die Geschichte und Alterthümer der Kirche, zur Vollendung ihrer ganzen Ausbildung. Natürlich im evangelischen Glauben befestigte Theologen, für deren Bekenntniß eine Gefahr nicht besteht, sollte es auch an katholischer Ansprache nicht fehlen. Ich habe darin verschiedenartige Erfahrungen gemacht: der verewigte P. Marchi, Director des Kircherschen Museums in Rom, der mir wohlwollend gestattete dessen Grab-Inschriften für das christliche Museum der Berliner Universität abzuformen, erklärte nur, daß diese Denkmäler der protestantischen Lehre durchaus entgegengesetzt seien, — worüber es öfters zu Auseinandersetzungen kam; hingegen ein anderes gelehrtes Mitglied der Gesellschaft Jesu, P. G., als ich in Paris (1857) ihn zu den altchristlichen Denkmälern im Louvre führte, fragte plötzlich stillstehend, ob der Eindruck aller dieser Alterthümer mich nicht bewege überzutreten. Ich habe beiden verneinend nur antworten können, daß dies eben der Boden sei, auf dem die Evangelischen stehen, — wir diese Alterthümer uns zurechnen[1]), grade

---

1) Herr Dr. und Weltpriester Lämmer sagt in seiner Lebensskizze, genannt Misericordias Domini (1861), worin die Berliner Theologen durchgenommen werden, von mir: „Hier in Rom überzeugte er sich, wie ich aus glaubwürdigem Munde gehört, in den Katakomben davon, daß der „papistische Irrthum", d. h. die katholische Wahrheit, bis in die ältesten Zeiten hinaufreicht. In der That hätten ihn, wäre er guten Willens gewesen, die Inschriften und Monumente der vornicänischen Zeit zu der Erkenntniß führen müssen, daß, was die Kirche heute lehrt und bekennt und in Cultus und Disciplin ausübt, mit der ganzen Vergangenheit seit den Tagen der Apostel congruent ist" (S. 82). Da diese Aussage öffentlich wiederholt ist, so sei es erlaubt, an dieser Stelle sie zu berichtigen. Erstens beruht die Behauptung von vornicänischen Inschriften und Monumenten als Quelle für Lehre, Cultus und Disciplin des heutigen Katholicismus auf mangelhafter Kenntniß der Denkmäler. Was sodann das Persönliche betrifft, so ist „papistischer Irrthum" kein Ausdruck, dessen ich mich zu bedienen pflege; und die Sache verhält sich grade umgekehrt, scheint auf Verwechselung zu beruhen. Der einzige Vorgang, der dieselbe veranlaßt haben kann, ist ein Besuch in dem Cömeterium des Nereus und Achilleus am 13. Dec. 1853 unter der Führung des Herrn de Rossi mit dem jüngst verstorbenen Baudirector Hübsch aus Carlsruhe; dieser war es, der als eifriger Convertit alsbald nach dem Eintritt in jene Räume behauptete: hier kämen die Protestanten mit ihrem Bekenntniß in's Gedränge, wobei er namentlich auf die häufig wiederkehrende Figur mit betend ausgestreckten Händen, als Bild der Mutter Gottes sich berief. Ich

wie wir die Kirchenväter für unsere Väter, die Apostel für die Gründer unserer Kirche und Christum für unsern Erlöser erkennen. Und gefragt, ob das nicht auch ihre Grundlage sei?

Die Frage ist hier nicht weiter zu verfolgen. Aber bei diesem Grundsatz wollen wir stehen bleiben, wenn es um die Bedeutung der ewigen Roma sich handelt.

---

habe (abgesehn von der irrthümlichen Folgerung) thatsächlich erwiedert, daß dies keineswegs das Bild der Maria sei: ein Beweis dagegen ist die entsprechende mit ihrem Namen bezeichnete Figur des Sarcophags beim Eingang der vaticanischen Bibliothek, der von mir im Evang. Kalender für 1855 publicirt ist, s. daselbst S. 64 f. Im übrigen beziehe ich mich auf das, was vorhin (S. 87) über die Fabiola des Card. Wiseman gesagt ist.

Uebersicht.